

25 Jahre

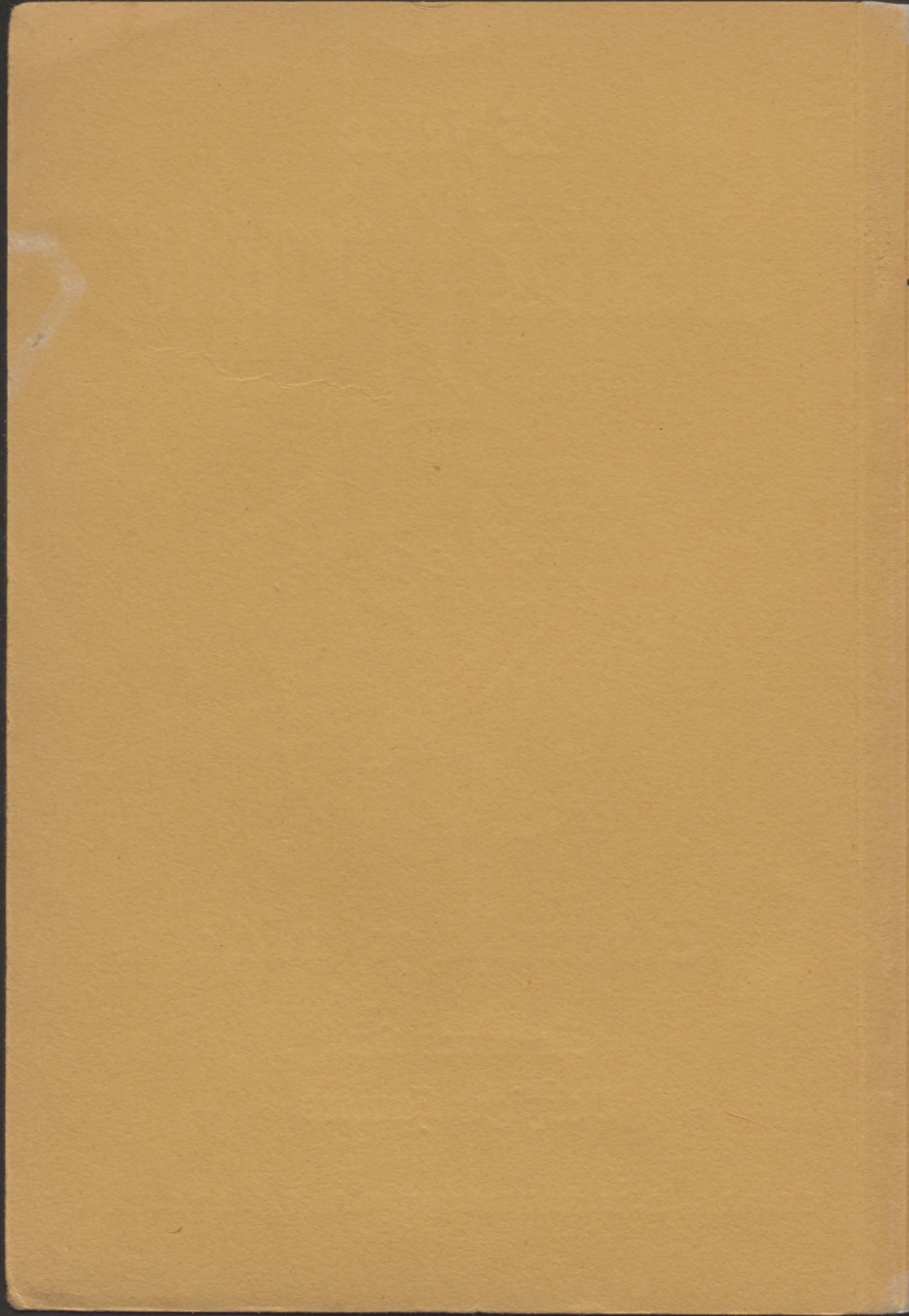
# Rentier Poguttke



Stammtischgespräche

Ein neues Buch  
Danziger Humors

VERLAG: A. W. KAFEMANN G. M. B. H., DANZIG





25 Jahre  
Kontier Franz Poguttke  
—  
Stammtischgespräche

Alle Rechte vorbehalten



# Danziger Stammtischgespräche

des Rentiers und Maurerpoliers a. D.

**Franz Poguttke**

Erlebnisse und Abenteuer  
mit  
**Adolf Schaweiter.**

Jubiläumsauswahl als dritte Folge.  
1932

Aus den Sonnabend-Wochenplaudereien  
von

**Fritz Jaenicke**

in den Danziger Neuesten Nachrichten.

Mit eigenen Zeichnungen des Verfassers.

*Meiner lieben Frau  
in Dankbarkeit!*

*Danzig, Weihnachten 1932*

*Fritz Jaenicke*



478540

K. 109/2000



## Laßt Kakteen sprechen . . .

### Kleine Vorrede gegen Nachrede.

Mit Autohupengebrüll, Propellersausen und Lautsprechergeheul begleitete die neue Zeit ihren Zauberruf „Tempo, Tempo!“ Mit „Tempo, Tempo!“ wurde der Pulsschlag unseres Lebens fiebriger und fiebriger. Mit „Tempo, Tempo!“ wuchsen die Nullen an den Inflationszahlen zu phantastischen Reihen: Milliarden und Billionen. Mit „Tempo, Tempo!“ schollen die Wogen der Wirtschaftskrise. Mit „Tempo, Tempo!“ fühlt sich kaum jemand glücklichen Zeiten entgegengeführt. Ja, die Zeichen mehren sich für die Tatsache, daß die im „Tempo, Tempo!“ frierende Seele sich zurücksehnt nach dem Frieden stiller Beschaulichkeit und humoriger Freude am Kleinen, wie sie so beruhigend aus Spitzwegs Bildern spricht, die die Bekenner des „Tempo, Tempo!“ als überwundene Romantik höhnisch ablehnten.

Die keuchende Heße des „Tempo, Tempo!“ hat uns atemlos, ratlos, sprachlos gemacht. Aber, wenn Menschenmund schweigt, laßt Kakteen sprechen!

Grün ist die Hoffnung und grün sind sie, die trotz „neuer Sachlichkeit“ und trotz „Tempo, Tempo!“ heute eine Pflege und Liebe genießen, wie sie die romantische Spitzwegzeit es sich nie hätte träumen lassen. Sogar die radikal-expressionistische Lyrik verrät ihre stille Sehnsucht nach der humorigen Beschaulichkeit jener biedermeierlichen Kakteenliebe, wie sie



der alte Spitzweg malte. Die verstorbene Dichterin Maria Luise Weißmann besingt die Kakteen:

Sie stehen jahrelang im Topf aus Ton,  
Verstockte, in sich selbst verliebte Käuze  
In einer rätselhaft verbiss'nen Fron  
Der Form: sind Kugel, Kegel, Kreuze.

Und so scheint sich zu bestätigen, daß Rentier Poguttke nicht unrecht hat, wenn er trotz aller Wirrnis einer erregten Zivilisationszeit dem Schrei: „Tempo, Tempo!“ beharrlich sein bewährtes Danziger Bekenntnis entgegensezt: „Man immer mit die Ruhe! Ein Profit der Gemütlichkeit!“

Auch dieses kleine Buch will in die ungemütliche, entseelende und fiebernde Zeit etwas hineintragen von dieser Danziger Gemütlichkeit, wie sie sich in dem biedereren alten Rentier und Maurerpolier a. D. Franz Poguttke jezt schon fünfundzwanzig Jahre verkörpert hat. Seit einem Vierteljahrhundert plaudert er jeden Sonnabend am Danziger „Stammtisch der alten Eichen“, und eben so lange erscheinen seine Gespräche in den „Danziger Neuesten Nachrichten“. Mit zeitgebundenen Tagesglossen verbindet er Schilderungen Danziger Abenteuer mit seinem Freunde, dem früheren Friseurjaloninhaber, jezt durch eine amerikanische Nachkriegserbschaft wohlmöglich gewordenen erfindungsreichen und temperamentvollen Freunde Adolf Schaweyer. Und in diesen Abenteuern spiegelt sich Danziger Leben, weht echte Heimatluft, wie die Danziger nah und fern sie lieben.

Aber, wer die Auswahl hat, hat die Qual. In den fünfundzwanzig Jahren sind rund 1250 („eintausendzweihundertfünzig“) Poguttke-Artikel erschienen. Wenn sie — wie begeisterte Poguttkeverehrer zum Jubiläum am 12. Oktober 1932 wiederholt verlangten — als kulturhistorische Folge in Buchform erscheinen würden, würde das sechs Bände von je zweihundert Seiten ausmachen.



Hier aber kann als kleine Jubiläums-Ausgabe nur ein bescheidenes Sträußlein Poguttkeschen Humors gewunden werden. Bei der Auswahl wurde die Gruppe jener Artikel berücksichtigt, die immer wieder von den „Danziger Neuesten Nachrichten“ „nachverlangt“ wurden und somit besondere Beliebtheit verrieten. Wer in der Zusammenstellung anderes, was ihm Freude macht, vermißt, wolle sich trösten lassen mit der Versicherung, daß die Herausgabe weiterer Poguttke-Bücher in Erwägung gezogen wird. Sie wird verwirklicht werden, wenn die Aufnahme dieses Bändchens so freundlich ist wie bei den bisherigen Folgen, die restlos vergriffen sind.

---





## Ein Profit der Gemütlichkeit!

Gänseverwürfelung in Friedenszeiten.

(Erschien am 15. Oktober 1927.)

Tja, meine Herren, ob ma noch jären an jene olle jemietliche Zeiten von vor zwanzich Jahrsens danken tut! Ei, damals die Fänsevåwirflung mit mein Freund Adolf Schaweiter! Der hätt doch damals als Balbier noch sone Kinstlertolle und en Schnurrbart wie Mikosch und hätt noch keine Ahnung nich, daß wä nochmal aus Amerika ne dicke Dollararbschaft fier ihm werden abheben fahren und daß er nochmal en feiner Prohr mecht werden mit'n Monokel und nach Paris und Italien reisen. Der hätt doch damals noch sein Frisiersalongchen „mit Zahnziehn“ und ein Lehrjung inne Altstadt.

Und seine Mische ahnt damals auch noch nuscht nich von, daß se nochmal mit de Stängelbrill und im Pälz wie sone Greesin konnt rumstorchten und so „jebildet“ reden von „Faisflock tih“ und gimnastisch rumhopsen und was weiß ich. Der ihre „Gimnastik“ war damals bloß egal schrubbern und sejen und Adolf vätrimmen und jedes Jahr was Kleines und Razen und Waschen, und dabei war se schlant und jesund auch ohne „Kalorien“ und „Gimnastik-lehrer“. Tja.

Ei, und wie nu Adolf damals die Gans jewonnen hätt bei die Väwirflung und sich natierlich nich zu knapp ein' einjeholten hätt, und wir werden ihm ja im Ferdetaxameter — sowas gab's doch damals noch — nach Haus bringen in die Härbstnacht, da is uns nu in die änge Kutsch die fättje Gans im Weech, und wä binden ihr hinten an und lassen ihr raushängen.





Na, und nu stuckern und stuckern wä durche Altstadt, und Adolf singt de Rasenbank am Aelsterngrab. Aber wie wä bei ihm umme Neck biejen, is er still. Und wä lassen de Tage zwei Heiser vor sein Radchen halten, daß wä bloß nich seine Dillsche auffschichern.

Nanu hat er aber in sein Raden drin oben anne Tier son aasses Kreet von Klinger! Son Dubbas, das gibbt ihm Saures wie sone Damferglock, wänn ma de Tier aufmachen tut. Mecht natierlich in die Nacht das ganze Haus hochjejaacht hahm. Das muß natierlich auf jeden Fall vāhindert werden. Aber wie? Großer Kriechsrat. Schon hahm wā's!

Wird ja das lange Leidackkreet von Adolf auf mir rauferkriechen auf mein Puckel, und ich soll unten leischen de Tier auffschließen und ganz vorsichtig sachtelang en bißchen aufklinken, sodas er kann oben mit de Hand reinlangen und das Bieft von Klinger fāsthalten, daß die um Himmelswillen nich himmelt.

Ach ja doch! Wird ja jen anjeduhnter Vorbas mit seine Affenarme da reingrabbeln, und schon vāliert er de Balangke, vāstehn Se, haut miteins koppstempel rein im Raden, und jen Schorkreet von Klinger klingert wie dammlisch! Als wänn zehn Habermannsche Damfer auf einmal



abfahren wollten! Und er haut Ihn' mit seine lange Bein da vleicht mang seine Buddeln und Haarpomaden und Spiejel! Uebarmung!



Und schon is hinten Licht, und ne Furje inne Nachtjack mit'n Handsejer inne Hand kemmt Ihn' da auf uns losjestirzt, gruslich konnt ein' werden! Aber paar Behärzte — ein Schmied vonne Kaiserliche Wärft und ein Wärfmeister von Schichau — kriejen ihr zu packen und tun und reden und beruh'jen ihr, indem daß se ihr bedeiten, es handelt sich doch bloß um ne freidije Feberaschung fier ihr, wä wollten ihr doch alle bloß en großartjen Sonntachsjansebraten bringen, ne kapitale Mastgans von zwelfenhalb Fund, wo ihr treisporjender Gatte Adolf fier ihr miehevoll jemonnen hätt!

Na, und da siehren se ihr dänn im Triumf an jen Taxameter ran, wo de fätte Gans hinten raushängt. Und Adolf, der Luntrus, hat sich wieder aufjerappelt, ihr dreibastich unterjehaft und strahlt: „Na, Muttchen, du wirst Augen machen! Sowas von Gans hast ieberhaupt noch nich jesehn!“



Von wejen „Gans“. Kinder, äbarmt Eich: bloß der  
Kopp mit'n Mendchen Hals hommelt da noch dran! Die  
Gans war Jhn doch bei die Studerei auf das olle Alt-  
stadtflaster abjerissen! War gonn!

Na, die Dilsche das sehn, und Adolf sich im neechsten  
Augenblick hicken, und ich mit'n Handsejer vore Fräp je-  
kriecht, daß mich de Ziehgarr im Magen saust, war eins!  
— Tja, Kinder, das waren noch Zeiten in jene Jahre! Ein  
Profit der Femietlichkeit!

## Ammi und Kunigunde

oder Schreckliche Folgen der Zeitungsabbestellung.

(Erschien am 20. Mai 1922.)

Beunruhigt durch die fortschreitende Inflation  
und die entsprechende Höherziehung der Preis-  
zahlen, glaubten Ängstliche durch Abbestellung der  
Zeitung zu „sparen“. Die Ballade Poguttkes klärte  
über den Irrtum dieser falschen Sparsamkeit auf.

Kunigunde Querkopp war ihr Name,  
Ammi dahinjejen hieß ihr Hund,  
Und es tat mit ihm und dieser Dame  
Grauß'jen Schicksals Walten sträng sich kund.

Diesem Hunde ganz und gar äjeben  
War die gute Maid voll Zeertlichkeit,  
Er allein gab Inhalt ihrem Leben  
Als Feseehrte ihrer Einsamkeit. —

Ach, was tat sie alles Ammi kochen:  
Kalbsbulljong und sieße Milch mit Griesß,  
Zartes Mark kriecht er aus Rinderknochen;  
Wie bekam dem guten Ammi dies!

Alles teilt mit Ammi Kunigunde:  
Sokolade, Wurst, sogar das Bätt,  
Und nusch gab's, was diesem „sießen Hunde“  
Kunigundens Härz väweijert hätt.



Bloß in einem war sie sträng und peinlich  
Und västand darin gar keinen Spaß:  
Weil sie neemlich außerorntlich reinlich,  
Mißd er ahmds und morjens aufe Straß.

Da mißd er allein nu jeden Morjen,  
Jeden Abend hibsch Jahr aus, Jahr ein  
Alles diesbeziechliche besorjen,  
Eher ließ sie ihm nich wieder rein. —

Eines Tags kassiert bei Kunigunde  
Jäld die Zeitungsfrau, wie's ihre Pflicht;  
Kunigunde sprach mit zorn'jem Munde:  
„Nei, das zahl ich fier de Zeitung nicht!

Das is mich zu teier! Ich beställe  
Ab sie hiermit! Punktum und Atjeeh!“  
Da väließ die Zeitungsfrau die Schwälle  
Kunigundens und sprach dumf bloß: „Weh!“

(Ach, wie bald sollt' es die Wält äsfahren,  
Wie der Weheruf berächtigt war!  
Kunigund' in hästen Mannesjahren  
Sank vorzeitich auf die Totenbahr!) — —

„Hundespärrre härricht!“ so stand's im Blatte,  
Alle mußten's, Kunigunde bloß,  
Wo's natierlich nich jelesen hatte,  
Dieß arglos den armen Ammi los.

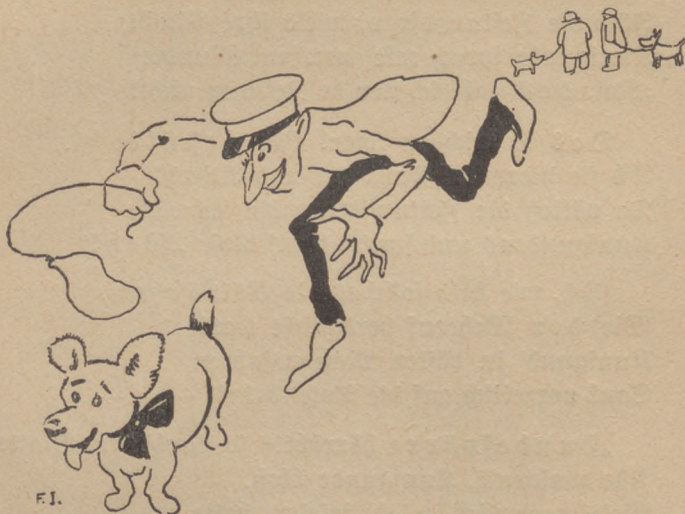
Freidich rännt der Ammi auf de Gasse  
Ganz wie sonst, damit er flichtjetrei  
Den Fesielen freien Lauf dort lasse  
Und vom Jeberkliff'jen sich befrei;

Grade hat en Plätzchen er jesunden  
Ganz deicht bei des Trittoares Bord,  
(„Weh!“ so ruf ich zu jätz Kunigunden,  
„Mord“ droht! Fort ruf Ammi von dem Ort!“),



Aber Kunigunde kann's nich heeren,  
Weil sie oben Ammis Friehtid kocht;  
Ach, er wird es nimmermehr vāzehren,  
Abgebrannt is feines Lebens Docht!:

Suh! Was muß ma da mit Grauen schauen!  
Muin! Was muß ma mit Neblaffen sehn!:  
Dänn der Hundeschlänger naht mit schlauen  
Blicken und auf unheerbaren Zeh'n!



F. I.

Kick: schon hat den Ammi er im Nähe!  
Ammi strampelt, doch was hilft ihm das?!:  
Dänn nu wird — so woll'n es die Gefäße —  
Ammis Dasein ausjelescht mit Gas. —

Horch, die Glocken hallen dunn zusammen,  
Und der Zeijer hat vollbracht den Lauf:  
Färn von Kunigundens Sparherd-Flammen  
Zibbt der Ammi seine Seele auf. — — —



Kunigunde wartet mit der warmen  
Milch und dankt: „Wo bleibt der Ammi nur?“  
Das A e n t s ä t z e n aber dieser Armen,  
Als sie Ammis A e n d e nu äfuhr!!!

Riehrung packte selbst en Kannibalen,  
Seeh' er das! Ach, wälcher Dichter kennt  
Ihre kolossalen Qualen malen,  
Eh' sie sälber gleichfalls fand ihr Aend!?!

Schaurich heert' ma Kunigunde heilen,  
Daß en Auslauf vor dem Haus äntstand;  
Einen Feiermälder tat zäfeilen  
Einer, weil er neemlich dacht, es brannt'!

Schupotschakos sah im Sturmschritt nahen  
Kunigundens Meedchenwohnung man;  
Wie se Kunigundens Zustand sahen,  
Faßte sie der Mänschheit Jammer an;

Schräckensbleich, mit Bibbern in de Glieder  
Ob des Graus'jen, was sie da jesehn,  
Stiejen sie zur Mänschenmänge nieder;  
Hohl äklang ihr: „Musenanderjehn!“

Kunigunde aber raste weiter,  
„Ammi!“ kreischt' sie ein ums andre Mal;  
(Sowas is nuschts wenijer als heiter  
Hier de Hausbewohner; nei, fatal!):

Ihre Nachbarin, die in Begleitung  
Ihres Mann's äschien voll Unjeduld,  
Spräch ärnst: „Hielten Sie noch Ihre Zeitung,  
Weer das n i c h passiert! Sie s ä l b s t sind schuld!

Heitzutag muß ma de Zeitung lesen,  
Sonst hat leicht ma greeßten Schaden doch!  
Weer'n Se nich so kurzsichtig jewesen,  
Lebt' Ihr guter kleiner Ammi noch!“



Kunigunde rauft' sich wild de Locken,  
Daß sie wie ne Billjardkugel kahl  
Dastand, und es streemten ohne Stocken  
Treenen ohne Zahl in das Lokal.

Und ihr lätzter Schrei, eh' auf die Bahre  
Sie jebrochnen Härzens niederfällt,  
War (zu spe et äkennt ma meist das Wahre):  
„Hätt ich nie de Zeitung abbeställt!“

Und dann sank sie um und war jewesen. —  
Himmelschliffel bliehn auf ihrem Grab;  
Doch auf ihrem Grabstein is zu lesen:  
„M ä n s c h, beställ' nie deine Zeitung ab!“

## „Solide Fastnacht“

Karnevalistische Darmverschlingung und ihre Folgen.

(Erschien am 20. Februar 1926.)

Tja, meine Härren, mit'n Karnewal is es auch so: wie ma's macht, is es falsch. Also ich hab doch auch son Stoß Einladungen jekricht. Fierm Fastnachtsahnd allein vier; Kappenfäst im Bäein ehemaljer Rotjälbsammler, Kostienball im Klub der Hochradfahrer von achtzehnhundertfünf- undneinzich, Faschingsvägniejen im Bund fier Hunderrassenkreizung und Beefer-Buben-Ball mit Eisbein-Wätt-äffen in de Bäeinijung ehemaljer Milliardeere. Jeberall sollt' ich natierlich als Vorstands- beziehungsweise Ehrenmitglied Reden halten und so. Na, meine Dllsche war's all ziemlich mulmich.

Wie nu neilich mein Freind Adolf mit seine Frau nachmittach rankemmt — se wollt sich en Schnittmuster von meine Dllsche holen — da kemmt die Red natierlich auch auf de Karnewalfästiweteeten, und Frau Schaweiter rauft sich auch dem Bubi-kopp vor Bätzweiflung ieber de viele Einladungen fier ihren Mann, se hätt all de greeßte Angst.



Na, meine Dllsche fängt nu auch an sich loszulassen. Ich heer mich das ne Weil an, faß pleßlich ein großen Aentschlup und sag: „Nu man bloß keine Aufrejung nich, ich mach kurzen Prozäß: ich jeh nirjendst hin, ich mach n uscht mit, ich bleib einfach zu Hauß und laß Karnewal Karnewal sein!“

„Ja“, schreit meine Dllsche, „wie willst das dänn machen, womit willst dir dänn äntschuldjen?“

„Ganz einfach“, saacht ich ärnst und äntschlossen, „ich schreib die Brieder ne Kart: ich kennt nich, ich leeje mit schwere Darmväsçlingung im Bätt.“

Na, die Bejeifstrung von die beid Damens! Weer ja ne großartje Idee! Und de Schaweytersche meint: wänn ihr Mann nu auch son Ausweech mecht finden, weer se ieber-gücklich und beruhicht!

Was soll ich sagen?“ Adolf simmeliert erst ne Weil und meint dänn, er kennt natierlich nu nich auch an Darmväsçlingung äranken, aber er wollt sich von mir nich bescheemen lassen, er würde auch väsçhten und Fastnacht aus dem Weech jehn. Damit ma ihm aber nich abholen keem, würde er den Ahnd bei mir kommen, mich Jesällschaft leisten. Das weer das Bänimftichste. Die beid Damens kennten dänn zusammen ruhich im Theater jehn und nachher noch aufen Familienkränzchen, seine Tochter abholen.

Scheen. Fastnacht Ahnd hauen unsre glickstrahlenden Damens ab. Jeder von uns beid Solide wird noch jekist und jestreihelt, es war riehrefend. —

Wie Adolf und ich grad wollen de Karten mischen und en Partiechen Gelfopp machen, heer wä draußen aufe Träpp Männerstimmen. Mir ahnt all gleich was, und ich sag: „Mänsch, Adolf, paß auf, das sind die Vorstandsbrieder, die kommen nach mir kicken, die Kreeten hahm vleicht jemärkt, daß das mit die Darmväsçlingung bloß ne faule Ausred.“

„Ach was“, saacht er, „die Brieder kennen mir doch nich, du leeçst dir im Bätt, und ich bin der Saneteetsrat!“

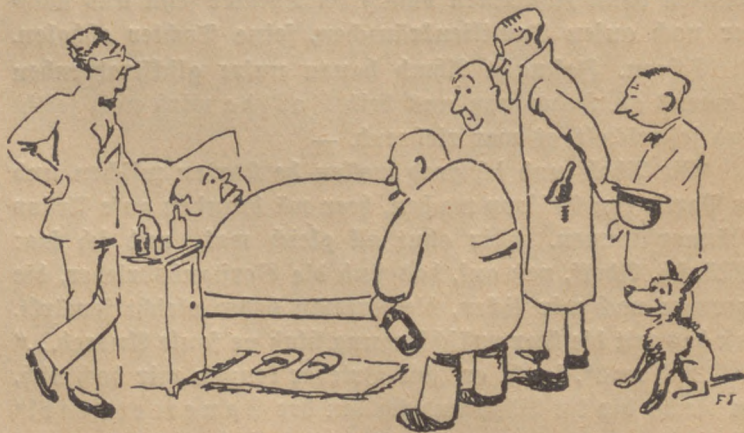


Wie's klingert, saacht er zu de Frau, was an den Abend bei uns unsre kranke Aufwartung vätrat, se sollt de Härren sagen: der Härre Saneteetsrat weer grad beim Härren Poguttke drin.

Derweil ich mit Stiebel und Sporen — wupp! — im Bätt rein, er aus unsern Nachttisch paar Buddeln rausjegriffen und parfimiert sich da fix mit Baldriantropfen, Kampferspirtus und Hienfongessänz und was weiß ich, leecht Handtiecher inne Waschschiffel undsoweiter, im Nu rochs wie inne Apotheke, und schon sticht die Frau dem Kopp inne Tier: die Härren ließen dem Härren Saneteetsrat fragen, ob se Härre Poguttke vleicht sehn kennten.

Natierlich siehlt sich mein Adolf durch den „Härre Saneteetsrat“ mächtig jebumsiedelt und saacht: „Ja, wänn se dem Kranken nich zu sehr aufrejen, mecht er's ausnahmsweis' jestatten.“

Na, ich lieg da nu wie Tutankahmon in sein Verbegräbnis, zujedäckt bis anne Nasenspiß und markier ne Darmwäschlung, und Adolf steht ärnst wie ne Flunder an mein Bätt, faßt mä aufen Kopp und läßt sich nu von vorn und hinten „besaneteetsraten“.





Die Brierder sind erst ganz bekniffen, ob's dann wirklich so schlimm weer?

„Tja“, saacht Adolf, „meine Härren, das kann ma natürlich nich so sagen, en Laien läßt sich das schwer ausenandersätzen, es handelt sich, fier Sie väständlich ausjedrickt, um eine komplizierte Väschlung vom Dickdarm, der sich unterm Blinddarm, västehn Se?, durch ummen Mastdarm jewickelt hat.“

Ich steehnte dabei, was die Brierder noch bekniffner machte, so daß se bloß flisterten. Ich heert aber doch, daß se dem „Härr Saneteetsrat“ saachten, se hätten nur grad paar Buddelchen mitjebracht fier ihr Ehrenmitglied, und hätten järne auf meine baldje Jesundheit anjestoßen. Es weer doch schräcklich, daß ich nu grad zu Fastnacht mir hinlejen mißd.

„Tja, meine Härren“, saacht Adolf nu ieberlelend und läßt seine Hornbrill flunkern, „es is allerdings schräcklich. Aber schließlich, wänn's Ihnen bloß daran liecht, auf de Jesundheit von mein Pazjanten anzustoßen, dann hab ich als Arzt nichts dajegen!“

Wie er nu inne Rich jeht, Gleefer und en Proppenzieher besorjen, meinen die Fastnachtsbesucher: das weer ja en famoser Mann, der Arzt, so leitfelig und nätt. Na, und wie er kemmt, fragen se ihm ganz bescheiden, ob se sich dirften de Ehre jeben, dem „Härrn Saneteetsrat“ auch zu en Gleeßen . . .

Manu, wo wird er nich!? So jings dann los: „Härr Saneteetsrat, zum sehr jehrten Wohle!“ „Auf baldje Wiederherstellung unsers väehrten alten Freindes, Härrn Poguttke!“

Und „Härr Saneteetsrat“ hinten und „Härr Saneteetsrat“ vorn, schließlich neeticht der insamtje Vorbaß von „Saneteetsrat“ die Härren in unsre Wohnstüb, da wird nu weiter auf meine Jesundheit rumjeprostet, und ich lieg derweil und muß es mir jefallen lassen, daß der „Härr



Saneteetsrat“ die Brieder meinen Fall weiter äfleert und mein Dickdarm und Blinddarm und Zwölffingerdarm immer wilder durcheinanderschlingt, bis ich mir schließlich bloß noch wie en einzjes Feschling vorkam.

Na, und was soll ich Zhr' sagen: miteins wird's so still, ich dank: „Na, nu werden sie sich woll hoffentlich vääbschieden“, ach, ja doch! Da heer ich: „Bitte, Härr Saneteetsrat, wollen Sie Karten jeben?“

Und dänn jings los. Und ich muß nu mit meine durcheinanderfeschlungene Fedärme still daliegen und mir das anheeren: „Pikus der Spächt“ — „So spielten de alten Reemer in Rom!“ — „Komm auf mir zu, du dustende Refedel“ — „Härr Saneteetsrat, Se hahm sich jeirrt, der Stich is meiner.“ —

Und wie ich nu glücklich die olle Frau, was son bißchen doof war, anne Tier zu fassen kriecht und ihr saacht. Se sollt dem Härr Saneteetsrat mal holen, da läßt der Leidack mir sagen, ich sollt man ganz still liesen bleiben und sollt ruh'ich en Glas Rotwein trinken, das weer sehr gut jeben die Väschlungung. Der eine Härr wird gleich jehn, noch mehr holen.

Und tatsächlich klappt de Tier, und jener jecht. Derweil heer ich, daß dies insamtje Kreet von Adolf doch da drin sone Art Gratis-Sprächstund abhält. Lassen sich die Brieder doch warraftich vom „Härr Saneteetsrat“ untersuchen.

Na, und wie jener Rotweinonkel dänn mit ne nete Ladung ankam und heert, daß de andern mittlerweil ärztlich beraten sind, da mecht jen Weinlieferant natierlich auch Aufschluß hahm ieber son „komisches Fesiehl inne Härzsejend“. Na, und es werden nu erst mal wieder paar neie Buddeln auffjemacht und „Prost, väehrter Härr Saneteetsrat“, und dänn streiben sich mir de Haare, wie ich heer, daß der „Härr Saneteetsrat“ dem Rotweinonkel saacht, er sollt sich mal dem ganzen Oberkerper abzieh'n, er würde mal genau abheeren . . .



Was er nu äntdäckt hat, weiß ich nich, aber dänn fingen se auf einmal wie de Ochsen an zu brillen: „Wohlauf noch jetrunken . . .“ Und der „Härr Saneteetsrat“ am dollsten! Dabei ieberheerten se, daß unsre beid Damens zurückkamen, die platt waren ieber dem Tobackstrauch und Krach und dänn beinah in Ohnmacht fielen, wie se da die Kneipjesällschaft mit de Buddeln vorfinden mit en halbnackten Kärl mitten mang, wo sich grad das Händ anziehr . . .

Na, ich kann Jhn sagen: wänn Se all wollen mit mein Freind Adolf „solide Fastnacht“ bejehn! Ich danke väbindlichst! Dabei kenn' Se Darmwäschlung kriegen! — Nebarmung!

## „Bägniechte Oftereier!

Eine haarige Hundegegeschichte.

(Erschien am 19. April 1930.)

Was, meine Härren? Ich mach' ja gar kein Ofterfästjesicht? Kunststüch. Ich hab mä ieber dies Hundekreet jeboopt. Das hat mich all vorher de Feiertag väunnoselt. Tjawoll, kück mir man noch so schiefnasich an, du Leidack! Hier kuschst dir! Sonst kannst vleicht noch eins mit'n Rejenschirm im Gnid kriegen.

Na, wissen Se, ich traue mir ja mit das Vieh garnich mehr nach Haus'. All jästern bin ich mit ihm stundenlang in den kalten Rejen in Heibud rumjeirrt, bis meine Ollsche nahe Marienkirch jing ahmds zu das Karfreitachkonzert. Dänn erst bin ich inne Wohnung jeschlichen. Daß er se bloß nich vore Augen kemmt. Die wollt ihm all mit'n Plätteisen dem Breejen einhauen. Wie ne Bräms' war se. Nebarmung!

Wissen Se, ma is doch warrastich nich zoff, aber wänn meine Ollsche so nachs große Ofterreinmachen sich de Brill auffäht und sich mit'n Fäldhärriblick umkicken tut wie de Jungfrau von Orleang nach de Schlacht bei Warschau, dänn



kriech ich diräkt emang Schedder. Jästern am Karfreitach vor-  
mittach auch.

Se hat all das Jesangbuch aus'm Bärtikow jenommen  
und will nahe Kirch jehn. Da steht se nu so und macht ihre  
Mussoliniaugen. Schon jucht se los, als hätt se sich mit de  
Stoppnadel jepiekt, und schon jeh't's los: „Da is doch wieder  
der Hund ieberm L ä p p i ch rieber jelaufen!“

„Tja“, sag ich, „wie soll er dänn sonst laufen? Soll er  
de Wand hoch kraufen, iebre Däck und die andre Wand  
wieder runter?“

„Quatsch nich, Dammelskopp!“ schreit se, „der  
haart doch!“

„Na, jewiß“, sag ich, „haart er! Dastier is er ebend  
Hund! Wänn er mecht Kanalljenvogel sein, mecht er ma-  
user'n! Das Tier kriecht doch zum Friejjahr neie Haare!  
Is doch beneidenswert! Ich winscht, ich kriecht das auch!  
Dänn dirft ich nich immer so an meine Schusterkugel  
frieren, wänn du alle Fänster und Tieren aufreißen tuft bei  
dein kreetisches Osterreinmachen . . .“

Na, da hätten Se ja nu was konnt jehheert hahm, wie die  
sich aufribbelt! Draußen war das Glockenleiten auf einmal  
nich mehr zu heeren, so pußt' die mir aus. Bloß wejen die  
Hundehaare! Se kam so inne Fahrt, daß se das arme  
Bieh mit'n Feierhaken wollt beaasen und redt da von wejen  
Umbringen. Der väkroff sich leifich unters Bätt und wollt  
nich mal vorkommen, wie se all abjehaut war. — Prost!

Tja, nu aber alles was rächt is, was woll'n Se mit  
das Bieh machen? Er kann doch auch nuscht dastier! — Was  
meinen Se, Gustav? Ich sollt ihm rasieren? — Ach, ja  
doch. Dänn mechten de Reit danken, ich lauf mit'n Reifer-  
schwein rum, wänn ich mit ihm ankomm. Außerdem mecht  
er sich dänn doch äkälten bei dies Osterwätter. Ei, heit frieh  
fogar noch Schneee! —

Na, wie jesaacht, ich vädinnesiert mir jästern nach Hei-  
bud. Wie ich de auffjewiehlt See sah mit die aasje Bran-



dung, da mißd ich gleich wieder an meine auffjerechte  
Dlische danken und väzooch mir mang de Urwälder. Ahmds,  
wie se aus'n Konzärt kam, lag ich all im Bätt und tat, als  
wänn ich schlief, um damit daß der Kriech nich nochmal sollt  
ansfangen von wejen die kreetische Hunde haare.

Aber heit frieh mißd ich doch wieder mit se reden.  
Neemlich wejen die Dstereier. Fier unsern Väein.  
Ich traf doch neilich mein Freind Adolf. Meint er: „Febri-  
jens, Franz, du warst ja neilich nich zu de Väeinsfizierung!“

„Nei“, sag ich, „ich mißd meine Dlische de Gardinen  
anmachen und dem Täppich kloppen und birsten. Straf-  
arbeit, wejen de Hunde haare!“

„Eja“, meint er, „da hahm se dir im Väein zu en  
Ehrenamt jeweehlt. Du warst doch im Winter Weihnachts-  
mann, nu sollst jäz Sonntach Dsterhas sein bei en Fäst-  
ausfluch im Heibuder Wald!“

„Soll ich ätwa Eier lejen?“ sag ich.

„Nei“, saacht er, „hab man keine Angst nich. Aber du  
sollst all so gut sein und drei Mandeln Eier besorjen  
auf Väeinsunkosten und Farben dazu und se hibsch färben  
und dänn Sonntach vorausfahren und de jesorbne Dstereier  
im Wald västächen, daß de Kinder gleich kennen suchen!“

Na, ich hab nu das meine Dlische äzeehlt, se wird das  
nu auch iebernehmen und wird nu heit frieh aufem  
Markt jehn und die drei Mandeln Eier besorjen. Eh, daß  
se aber abhaut, jeh't's wieder los von wejen, daß ich ja dem  
Hund nich soll inne Stub rein lassen, weil er so haaren  
tut.

Wie se nu ändlich wäch is, kemmt de Aufwärterin noch  
bitichen aufwischen zum Fäst, wischt nu de Rieh und das  
Flur und will dänn de Träpp jehn wischen, da sag ich ihr,  
se soll man erst Toppchen warmen Kaffee trinken. Aufem  
Herd steht.

Und wie ich nu inne Stub jeh, ihr de Zuckerdos' holen,  
weil se immer so järn sieß trinkt, schon wutscht mich doch



das infantje Hundekreet wieder nach und hoppst warrastich wieder aufem Täppich rum, weil er sah, daß ich dem Zucker rausnahm.

Na, ich kriej en Schräck, jag ihm raus und rutsch nu aufen Täppich rum und sammei fix de Hundehaare ab. Und Frau Piestanjewske, die Aufwartefrau, kemmt noch rein mit'n Mund voll Mohnsammel und meint: „Aber lassen Se doch, traufster Härr Poguttkechen, das mach ich doch!“

Na, und da bered't wä nu das Elend mit den Hund, daß der jäh doch haart und meine Dllsche ihm umbringen will, und ich sag nu: „Was macht ma bloß mit son Vieh?“

Da meint Frau Piestanjewske: „Ich werd' Jhn' man was sagen, traufster Härr Poguttke! Was meine Agnes is, die lutscht' Jhn noch am Daumen, wie se all das zweite Jahr nach Schul jing. Kennt und kennt wä de Marjell nich abjeweehnen. Da hab ich se sone Beitelchens jeneecht. Die habm wä se ahmds im Bätt umme Händ jebunden. Bleicht, daß Se das mit Jhren „Brummer“ auch machen!“

„Tja, der lutscht doch aber nich am Daumen!“ sag ich.

Nei, meint se, das meint se ja auch nich; aber ob ich dem ganzen Hund nich einfach kennt innen Stick Beitel reinstäcken. Der Kopp kennt ja rauskicken, daß er Luft hätt. Aber dänn kennt er aber doch keine Haare nich mehr vältieren. Dänn weer alle Teile jeholfen! Prost!

Tja, aber von wejen alle Teile jeholfen“, västehn Se! Nebarmung!

Aber ich will mir kurz fassen. Also der Gedanke scheint mich großartig. Ich such inne Schiebladen rum, sind Jhn' son karrierten ollen Koppkissenbezug, was meine Dllsche frieher als Klammerbeitel nahm. Und dänn ließ wä dem Hundekreet noch mal aufen Hoff, daß er da noch mal sein Jeschäftchen besorcht, und wie er wieder drin is, bewischt ihm Frau Piestanjewske mit's Feiltuch de Poten und schon stäch wä ihm in dem Beitel rein, laß bloß dem Kopp rauskicken und sie bindt am Kragen zu.





Wie er nu natierlich gnuert von wejen Freiheitsberaubung und murracht und ajiert, da hau ich ihm orntlich eins vore Fräß und sag „Ru h'ch bist!“ Und er is Jhn' auch miteins ruh'ch, kickt mir bloß so schiefnasich gnietsch an, aber bleibt Jhn in sein karrierten Beitel ruh'ch inne Soffaäck liejen, wo ich ihm hinjeleecht hätt. Nicht lang, is er einjeschlafen und schnarcht wie Rottkäppchen ihr Wolf.

Und ich atem ja vleicht auf und stäch mich en Osterziehgarrchen an und frei mir wie dammlich ieber mein großartjen Anti-Hundehaar-Hausfrauen-Närven-schoner-Beitel-Patent Piestanjewske. Frost.

Indem klingert's dreimal und nochmal. Ich jeh aufmachen. Is keiner! Bloß Frau Piestanjewske wischt de Träpp. Da heer ich von unten meine Dillsche vonne Haustier schreien: „Franzchen, bist da? Komm mich bißchen tragen hälfen, is mich zu schwer mit all die Pungels, die Eier und das Katoffelnätz!“



Na, ich fauf' runter, balangzier um Frau Piestanjewske und ihren Eimer rum und nehm meine pufstende Dllsche unten erst mal dem Korb mit die drei Mandeln Eier ab, wo ich morjen im Heibuder Wald doch als Osterhaf' lejen soll. Wie ich nu de Träpp raufer jeh, da rutscht mich doch auf sone nasse Stuf der rächte Schlorr runter und glibbert de Träpp runter. Meine Dllsche is noch unten und saacht: „Saß man, pärdel nich im Rassen rein, ich bring dich die Schlorr raufer!“

Ich steh derweil, ein Bein hoch, mit die Eier und die Kartoffeln inne Hand, mitten aufe Träpp wie son Storch im Gurkensalat. Da saacht meine Dllsche unten: „An den Pantoffel is ja auch en Hundehaar! Hast dem Hund ätwa wieder reinjelaßen?“

„Dgachen!“ sag ich freidestrahlend — immer noch mit ein Bein hoch, weil ich doch mit'n Strumpf nich in Frau Piestanjewske ihr frisch Aufjewischtes treten wollt — „Dgachen! Du wirst staunen ieber unsre Patänt-Aefindung jejen Hundehaar! Du wirst nie mehr Grund hahm, ieber dem Hund zu klagen, weil er haaren tut! Alles in Butter! Wirst sehen, das is meine scheenste Oster-ieberraschung fier Dir!“

Wissen Se, kaum hab ich das jesaacht, da feehrt's mich durche Knochen vor Schräck wie'n Blitz! Mich wurd, als wänn ich auf einmal Eisschucklad inne Glieder hätt, dänn oben aus de offenjelaß'ne Angtreetier, da kemmt Jhn' doch en karriertes Jebilster rausjewurracht wie son duhnes Spijänst, heistert da rum — Zung raus, Augen aufjerissen — wie son Sachhopper aufen Johannisfäst in Jäschkental, und eh ich bloß noch Luft schnappen kann, is Jhn' dies karrierte Mistbuntenkreet aaf'je von Hund in sein Beitel richtig bis anne Träpp jewurracht wie son Seeleem', was keine Bein' nich hat, und kemmt Jhn' dänn mit Hurrah von oben runterjekullert die Träpp, nimmt gleich dem Eimer mit, reißt de Aufwartefrau mit's Feiltuch



mit, dänn alle drei mir mitjerissen mitsamt de Eier und dänn alle Mann hoch im Bogen auf meine Dilsche, wo hinterricks jejen dem Briestreejer faust, daß der fixer aus de Haustier raus flooch, wie er reinjekommen war!

Im neechsten Momang saß ich aufen Eimer, Frau Piestanjewske macht Handstand in jen Eierkorb, das zuebundne Hundebest wälzt sich ins Eijelb, als wänn er sich als Karbenad braten lassen wollt! Wälche Eier waren ieberhaupt bis aufe Straß jekullert, eins wurd grad vonnen Motorrad ieberfahren. Keiner nich kennt was sagen. Sälbt der Briestreejer nich, wie er mich auf mein Eimer de Glückwunschkarten zum Fäst inne Hand drickt. Der einz'je, wo nich keeseweiß vor Schräck und Grausen war, war en Schornsteinsjerer, wo grad vorbeiging. Der schob sich dem Zachelinder aufe Seit, kratzt sich hinter's Ohr und meint: „Na, Härre Poguttke, dänn man v ä g n i e c h t e D s t e r e i e r!“

## „Uebarmung — Lindenblietentee!“

(Erschien am 9. Februar 1924.)

Im Februar 1924 wurde im früheren Danziger Korpsbekleidungsamt aus dem Dresdener Hygiene-Museum die außerordentlich sehenswerte Ausstellung „Der Mensch“ gezeigt, als Poguttke grade mit einer Erkältung zu kämpfen hatte.

Na, meine Härren, trotzdem mich ja eijentlich noch nich so danach is, bin ich heit doch herjekommen. Aber hält das einer vleicht zu Haus aus? Ich bin ausjepeilt. Meine Dilsche is neemlich inne Stadt jegangen, ne neie große Kann kaufen fier Lindenblietentee fier mir! De alte hab ich neemlich jästern ahmd ämordet.

Jeberhaupt, wänn ich Jhn' en guten Rat jeben kann, dänn reden Se nuscht nich von Lindenblietentee! Wer hier mich heit was saacht von wejen „Lindenbliete“, dem schlag ich dem Breejen ein! — Jawoll! Oberchen, ein Grochchen!



Mit mir is all ne Oper! Mir kennten Se glatt auch in die beriehmte Ausstállung „Der Mänsch“ als Sehenzwirdichkeit ausstállen, als der Mänsch aus Danzich, dem seine Na' noch mit dem Multiplikator arbeiten tut. Die macht Stafättenlauf! Wänn ein Schnuppen durch is, leecht der neechste los! Und aufe Grippe hab ich diesmal gleich en Dauerabonnemang jekricht. Aus de Haut fahren kennt ich! Aber ich tu's nich. Sonst mecht meine Dllsche am Mend noch mehr heißen Lindenblietetee in mir reinfilltrieren.

Der einzige Trost is, daß es in Danzich nich mehr viel Lindenblietetee jeben kann, dänn das meiste muß ich nu doch all jeschluckt hahm. Nebarm' Se sich!

Nu hat's meine Dllsche doch auf einmal mechtich mit de Jesundheitslehre jekricht. Das hat se bei de „alten Keemer“ jelärnt. — Was? Se wissen nich mehr, wer de alten Keemer waren, Gustav? Das waren doch die tapfren Krieger mit de reemische „Siebzehn“ aufe Achselklappen im Korpsbekleidungsamt! Da is doch jäs die beriehmte Hygiene-Ausstállung „Der Mänsch“ drin zu sehn. Red't doch ganz Danzich von!

Na, und in die Hygiene-Ausstállung is meine Dllsche jewesen und is nu als reine Hygiene-Hyeene rausjekommen.

Mein Freind Adolf kam mir en Krankenbesuch machen und saacht zu ihr: „Groch, Groch missen Se ihm einjeben, Frau Poguttke, vier Fimstel Rum drin! Das sag ich Jhu' als ehemaljer jepriester Heiljehilfe!“

„Na, haun Sie bloß ab, Sie jesiechter Unheiljehilfe“, belkt se dem an, „das kennt ja dem Leidack so passen! Wo der Alkohol so scheedlich is und dem Sehnärv zusätzen tut! Tjawoll, ich weiß Bescheid, jehn Se man auch hin in de Ausstállung „Der Mänsch“. Von wejen „Groch“! Lindenblietetee kriecht er . . .“



Wissen Se, meine Härren, und so jing das jätz nu die ganze Tage! Ma glaubt ja nich, wie jemein sone Dllsche mit Einem Schlitten fahren kann, wänn ma so wehrlos daliecht. Kaum daß ma mal ganz bescheiden en schichternen Wunsch eibern tut, schon jeh'ts wieder los: „Was willst? Trocken weer dir im Hals? Du hätstt so den Wunsch nachen Glaschen Bier? Kannst gleich mit das nasse Handtuch umme Ohren kriejen! Draußen steht frischjebriehter Lindenbrietentee fier dir. Dem trinkst, dänn väjeh't das Trockne im Hals, oller Schafskopp! Dänkst woll nich an deine Gallensteine, was? Jeh man hin und kief dich de Ausstellung „Der Män'sch“ . . .“

Da unterbrach ich ihr aber und brillt los wie en Och's: „Nu heer bloß auf mit die Predjerei von wejen „Der Män'sch“, sag ich dir, sonst spring ich aus dem Bätt und mach dir hier ne Ausstellung „Der rasende Män'sch“, da kannst aber lieberst vorher de Nippsachen und dem Spiejel und de Hängelamp rausreimen! Aus das Klavier hau ich Kleinholz!“

Im neechsten Momang kemmt se all bei mir rein, hohnlachend, mit ne ieberlebensgroße Buzzlauer Kann voll heißen Lindenbrietentee und äkleert ganz hundeschneizich: „So, der wird deine Wut abkiefhlen!“ — Sahm Se Teene?!



Jästern is mich nu ändlich so bißchen bäsfer, und ich werd es riskieren, mal bißchen aufe frische Luft zu jehn. Und da zockel ich nu so iebem Schiffeldamm nachem Jakobs-



tor runter und schließlich jing ich doch aus Reijter selbst in die Ausstellung und dacht, das weer sicher bloß sowas mit sone Wachsdinge wie aufem Domnik, wo ma hernacher paar mehrstecke Konjacks nehmen muß. Aber is ja ganz was andres! Ich hab jestaunt! Jedenfalls habn wä sowas hier noch nich jesehn. Dies aber nebenbei. —

Kurzum, wie ich rauskomm, bin ich doch so nachdänklich und steig' aufe Reifahrwasser Glättrische aufen Hinterperrong, wie ich wieder zurückfahr. Ob ich nu Buch hab bekommen, was weiß ich? Wie ich wieder zu Haus' bin, is mich wieder so dwatsch im Kopp, so schwumrich, so daß meine Nase gleich wie son Fäldwebel loskommandiert: „Nanu man hier nich lang rumjequiemt, das Bätt is frisch bezogen, fix, gleich rein! Dem Lindenblietetee ställ ich dich ran und däck de Kaffeemitz ieber. Ich jeh wäch. Ich hab heit von Frau Schaweiter das Pappatuh jeschickt bekommen, ich jeh im Theater. Es gibbt „Diargarete“. Da kemmt Faust und Gretchen drin vor und der Teufel. Ich frei mir all.“

Ich zog mir all aus und gnurrt bloß: „Ja, jeh man zum Deibel, laß dich von dem was vorsingen, dann bist wenigstens ne Weil mal still von wejen Lindenblietetee.“ — Proft!

Wie ich nu lieg und so gnietsch mitzukick, wie se ihrem falschen „Wilhelm“ inne Kommodenschieblad einklämmt und durchkämmt und sich dann ihm nachher kunstvoll einmontiert in de Frisur, da meint se auf einmal: Das is doch ne große Oper, die dauert lang, und nachher is das so ängstlich allein nach Haus' zu jehn, ma heert jätz wieder so allerlei. Es kann einem doch leicht einer ieberfallen, was macht ma da bloß?“

„Nimm dich doch ne Kann Lindenblietetee mit“, gnurrt ich unters Däckbätt vor, „wänn dir einer damit ankommen sieht, wird ihm Angst! Da kratzt er vor dir aus!“



Darauf saacht' sie bloß: „Affenschwanz, dammliger!“ und kemmt an mein Bätt, daß ich ihr das Kleid soll zuhaben. Wie se nu auffjetakelt is und dem Spernkicker im Pompaduhr sticht, fraacht se gneedich, ob ich noch en „Wunsch“ hätt.

„Zarvoll“, sag ich wietend, „jibb mich wenichstens meine Tobbaksseif, ma wird ja bei das ewje Viejen rammdeefich vor Langeweil!“

„Was?“ schreit sie, „de Grippe und rauchen? Lecher inne Bättwäsch brännen? Das Haus anstächen? Schucher! Wänn dich langweilich is, kannst ja lesen, Bilder bekicken, wozu hahm wä die scheene Viecher inne gute Stub liejen mit die teire Prachteinbände? Doch nich bloß zum Abstauben!“

Schon kemmt se anjeschläppt mit son ieberlebensgroßen dicken Jahrgang vonnen „Heislichen Ratgeber fiers traute Heim“ von Anno Kruck, so unjesechr von achtzehnhundertachtundachtzich. Dem packt se mir aufs Däckbätt, jibbt mä'n Ruß außen fahlen Kopp, streichelt mä de Backen, als wänn nuicht nich jewesen weer und saacht dänn „Na, auf Wiedersehn dänn, Franzchen, — rasieren kannst dir auch mal wieder, bist ja wie son Reibeisen —, und dänn laß dem Lindenblietetee nich kalt werden!“ — Wäch is se.

Na, wissen Se, ich gnurr erst und fang dänn doch aber nu so in das olle Buch an zu blättern mang die Schnittmuster, Kartoffelpufferrezäpte, Moltke- und Bismarckportreets, Vorlagen fier jestickte Pantoffel und Schlummerrollen mit sinnije Inschriften, da liecht Jhn' doch auf einmal so mang zwei Seiten, wo auf eine en Bild von Kaiser Friedrich in San Remo zu sehn war und ause andre en „Liebespaar unter der bliehenden Linde“, also, da liecht Jhn doch en oller Brief.

De Schrift is all ganz braun. Ich kic, ich staun, ich werd ganz jeriehrt, mich wird's beinah wäff'rich inne Augen, is es doch en Brieschen von meine gute Dilsche,



aus ihre Brautzeit an mir. Ich väjäß meine Grippe und mein Nerjer und Ies’:

„Mein innich jeliiebter, einzjer Franz!

Mit Freiden ägreife ich die Feder, um an Dir zu schreiben. Daß du so krank bist mit Husten, Schnupfen und Fieber und im Bätt mußt liejen, macht mir so traurich, mein innich Jeliiebter, daß ich es nich sagen kann, und kann ich gar nich schlafen und habe immer an die Lampe jeschroben, weil der Pitroleum alle is. Ach, wänn wir uns doch schon die Hand zum ewigen Bunde jereicht hätten vor dem Altare, so daß ich Dir kennte pfejen Tag und Nacht und jedem Wunsch äfillen, dem ich Dich von die Augen ablesen kann. O, wie glücklich macht es mir, daß Du Dir so sehr freist ieber dem Lindenblietentee, wo ich Dich schickte und daß Du schreibst, Du mechtest ewich nusch andres trinken, denn es jinge nichts ieber dem wundervollen Lindenblietentee, dem ich mit Dir auf dem Wall habe jeslickt, weißt Du noch, Innichjeliiebter, wie die Linden blieten . . .“

Wissen Se, soweit kam ich und blieb noch einjermassen ruhich. Bloß de Augen quollen mä vor. Dänn aber, wie ich die beid läzte Worte so ausssprach: „Linden blieten“, da jing ich Jhn’ auf einmal hoch, als hätt ich mir aufen heißen Plättbolzen jesäßt! Und im neechsten Momang hätt ich das väslixte Buch mit den Lindenblietenbrief drin zuehaut und wächjefeiert, daß es aus dem Prachteinband flog und dem Stuhl mitsamt dem kreetischen Lindenblietentee umschmiß.

Mein Hund, wo inne Aed schlief, fuhr auf, fickt mir an, als weer ich plehlich jeistesjesteert jeworden und faust raus.



Eja, ausjerächent „Lindenblüten“ . . .

Wie jesacht, wänn mir heit einer kemmt und saacht  
„Lindenblüte“ — dem, na, wie jesacht . . . Breejen schlag  
ich ihm ein. —

## Tante Natchens Regenschirm

Eine philosophische Ballade.

(Erschien am 7. November 1925.)



Tante Natchen nännt mit Stolz ihr eijen  
Einen Schirm, schier dreißich Jahre alt,  
Dieser Schirm troßt, wie sich gleich wird zeijen,  
Siechreich der Väjäglichkeit Jewalt.

Einstmals, wie de Tante is äntkrochen  
Hastich ungeschickt der Straßenbahn,  
Hätt' de Krick' se abje- und zäbrochen,  
Und ma macht' ne neie Krick' ihr an.

Andermal, wie sie beim häft'jen Rejen  
Zum Begräbnis diesen Schirm einst truch,  
Stieß en Kriejerväeinsleitnantsdejen  
Aus Väsehn ihr durchem Schirmbezuch,



Schlißt' mit Zischen da dem alten teiern  
Freinde auf de Haut, die ganz zäfsäzt,  
Doch de Tante ließ dem Stoff äneiern  
Und vālangt dem Schaden nich äfsäzt. —

Wie nach Zoppot einst se mal jefahren  
(Siebzehn Mann in ein Rupee jedrickt),  
Trat en dicker Här in hästen Jahren  
Auf dem Schirm ihr, daß der Stock zäknickt.

Tante ließ den Mut sich nich äntgleiten,  
Und der Schirm bekam sein Rickgrat nei,  
Kennt ihr weiterhin als Freund begleiten,  
Ja, se liebte ihm nochmal so trei. —

In der ersten der Novämberwochen  
(Mittwoch war's, der Sturm aast' aus Siedwäst)  
Sind de Knochen nu dem Schirm zäbrochen,  
Daß ma dacht': nu gibbt es ihm dem Käst!

Mit Jewalt packt neemlich Schirm und Tante  
Wild der Sturmwind; Heeren und auch Sehn  
Kennten — dänn es is doch ne Bāwandte —  
Eim vom bloßen Zusehn da väjehn.

Beinah um tat's puhsten ihr und schmeißen,  
Rittelt, schittelt, zärtt ihr unwāwandt,  
Doch se ließ sich nich dem Schirm äntreißen,  
Häldehaft sprach sie: „Nich aus de Hand!“

Wie en tapftrer Kriejer seine Fahne  
Todestrogend brav väteidjen tut,  
Hielt dem Schirm sie jesen dem Drkane  
Fäst und trei diräkt mit Mannesmut.

Umjekrämpelt schaurich wild nach oben  
Sah das Schirmdach ma mit stillem Graus,  
Ruck-Zuck, hochjeklappt, zurückjeshoben,  
Daß ma schaudernd dacht: nanu is aus!



Doch ob wietend auch der Stirme Feister-  
schar das Schirmjestänge knickt und biecht,  
Blieb zum Schluffe doch de Tante Meister,  
Kehrte heim, im Kamfe unbesiecht,

Rüttel' Schirm und sich aus Rejenfluten,  
Sturmjebraus und Wätterkriejestanz,  
Doch es war im Leib des Schirms, des guten,  
Keine einz'je Stahlripp' nich mehr ganz.

Aber: Preis dem Mut, der trotz der Stirme  
Fäst und trei dem Kopp hochhält, dänn jätzt  
Geert und staunt: schon hat ma Tantes Schirme  
Neie Rippen wieder einjesätzt!

De Materie is so, de vorher'je  
Jänzlich neijemacht! Ist's nich enorm?  
Nu besitzt der Schirm, der dreißichjehrje  
Doch von frieher rein nuscht wie de Form!

Was einst Tantes Schirm war, is vāgangen:  
Krick', Bezuch, hin sind se und äntzwei,  
Stock dāsgleichen und jāk noch de Stangen,  
Trozdem lebt der Schirm wie einst im Mai!

Tante Matchen hab ich heit jesehen  
In Sibillenruhe unjeriehr't  
Mit dem Schirme durche Langgass' jehen  
Ganz, als meer rein nuscht nich mit passiert.

Ja, se truch dem Schirm, dem treien alten,  
Mit heechst stillwāgniechter Geiterkeit,  
Trozend allen Härbstessturmjewalten  
Wie'n Symbol der Unwājänglichkeit!

Hätt ich heite Grippe nich und Schnuppen,  
Daß ich kaum kann Kopp und Glieder riehr'n,  
Mecht ich hier mit Jhn' bis in de Puppen  
Jeder Tantes Schirm fillosofiern.



Hahm Se keine Angst, ich werd mir hieten,  
Dänn ich weiß, daß das am Aend wem booßt,  
So väsink ich bloß in stummes Brieten  
Jeber Schirm, Härbst, Sturm, ätzetra. — Prost!

## Au Backe!

Andenken an eine Danziger Weltrevolution.

(Erschien am 8. November 1919.)

Ein Jahr nach der Revolution von 1918 gab es in Danzig Anfang November Zusammenstöße zwischen radikalen Demonstranten für die Weltrevolution und der damals noch blauen Polizei, die von deutschem Militär, das damals noch in Danzig war, unterstützt wurde. Der sozialdemokratische Polizeipräsident hatte sich in einem Aufruf gegen die geplanten Demonstrationen gewandt und die Bevölkerung vor Teilnahme gewarnt. Als auf dem Hauptmarkt trotzdem zu demonstrieren versucht wurde, wobei auch auswärtige Drahtzieher festgestellt wurden, schritten Polizei und Militär energisch ein und stellten die Ruhe schnell wieder her.

Also, Här Oberchen, wänn Se zufällig sollten irgendwo en Stüd Soffakissen hahm, wo Se mich kennten heit mal pumpen, dänn weer ich Jhn' dankbar. Dänn so mit'n invaliden Siedpol außen harten Stuhl . . .

Tja, und nu tun Se mir den einzigen Gefallen, meine Härren, und reden Se nich von de Danzjer „Wäl trevo-lu zjon“. Dänn fängt bei mir hinten wieder alles an zu brännen.

Wie das hat kommen kennen? Frage! So einfach wie meechlich.

Also vorjästern ahmd säzt doch dieser niederträchtje Schnee ein. Nachem Ahmbrot kic wä noch raus und meine Ollsche meint: „Na, Gottseidank, scheint aber de Kälte nachjelaassen zu hahm!“ Und in demselben Atemzuch meint se:



„Franz, fick mal aufem Hoff, ich glaub, de Holzstalltier is offen jeblieben, wie ich Dorf jeholt hab, jeh blos und mach se zu!“

Na, ich Miz auf und raus und natierlich välier ich eine Schlorr und such nu mit die eine Sock in den Schneematsch rum, natierlich nassen Fuß jekricht, und dänn hab ich de falschen Schliffel, muß nochmal zurück, dassälbe Maneewer mit die andre Schlorr, auch mit dem andern Fuß im Schnee jepärdelt, na und dänn am Holzstall mit de nasse Fieß ne ganze Weil' am Schloß rumjekietert. Und was war die Folge?

Also, ich kriej Jhu' doch des Nachts en Zahn- schmerz, daß ich dänk, ich werd' värickt! Aufjestanden bin ich, bin inne Stub hin- und herjerannt wie son Tiger im Reefisch, bis se unten mit en Besenstiel anne Däck kloppten. Schließlich stand meine Dllsche vor lauter Angst auf und macht mich heiße Umschleeje auf de Back. —

Daß se dabei nich ahnen kennt, daß se mir in de Nacht zu heit' mißd kalte Umschleeje wo anders machen, will ich blos nebenbei vormächnehmen. Prost!

Also, kurzum, ich hab kajihnt, jewimmert und jewin- felt, habe mich en umjebogenes Stick Draht aufen Gaskocher heiß jemacht und mich damit im Zahn jesummelt. Galf auch nusch! Das Affentheater jing nu bis es häll wurd'. Dänn ändltich nahm ich en paar Augchen voll Schlaf. Aber es jing bald wieder los.

Wie es nein schluch, stand ich auf. Ich saacht mir: „Nu is mich alles egal, nu blos fix bei mein Freund Adolf in sein Balbiersalong, daß er mich dem Zahn auskreißt! Ich halt es nich mehr aus!“

Wie ich mir wusch und im Spiegel fickt, äkann't ich mir sälbst nich mehr wieder, so war mich das Gesicht väschwollen. Firchterlich! Das eine Aug' ganz zu, der Mund schief und de Nas' auffjewippt. Wie son Tartar sah ich aus.



Ich ließ mir nu garnich erst Zeit, en Kragen zu nehmen, band mich blos en Halstuch um, zoch dem alten dicken Scheckett an, säzt mich de Mitz auf, weil ich dem Gut nich in dem Schnee rausnehmen wollt, meine Dllsche jibbt mich noch paar Watteproppen, um se in de Ohren zu stächen, und ich sauf' los.

Wie ich bei Adolf im Baden reinstirz, prallt alles änt-säzt auseinander, und wie Adolf seine blasse Dllsche mir ändlich äkännt, schreit se: „Sachjees, um Gottes Willen, Herr Poguttke, was ha hm Se mir blos äschräckt! Ich dacht', en russ'ischer Bolschewist kemmt hier rein! Was is dänn blos los, wie sehn Sie aus?“

„Wo is Adolf?“ gnurrt ich, „er muß mich soffort en Zahn ziehen! Soffort! Ich werd' sonst värickt!“ Da fängt se an zu jammern, Adolf weer nachem Heimarcht jegangen, sich de Demonstrazjoh an kicken, er hätt sich nich halten lassen, se weer in Dodesangst, ich sollt doch blos laufen, vleicht find' ich ihm. Se mecht wer weiß was tun, wänn ich ihm bald jesund und lebend nach Haus' brächt! Da kennt doch wer weiß was passieren!

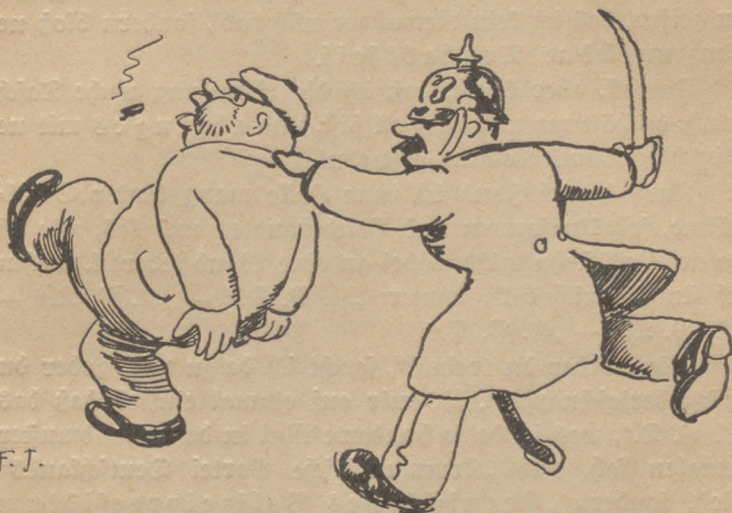
Wissen Se, wie ich nachem Heimarcht jekommen bin, weiß ich heit noch nich. Der Zahn bohrt' aasich, ich präßt mich das Taschentuch anne Back und rast' durche Straßen, ohne was zu sehn. Ich weiß bloß, daß de Peite ieberall ängstlich vor mir ausenander sprizten und daß ich mehrmals hinter mir heerte: „Das is auch einer!“ —

Ich will mir kurz fassen. Was nu solchte, missen Se sich vorställen wie im Kientoppfilm. Ma kann es nich so schnell und so doll äzeehlen, wie's passiert is.

Also ich komm in die wilde Bäfassung durchs Langgasser Tor jeschossen nachem Stockturm zu, seh woll sowas wie en rotes Fahnentuch und heer auch schreien wie Kommandos, kimmer mir aber nich drum in mein Schmärz, sondern jeh immer auf de dicksten Mänschenkneil zu und fick, ob ich nich Adolf sein grienen Gut damang seh.



Auf einmal schreit was links und rechts von mich, es fuchtel was, ich seh blaues Tuch und weiße Knepp, ich steh aber immer noch und fick inne Mänschen drieben aufs Trittoar, und miteins — ich sag Jhu! — miteins kriej ich doch von hinten mit de flache Kling eins ieberm Lochus jerissen, so haarscharf unterm Schekett durch aufe



pralle Bixen, daß ich zusammenzuck und daß mich im sälben Augenblick ganz deitlich auf einmal wie durchen Wunder meine Schuljungenzeit vor de Seele steht, wänn mein Vater meine Weihnachtszänsur hätt durchjeselesen!

Und im neechsten Augenblick ieberkam mir en kolossales Staunen, dänn — dänken Se sich — mein Zahn schmä rz war wäch! Tatsächlich! Wie wächjepuhst! Dafiaer fings aber hinten an zu brännen.

Jch war aber ieber all das so vablisst, daß ich ganz steif und starr dastand. Nu mach ich mich woll auch de Watterproppen zu tief im Ohr jestoehen hahm, jedenfalls heert ich nich rächt, was eijentlich um mir jerufen wurd.



Kurzum, auf einmal war ich jepackt, ma fraacht mir was, ich bin aber ganz platt und stumm. Ma streicht mir so am Leib lang, und schon heer ich was von „Revolver“. Ich kennt nu doch nich rächt dem Mund aufmachen erstens von wejen die Bäschwollenheit und zweitens, weil ich dacht, bei die kalte Luft jeh't's vleicht gleich wieder los mit den Zahn, und so fuhr ich mit de Hand hastich nach de Tasch, um zu zeijen, daß ich kein Revolver nich hab', sondern bloß ne ganz unjelad'ne Tobakskfeif.

Zawoll, aber kaum, daß ich die Bewejung nache Tasch mach, da hält ma mir auch all fäst, und a b j i n g e s mit ne Firichkeit: null Komma achtzehn!

Kurz danach stand ich inne Halle mang lauter Stahlhälme, sah Uneformen und Handgranaten und las, wie ich da ne Weil stehn mißd, dabei an eine Wand teberall, wohin ich stumfsinnich lickt, immer: „R. P. D.“ — „R. P. D.“ — „R. P. D.“ — „R. P. D.“

„Nentweder du treimst“, saacht ich da zu mir, „oder du bist teberjeschnappt!“, bis mir auf einmal einfiel, daß das „R. P. D.“, was ich da so hunderte Mal in dem Wandmuster jemalen sah, nich „Kommunistische Partei Deutschlands“ hieß, sondern „Koeniglich-es Polizeipreesidium Danzich“.

Aber dänn wurd' ich nache Krimenale jebracht. Alles voll Beamte! Jesaacht hätt ich noch immer nusch. Meine Back war unterdässen auch immer noch mehr anjeschwollen, so daß ich, wie mir ein jingrer Beamter fraacht', wie ich heiß, mein Namen doch woll so undeitlich rauskriecht', daß er fraacht, ob ich Papiere bei mir hätt, ich sollt se rausnehmen. Na, ich such alle Taschen nach, sind aber bloß en altes Kientopprogram und en Einkieferungsschein vom Optiker teber ne Brillenreparatur fier meine Dllsche.

Manu werd ich dänn untersucht, und schließlich kemmt man fogar auch noch darauf, nachzusehn, ob ich Tätto-



wierungen aufe Brust hab. Mach da woll irgend en Stäckbrief jewesen sein von wejen Tättowierungen, was weiß ich, kurzum, wie ich da mit de auffeknepte Wäst und's auffjemachte Händ muß stehn und der Beamte will sich da auf mein Busen Bilder bekicken, als wänn ich ne „Illustrierte“ weer, da find ich auf einmal nach all die Aufreujung meine Sprache wieder und sage: „Nei, väehrter Här, da sind Se anne unrächte Ställ, wänn Se danach suchen, dänn missen Se mir anne andre Ställ bekicken, da hab' ich ne ganz frische Tättowierung: „Wältrevolutzjohn in Danzich!“

In dem Wommang drehen sich väschiedne von die viele Beamte um, ich seh bekannte Gesichter und heer: „Manu, das is doch Här Poguttke! Mann Gottes, was is dänn mit Ihnen los?“ Na, wie ich nu äzeehl, da schlagen Se de Händ iebem Kopp zusammen und sagen: „Aber Här Poguttke, wie konnten Se dänn aber um Alles in der Wält so unglücklich in dem Klamauk reinjeraten? Hahm Se dänn den Aufruf vom Polizeipreesedänten nich zu Gesicht jekriecht?“

„Nei, leider nich!“ saacht ich und rieb mich mein „Andänken an de Danzjer Wältrevolutzjohn“.

## Das Lied von der Wruke

Eine Danziger Kriegserinnerung.

(Erschienen am 2. Dezember 1916.)

Die Lebensmittelnot der Kriegszeit machte sich schon Ende 1916 so bemerkbar, daß die Wruke immer mehr zur Hauptnahrung der Bevölkerung wurde. Man machte auch da aus der Not eine Tugend, von der auch dieser Hymnus zeugt.

Mit Schwung ägreif ich meine Leier wieder  
 Und schlag' ihr mit bejeistrungskräft'jem Ruck;  
 Ein Lobjesang sei dieses meiner Lieder  
 Auf dir, du Prachtjewächs, du edle Wruck!



„Kännst du das Land,“ wo sich de Brucken runden?  
Es liecht um unser Danzich ringsumher.  
Wir hahn der Brucke Zauberkrast ämfunden,  
Mißachten sie in Zukunft nimmermehr!

Du teire Hackfrucht, heißjeliubte Brucke,  
Wie'n Fästportal, triumpheshogengleich,  
So effnet weit sich meine Futterlucke  
Als Ehrenport' dir in mein Magenreich.

Du spielst jätz ne bedeutungsvolle Rolle,  
Und wie ma dir bejehrt, zeicht deinen Wert.  
Als Ställvätret'rin der Kartoffelknolle  
Wirst du jehrt und andachtsvoll väzehrt!

Ob du uns als Femiese nahst, als Suppe,  
Ob du unsichtbar im Febäck västäckt,  
Das is uns heitzutage jänzlich schnuppe,  
Du siehst ja, wie das Bruckenbrot uns schmäckt!

Wir werden's noch zur Bruckentorte bringen,  
Und wer se ist, der urteilt: „Delikat!“  
Und „Frei dich, Fritzhchen“ wird ma neechstens singen,  
„Dänn morjen gibbt es Brucken=Kriechsalat!“ —

Der große Mann von hohen Geistesgaben,  
Dem einst der Erbß wurst Schepfung is jeglickt,  
Wird vleicht en greeßeren Nachfolger haben,  
Der mit der Brucken wurst das Land äntziickt.

Ach, frieher traunt ich mir an keinem Täller,  
Daraus dein Duft in warmen Dämpfen quoll;  
Seit steh bejierich ich vorm Bruckenfäller  
Und hol mä gleich ne ganze Marchttasch voll.

Ehrfurchtsvoll zeicht der Vater dich dem Sohne;  
So wurdest Neinzehnhundertfächzehn du  
Des nordischen Benedichs Kriechsmelone,  
Bist unser Stolz jätz, Bruck! Was saachste nu?!



Als Jung zwar kennt ich niemals dir väknusen,  
Du warst fier mir das reine Straffericht,  
Und ich väwünschte dir aus tieffstem Busen.  
Was hab' ich wejen dir fier Schacht jekricht!

Doch heite sei der alte Groll väjassen;  
Ich bitt' dir ab! Nu nuscht nich mehr von Haß!  
Jäh hab' ich wirklich järne dir „zum Fräßen“  
Und riehn' dir als „kajubische Ananas!“

## Hochtour in den Danziger Schneealpen

Eine unvergeßliche Wintererinnerung.

(Erschien am 12. Januar 1924.)

Entgegen den von Vielen gern gelesenen und zuweilen auch eingetroffenen Wetterprophezeiungen des heimischen Privatmeteorologen Paulwitz brachte der Beginn des Jahres 1924 geradezu ungeheuerliche Schneefälle. Die städtische Straßenreinigung erschien trotz Aufbietung aller Kräfte dem unerwarteten Naturereignis gegenüber machtlos und mußte viel ironische Kritik über sich ergehen lassen. Überall wuchsen verkehrshemmend wahre Schneegebirgsketten auf, die eher zu- als abnahmen. Ein offenbar von Witzholden angefihts der Wirkungslosigkeit der Schneeabfuhr verbreitetes Gerücht fand auch den Weg in die Presse. Danach wollte man verdächtige Personen belauscht haben, die als sicheres Diebesversteck für einen Dollarhaß, den sie verbergen wollten, jene riesigen Schneehäusen in Danzig bezeichnet haben sollten, an die sich keiner heranwage. Auch Bogutke wurde von dem Eindruck des Naturereignisses überwältigt.

Wänn ich mir heit väspeet' hab, meine Härren, missen  
Se all äntschuldjen, kann ich nuscht nich dastier. Ich hab  
mir wieder in das aaf'je Danzjer Schneegebirje väbiestert.  
Da dirf jäh keiner nich ohne Fiehrer rumirren. Kann ich  
Jhr' auch en Dings von äzeehlen. Von wejen Hochgebirgsh-  
tuhur inne Danzjer Schneealpen.



Also, dänken Se sich an, ich hab mä jästern nachmittach dotmied' aufs Soffa hinjehaut, weil ich mir aufem Dach mit die Schneemassen und Eiszappen so abjemarracht hätt, da kemmt Jhn' meine Ollsche rein und macht mir'n Krach, daß ich blas wurd!

Hab ich Duffel doch de Kirchensteier ganz väschusfelt, was se mir nu all seit dem Sommer jepredicht hat, und nu is ne Mahnung mit de Post jekommen, und da hahm se mir einjeschätzt, daß ich mir wie Stinnes vorkam, wie ich da auf mein Soffa lag und ganz vädattert auf dem Mahnbrief starrt und kein Wort nich sagen kennt auf meine Ollsche ihr Marreiß, dänn se hätt ja rächt!

Wendlich haut se ab und ballert de Tier zu, und ich lieg immer noch da und starr jebrochen und reievoll auf dem Mahnbrief und sag mir: „Natierlich, Kirchensteier muß bezahlt werden, aber wie soll ich das jäh . . .?“

Wie ich nu so dalieg und mit zune Augen immer mehr nachgriebel, kemmt mä auf einmal ne großartje Idee: „der Dollarschatz im Schnee!“

Se hahm doch davon im Blatt jelefen? Dem die beid Spitzbuben hoch im Schneejebirje inne Danzjer Hauptstraß västäckt hahm? Ei, wänn ich dem suchen und finden mecht? Bei dem Finderlohn, wo da zu äwarten steht! Junge, Junge!

Schon steht mein Aentschluß fäst! Ich riskier das Abenteuer. Wer waacht, jewinnt! Soffort! Das is diräkt-mang ne Dänkwardichkeit fier unser Staatsarchiv.

Wä waren drei: mein Freund Adolf, der einjebor'ne äfahrene Bärfstehrer und ich. Mit alles fier Hochalpenbetrieb ausjerüstet: Nagelschuh, Eispickel, Seil, Klätterschuh, Kompaß, Färnrrohr, Rucksack, Proviant fier längere Zeit etezeh. —

Dumpfes Brausen drang noch in die Dunkelheit aus de Tiefe der Mampeheehle, als wir uns äntschlossen, bei Mondschein den Weech durch de Portscheesenschlucht zu



nehmen. Trotz der Lawinenjefahr arbeiteten wir uns mutich weiter. Schon an der Bittelhofklamm äblichten wir von färn im milden Mondlicht unser Ziel: die Rätte der Riesenjipfel ewijen Danzjer Eises!

Uendlich standen wir an ihrem Fuße, dem noch keine Zahnrabbahn kizelt. Zu unjeahnten Heehen tirmten sich vor uns schwindelnd die riesijen Massen. Ein änglischer Lord, der aus Indien vom Everest kam und da rauf wollt', is auf halbem Wege wieder umjefehrt, wie unser Fiehrer äzeehlt. Er is nach Indien zurickjereist, um sich erst am Himalaya und Everest fier dieses Unternehmen nochmal vorzubereiten.

„Ja“, meinte Adolf, „ma dirf nich gleich so happich sein. Klein anfangen! Wänn wir beid nich inne Schweiz und inne Dolomiten so alpinistisch treeniert weeren, mecht wä dies auch nich riskieren.“

Schweijend begann der Aufstiech. Bald war der läzte hochragende Schupotschako hinter einem jewaltjen Schneemassiv äntschwunden. Färnher klang das Aweleiten des Ratsstirmchen aus dem Tal unter uns. —

Wie lange wir härzklopfend durch die nächtliche Einsamkeit jekommen, läßt sich schwer sagen. Aufatmend rasteten wir auf einem Hochplato: „Ha“, schrie Adolf, „diese Luft! Hier sollt ma en Heehensonne-Sanatorium bauen!“

„Nuscht zu machen“, bemärkte der einjeborene Fiehrer im treihärzijen Dialäkte seiner freistaatlichen Hochjebirchsheimat, „dieser Platz is all fier das Monumänt bestimmt, wo de internasjonale Liga fier Naturdänkmalschutz hier ärichten will zum ewtijen Andänken an die lange äfolchreiche Aehaltung dieser jewaltjen Eis- und Schneejebirchsformazjonen!“

„Bravo!“ äntfuhr es uns wie aus einem Munde.

Dänn wurden wir anjeseilt. Steiler wurd' der Pfad, de Luft zusehend's dinner, Schluckauf und Sodbrännen, die



untrieblichen Anzeichen der Bärchkrankheit ställten sich ein, aber der Adlerblick unseres Fiehrers zwang uns vorwärts, vorieber an schwindelnden Schluchten und Abgründen. —

„Wie is es dänn mit de Bejetažjon hier?“ fraachte Adolf wißbejeterich dem Fiehrer. Dieser wies nach Norden, nach den dunklen Wänden des Färberäcks: „Dort bliehen im Tal noch Kreiterkeese und Dillgurken, auch Aerbßwurst jedeiht dort unten.“ Dann wies er nach oben, wo wir ieber uns mit unsern Färrohr eine Radiostajjon bemärkten. „Dort oben“, so fuhr er fort, „ändet die Bananenzone.“

„Ausjerächent Bananen?“ fraachte Adolf ästaunt.

„Ja“, äkleerte der Mann, „bis dahin bloß is der neie Wälthymnus „Ausjerächent Bananen“ zu heeren, wo jäh ja ieberall jespielt, jesungen und jesortrottelt wird.“

„Geher nich?“ fraacht' ich. „Nei!“ väsjert' er bestimmt. „Gottseidank“, murmelt' ich, „dänn woll wä bloß machen, daß wä da hinkommen!“

An einem steilen Abhang stand ein „Marterl“, ärichtet fier einen dort Bäunglickten. Im trieben Mondlicht kennt' ich von die Inschrift bloß undeitlich en Wort äntziffern so eehnlich wie „Faulwiß“.

„Wie is das Aentsfäßliche passiert?“ fraachte Adolf leif dem Fiehrer.

„An der Wätterklippe is er danebenjetreten!“ schluchzte dieser. „Das soll vorkommen!“ bemärkte Adolf mit schauerndem Tieffinn. Tief ägriffen äntbleekten wir unsre Wanderflaschen und weinten eine stille Treene auf dem Wohle des Beklagenwerten. Dumsf sprach dabei Adolf: „Er profezeie in Frieden! Prost!“ —

Um uns auf andre Gedanken zu bringen, wandte Adolf unser Inträsse wieder der Naturwissenschaft zu,



indem er unseren Fiehrer eifrich nach der Tierwält dieser Eiswieste fraachte. Prompt belehrte uns dieser:

„Spickgans, Reicherflunder und leichtfießige Sardällen horsten säkten in diesen Schneeheehen. Auch das marinierte Reinauge lauert auf seine Opfer mehr in den Heehlen des Tales. Vor längerer Zeit allerdings hat ein Forscher, wo sich auf ne mehrteeijige abenteierreiche Hochtuhur befand, hier am Reijahrstach jejen Ahnd wilde Kollmepse pleßlich wiederjesehn, die er schon am Morjen mal vor Augen gefricht hätt, und mit die er jäh en kurzen Kampf zu bestehn hätt, bis er se los war. Aus älterer Zeit, aus der Silwästerperiode der hiesigen Erdoberflächenäntwicklung hat sich hier im Schnee noch die wilde „Boa confetti“ jefunden, allerdings einjefroren und unjeseehrlieh!“

Dies beruhichte mir, und ich stach dem Brauning wieder wäch, dänn nu galt es alle Hände frei zu hahm fier das läzte und schwierigste Stiek unserer Aexpedizion: die Aeklimmung des läzten Tjipfels.

Aber wä schafftens bis zum Morjen. Dänn aber kennt Adolf mit Schiller ausrufen: „Es is äreicht!“

En Anblick von ieberirdischer Pracht bot sich unsern äntzindeten Augen. Die aufsehende Sonne reetete die unämäßlichen Schneejipfel der Jebirchsheehenzieje, aus denen der Pik di Neptun und der Monte Mercur zur Linken, umjeben von Schneejebirjen, vorkickten. Malerisch in ihrer Farbenpracht ähoben sich dahinter die Riesenwände des Meyerundgel-Horn, undunstet von der feichten Morjenluft der Bai von Brabant. Unjehindert schweifte der jehnsichtije Blick von der Privatbankwand zum Castello di Disconto, weiter zur Bank von Dresden, zur Deitschen Bank, ja, bis zur Bank von Osteiropa und noch viel weiter, sogar bis zum Consolato di Mexico —, von Schweden, Deenemark und Gestreich erst gar nich zu reden. Weit, weit, hoch war deitlich zu lesen: „New York!“ Ahhh!



Aegriffen von stummen Staunen stand wä da, bloß das Funkeln unsrer Schneebrillen väriet die inn're Aere-  
jung. Plezlich äntquoll mir en mark- und guldenäschit-  
ternder Freidenschrei, daß das Echo mang die unjeheire  
Eiswände donnernd hin- und herjefeiert wurd: Da lag  
der Dollarschatz im Schnee! Aufem heechsten Zipfel!

Wie en Edelweißsucher ich drauf zu. Ne Ledermapp  
dick voll Dollars! Ich faß rein und hab warraftich en  
Hundertdollarschein inne Hand! Mir schwindelt, es is zu  
viel, alles dreht sich, ich greif ins Leere — ein Schrei!  
Schon glibber ich iebem Abgrund. Und alles war vorbei.  
Ab sauft' ich mit mein Hundertdollarschein in de Tiese! —

Wänn immer behaupt' wird, daß bei son furchtbaren  
Fall dem Unglücklichen Meinnerungen aus de färnste Wä-  
gangenheit plezlich wieder lebändich werden, so kann ich  
jäs sagen: Das stimmt! Ich hab es sälbst äfahren! Ich  
kennet mir neemlich blitzartig ganz genau wieder an die  
längst dahinjeschwund'ne Zeiten ännern, als Danzich  
friehet noch nich eisje Hochjebirchskätten durchzogen.

Aber sälbst von de heechste Schneebärje kann ma nich  
stundenlang runterfallen, und — w r u m s ! rabauz! —  
so haut ich unten auf!

Da lag ich. Tief unten. Alles um mir rum duster.  
„Hilfe!“, schrie ich, „wo bin ich? Hilfe!“

Da stand doch auf einmal meine Mische mit de Kirchen-  
lamp inne Hand vor mir. Ich starr ihr von unten an und  
sag: „Treim' ich oder wach' ich?“ „Das is bei dir schwer  
zu sagen“, keift sie, „wie ich dir damals hab jesaacht, daß du  
mußt zum Kirchensteierbieroh jehn, da hast jedenfalls je-  
treimt!“

Ich lieg nu immer noch ganz bedammelt neben's Soffa  
und sag: „Aber ich hab doch hier en Hundertdollarschein  
inne Hand!“



„Du treimst all wieder“, meint se darauf gnietisch, „was du inne Hand hast, sind nich hundert Dollar, sondern das is de Kirchensteiermahnung!“

Ja, das war en beeser Sturz aus de Heche. Junge, Junge! . . .

## „Um junge Hunde zu kriegen . . .!“

Peinliche Ueberraschungen zum Osterfest.

(Erschien am 11. April 1931.)

Tja, von wejen: was mich der Osterhas' besichert hat? Von die Bescherung sein Se man ganz ruh'ch. Se kenn' doch die olle Klavierlehrerin, wo da in mein Haus nich weit vonne Marienkirch all Sticker dreißich Jahrchens wohnen tut. Tjawoll, die, wo von ihren Bruder damals die Briefmarkensammlung jeärbt hat mit die Danzjer Dienstmark mit Querdruck. Das nebenbei.

Was soll ich Jhn' sagen?: bringt ausjerächent Osterfontach frieh en Jung doch en Brief von die:

An Härren Poguttke, Wohlheboren. Indem ich Ihnen mitteile, daß sich bei mir ein unäheert schamloses Vorkommnis äeijent hat, wofier ich Sie haftbar machen werde, ersuche ich um Ihr baldmeechlichstes päseentliches Aescheinen! Widrigenfalls Klage! Achtungsvoll in Empeerung Freilein Sowieso, staatlich jeprieste Klavierlehrerin undsoweiter.

Ich sag zu meine Dllsche: „Weiß der Deiwel, wänn der Friebling kemmt, is mit die olle Pupp immer was los! Was mach se nu wieder hahm? Is doch sicher bloß wieder en Rohr västoppt oder ne Scheib im Flur zäkeilt. Da schreibst se dänn gleich von wejen „unäheert, schamlos“, als wänn wer weiß was weer!“



„Ach, Franzchen“, meint meine Dllsche, „is doch en armer abgearbeiter alter Mänsch! Is doch nich so leicht die Rackerei all die Jahre mit die ewje Klavierklimpererei immer wieder von vorn. Sei man rächt nätt zu ihr, kannst ihr noch en paar Blumchens mitnehmen, ich pack dich noch en bißchen von unsern Kuchen fier ihr ein, freit se sich, se is doch son armes einsames Wesen, hat doch keine lebendje Seele nich aufe Wält als bloß ihr Hundchen, die „Ariane“!“

Nu von wejen „Ariane“, meine Härren, västehn Se, da kriej ich Kärvenzucken, da muß ich erst mal en Schluck trinken. Prost!

Also de Osterglocken leiten, meine Dllsche jehet mit's Jesangbuchchen nahe Kirch, mein Hund „Brummer“, das Beest, haut ab nachen Fischmarkt runter bei ne neie Braut, und ich wank nuschahnend mit meine Osterlilien und das Kuchenpaketchen bei jene olle Klavierlehrerin hin, huck all in ihre gute Stube auf jen Drehstuhl vors Klavier, wo en Notenstick oben steht „Jebet einer Jungfrau“, und frag ihr nu ganz freindlich: „Na, Freileinchen, wo brännt's dänn, worum machandelt es sich?“

Da baut die sich da am Tisch so feierlich und blaß auf, stitzt sich aufe Pfliechdäck wie de Jungfrau von Orleang und meint: dem leichtfärtjen Ton mißd se sich von vornherein väbitten, dazu weer die Anjelesenheit zu ärnst, zu schamlos, zu jemein, zu unäheert, zu schräcklich, zu grausam, zu roh . . .

Ich sag: „Am Himmelswillen, is weer ä mordet?“

„Im Jeteinteil!“ schreit sie.

„Was is dänn nu los, äbarm Se sich, traufstes Freileinchen!“ sag ich.

Da zieht die Jhn' vleicht en Jesicht, daß ei'm ganz graulich werden kennt, wie se da nahe Portjeren von ihr Rabenättchen zeicht und ganz unheimlich saacht:



„Hier in mein Schlafzimmer, was noch kein männlicher Fuß jemals zu meine Lebzeiten betreten hat, hat heite Nacht eine Geburt stattgefunden, und daran sind Sie schuld!“

Also, wissen Se, ich hoch, als wänn mir einer mit'n heißen Plättbolzen ieberrn Siedpol jefahren weer! Ich stiz mir vor Schräck auf jen offenes Klavier, daß der Bass losbullert, daß ma de Marienglocken nich mehr heert.

„Was?“ belkt ich und sah mir dabei drieben in ihren Triemohspiegel. Ich äkannnt mir nich wieder, son dammliges Gesicht macht ich! „Was? Geburt? In Ihr Schlafzimmer? Und ich daran schuld?“

„Jawohl!“ schreit se wie jon Rebelhorn.

„Heern Se mal, Freilein“, sag ich, „bei Jhn hahm Se woll einjebrochen und hahm Jhr' das Gehirn jeklaut? Sie sind woll mal in Ihre Jugend aus'n Kinderwagen jefallen? Oder zu heiß jebad't? Jhr' hahm Se woll väjassen dem Kakao anzuwärmen? Oder hahm Se vleicht heit Ostereier mit Schnapsfüllung väkonsumiert?“

Kurz und gut, was ställt sich ändlich raus? Ihre „Ariane“, ihr „Dübling“, ihr „Hündchen“ — mit'n „ü“, västehn Se — also die hat inne Osternacht sieben Junge jekricht, es weer schräcklich jewesen! Se hätt bald de Feierwehr alarmiert! Und da weer kein anderer dran schuld als ich, weil ich mein Hund „Brummer“ immer aufe Straß jelassen hätt, und der und kein anderer nich weer es jewesen, wo ihre „Ariane“, ihrem unschuldjen Augapfel, das Furchtbare anjetan hätt! Nu reden Sie!

Wissen Se, da jing mich aber der Koogen hoch! „Was?“ sag ich, „Jhr „Augapfel“, Ihre „Ariane“? Wänn Se mir hier mit Jhren „Augapfel“ vorm Bauch stoßen wollen, liebes Freilein, dänn werd' ich Jhn mal in alle Freindschaft was äzeehlen von wejen „Augapfel“! Wissen Se, wie das kam? Was Jhr „unschuldjer Augapfel“ macht?: Wänn ich morjens runterjing de Straß fejen, wer huckt' da



all wie sone Bärickte hierich vore Tier mit de Zung weit raus und lauert auf mein „Brummer“?: Ihr Augapfel! Tjawoll! Se wollt mit ihm pussieren. Das war mein Hund all diräktemang lästich! Der hat sich im Hausflur hinterm Millkasten väkroffen, weil ihm Ihr „Augapfel“ zum Hals raus hing! Was is dänn Ihre Ariane? Ihr „Augapfel“? Is doch man bloß sone Kreizung aus'n Fausthandschke und en Strauchbesen! Is doch mein Hund diräkt aufdringlich nachjescheddert! Tjawoll! Und da wollen Sie hier großes Filmdrama machen, von „Schamlosigkeit“ und „Rohheit“ reden und mich und mein Hund die sieben junge Hunde inne Schuh schieben? Hä? Wissen Se, was Sie mir kennen?“

„Na, was bitte?“ faucht sie, greift nach Feierzang und macht Augen wie zwei Nadelspißen.

„Leid tun kenn' Se mir!“ saacht ich, nahm mein Hut und Stock und haut ab. Inne Fahrt natierlich! Deiwel auch!

Sie derweil macht oben noch hister'sches Theater: am Senat wird' se sich wänden, am Welkerbundkommissar, de „männliche Rohheit“ dirft nich triumfieren, ich wird' all sehn und was nich noch! — Prost!

Aber das dicke Aend kam Jhn nach. Neechsten Morjen, Zweit-Feiertach, liecht meine Dllsche im Bätt und hat ihrem Reiskatismus, und ich jeh aus'm Richten spind dem Sämspiritus holen. Klingert's. Is en Meedchen mit'n Pappkartong. Bloß abzujeben an Härre Poguttke.

Jch dänk, schickt uns wer Bäwandtes was zu Ostern, ich hätt auch inne Nacht so scheen jetreimt, wä hätten inne Lotterie jewonnen, so jeh ich das Meedchen noch zwei Dittchen und en Bombong. Aber wie ich Jhn' inne Rich aufmach: hat die olle Pupp schucherne mich warrastich die sieben junge Hunde jeschickt! Krauft das, kriecht das, krabbelt das, mießt das und liecht en Bättel bei: „Die Suppe, wo sich die männliche Rohheit von Jhnen und



Ihren Hund „Brummer“ einjebrocht hat, wollen Sie je-  
fällichst sälbst ausleffeln! Achtungsvoll staatlich  
jeprieste . . .“ undsoweiter.

Nu leffeln Sie sieben junge Hunde aus! Und wie ich  
mein Hund „Brummer“ anseif: „Rid mal hier, du Vorbaß-  
kreet, was mich hier besorcht hast!“, da zieht er ja so vor-  
nehm de Ras' kraus und vädinnesiert sich ganz beleidicht  
inne Stub unterm Soffa. Prost!

Was nu machen mit die Kreeten? Väseifen? Am heil-  
jen Osterfäst? Dotschießen? Wo ich doch keine Schußwaff  
nich hab? Schlunk abdrehen? Wer kriecht das färtich?

Was ich nu macht? — Weihnachten hätt ich in unsern  
Rejeklklub sone kleine Kinderlutsch jewonnen. Sone Gummi-  
lutsch. Die lag noch in unsre Wisitenkartenschal inne gute  
Stub. Die hab ich aufen Buddelchen aufgezogen, warme  
Milch rein und dänn väsucht, die kleine Kreeten zu seijen.  
Na, das war ne Oper fier sich. — Prost!

Aber schließlich kam unäwartet Hilfe von oben!  
Also da war doch die Dickche, die Großbraatschije von eine  
Träpp ieber uns iebem Fäst wächjefahren, und ihm, dem  
Mann, hätten se allein zu Haus' jelassen. Nu sollt ma doch  
meinen, wänn son unglücklicher Mänsch sein Hausdrachen  
mal los is, macht er sich en fidelen Tach. Muscht zu machen!  
Der nich! Fier dem is das heechste Glic Radjo!

Er wird sich sein Radioämfang ganz nei um-  
bauen, is ganz bejeistert, rännt rum ohne Krage, murekft,  
macht, bastelt, feift.

Ma soll jeden Mänschen seine Freiden jennen in diese  
schwere Zeit. Ich västeh ja muscht nich von Radio und so,  
dänn wer mal im Sommer so de Lautsprächerseesong in  
Seibud durchjemacht hat, der hat mit Radio muscht nich mehr  
im Sinn. Aber wie der kleine Mann mich so bejeistert von  
seine ganz neie großartje Aemfangsstation äzeehlt,  
heert ich mich das an und freit mir mit, daß er sich so freit.



Er red't da lange Aender von ganz neue Konstruksjon, was weiß ich, Bombenämfang mit älfundneinzich Västärkerreehren, Bierrad-Ricktrittbrämse, Dampfventil, mit Fallschirm und Wasserpielung, oder was weiß ich sonst noch. Na, und alle Augenblick kloppt er oben, dann mißd ich aus'n Küchenfänster ficken mit meine kahle Schusterkugel in die kiehle Osterluft — davon hab ich ebend mein Schnuppen! — und dann mißd ich nu andächtlich mitanheeren, wie er alle Stazjonen rankricht. Er war ganz aus'n Heischen vor Freud.

Jedenfalls gab's dann nu en aafjes Zeheil und Jetut und Jedonner, hurrjees, hurrjees, wer weiß, vleicht war er mit's Erdbeben in Nikaragua vabunden. Kurzum, es war unheimlich, der reine Wältuntergang! Aber er als begeisteter Danzjer Radiot strahlt! Ich macht gute Wiene zum beesen Spiel.

Bloß die sieben Hundchens in dem Pappkartong, fier die war das doch zu aafich! Jedenfalls, tjawoll — tut ein' ja doch immer jewiffermaßen leid, son kleines Viehzeich — aber bei diese aafje Aemfangsvästärkung sind se tatsächlich glatt krepiert! Tja! Dann was son richtjer neimodscher Danzjer Lautsprächer im Friebling beis offne Fänster is, das hält kein Hund aus!

## Maifeier mit Liebe

oder Die Brautwerbung am Brausenden Wasser.

(Erschien am 7. Mai 1927.)

Wie meine Maifeier jewesen is, meine Härren? Sein Se bloß ruh'ch von wejen!: En Backzahn mit vier Wurzeln hab ich mä nachts mißd ausreißen lassen vom Balbier. Feberstunden hat er dabei mißd machen. Ich mißd noch froh sein, daß er mich noch dem Unterkiefer am Kopp jelassen hätt. Aber das kemmt davon, wänn ma am ersten Mai en



anständigen jungen Mann will zu ne Braut vöhälfen.  
„Wänn de Liebe nicht weer . . .“ Oberchen, ein Grochchen!

Tja, ich äzeehlt Jhn' doch von unsern Mai=Aus=fluch von unsern Briefmarken=Sammlerklub „Querdruck“ vorchten Sonntach mit Fäste. Na, und mang die Fäste war auch mein Freind Adolf Schaweiter mit seine Frau und seine Tochter Piese. Jäs nännt se sich ja „Lya“. Mit'n Zpilon! Das soll sowas heißen, västehn Sel! Se hat doch jäs son Himmel: Härrenschnitt, Kragen und Schlipf, Jackätt, Zigarätt, Spazierstock! Schucherne Marjäll!

Na, und natierlich fehlt' da ja auch nich jen Flaumen=august. Se wissen doch: jen spiznas'jer Klugschieter mit die Hornbrill und de jebrannte Vocken, was sich immer so auf=puhst, als weer er „Lord Mixpickel“ oder wer weiß was. Dabei schreibt er da doch woll innen Rächtsanwaltsbiero oder wo. Na, der scharwänzelt ja nu egal um Schaweiter seine Piese und de Ollsche rum mit „Gneedichstes Freilein“ hinten und „gneedichste Frau“ vorn und Handkisse anggroh, und wänn er sich durche Vocken feehrt, läßt er sein Armband flunkern und, hurjeeß, so graziees und sieß, und ihr dem Pälzumhang umjeleecht und vom Theater jered't und von „Black Bottom“ und was weiß ich! Kurzum, wänn ich dem parfimierten Puppenjung bloß seh, dreht sich mir all der Magen um, besonders wo der schnoddernas'je Kreet alte Zeit jejenieber so dreibastich und altbacksch wird, als wänn Se fier ihm man bloß en Nasenpopel weeren. — Prost!

Aber fier die Schaweitersche is das doch grad was! „Hurjeeß, son anjnehmer, son jebüldeter, son wohläzognen junger Mänsch!“ Dabei verdreht die olle Goy bald noch doller de Augen wie ihre Tochter, de „Lya“.

Na, und nu hat doch der jeschniejelte Hannefakke neilich noch en ersten Preis innen modärnes Tanzturnier jewonnen! En Lorbeerkranz und en Diplom hat er jekricht und mit Bliclight is er abgenommen. Und da waren sie



dabei, de Schawweiterische und ihre „Lya“. Die Ehre! Der Stolz! Hurreees, hurreees!

Natierlich siehrt jen preemiiertter Hornbrillenaugust auf den Ausfluch das große Wort. Solo hat er jesungen: „Liebe mir und de Wält is mein!“ Und de ganze langhaarje und kurzhaarje Weiblichkeit kriecht Jhr' Stielaugen und hätt dem Mund offen wie de Karpfen vor Bewunderung. Und als er dänn mit de Lya tanzen tat — wie sone Balleteeje sag ich Jhr'! — da klatschten se wie wischich!

Schließlich wie wä nu weiter wanderten durchem Wald und de scheene Maisonn, und ich mal dem Gut abnahm, da fängt ja jen speilzahn'jer Hannefakke mang die Damens an zu kreeschen: „Wo sind deine Haare, August, August . . .“ Und das wurmte mir nu so von den Labs dammlischen, daß ich mir nach hinten vädinnesiert'.

Na, und da komm' ich dänn zusammen mit jen Fleischer. Se wissen doch: der wo mit seine Mutter das Jeschäft hat und der mit Adolf seine Jungens nach Schul jegangen is. Der Mänsch hat mich all immer so jesallen, weil's son ruh'jer, orntlicher, fleißiger, anständjer, treier Kärl is. Jespart hat er sich doch auch all was. Na, und dänn en Mann, auf dem Se sich välaffen kenn', wänn er auch so schichtern is und nich viel reden tut. Und paarmal vawundet. Fäster Soldat jewesen.

Kurz und gut, wä zageln nu beid hinten. Vorne singen se „Sa, der Sonnenschein . . .“ und „Das is der Friebling von Bärnin“, und jen Balleteeserich mit sein Armband taktiert mit „Lya“ ihren seidnen Sonnenschirm, aber mein junger Fleischer macht en Jesicht wie zehn Tag Rejenwätter.

„Aha“, dänk ich, „Eifersucht!“ Dänn ich wißd doch, daß jen Fleischer all lang auf Adolf seine Liese en Aug jeworfen hätt, all lang vor Adolf seine Dollarärbschaft und lang bevor se sich in „Lya“ mit'n Härrenschnitt-Bubikopp vawandelt hätt. Ich siehl ihm nu aufen Zahn von wejen, und richtig, er schitt' mir sein Härz aus. Is bis



ieber die Ohren v ä l i e b t in die dammliche Marjäll! Und ma dirft' nusch't beeses von se danken. Er kennt ihr häffer als alle! Se hätt' en gutes Härz. Das jät mit die Schminkeerei und Bublikäpperei und Zigarättenraucherei das weeren doch man bloß sone Moppchens. Das väjing wieder. Die wird' noch mal de häfte Jeschäftsrau abgeben. Aber nu weer's ja woll aus. Er weer ja man bloß en einfacher Fleischerjesäll. Und so reden und tun von wejen „gneedje Frau“ und Handkuß, das kriecht und kriecht er nu mal nich färtich!

„Das hahm Se auch gar nich neetich“, unterbrach ich ihm, „was brauchen Se sich zum Narren machen.“

Eja, meint er, das weer nu mal so, er weer nusch't, er kennt nusch't besondres, kein Tscharleston und nich Solofingen, heechstens ne gute Leberwurscht machen, aber das äftemierten die eben nich. De Tya und ihre Mutter weeren ebend bloß fiers B ä s s r e, fiern Mann, wo von alle bewundert wird, wo sich effentlich aus je ze i c h e n t hat.

„Na, älauben Se mal“, buller ich ihm an, „hahm Sie sich vleicht nich als Mann effentlich ausjezeichnet, oder hahm Se Ihr Eijernes erster vleicht fier jebrannte Vocken jekriecht?“

Nei, meint er, aber es weer nu mal nusch't zu machen, er mißd sich das eben väsuchen aus dem Kopp zu schlagen, so lieb er das Meedel auch hätt, all seit se noch nach Schuljing, aber sie und ihre Mutter weeren nu mal so, es mißd eben en Mänsch sein, wo sich jät irgendwie h e r v o r j e t a n hätt, daß se ihm alle b e w u n d e r n, der eben was jemacht hätt, na, er kennt sich eben nich so ausdricken . . .

„Is gut, is gut“, sag ich, „ich västeh all, Se danken an Tanzturnier und Balleteesenkinste. Aber Sie sind doch en forscher Mann! Sie kenn' sich doch auch mal auszeichnen. Manu! Backflaumen missen die staunen! Kenn' Se sich w i m m e n?“

„Natierlich!“ saacht er.



„Na, meinen Se, daß Se einen aus'm Wasser rätten kennen?“

„Hab ich als Soldat all mal jemacht“, saacht er, „sogar einem mit Zepäck, der war all halbdot.“

„Na, dänn machen Se das wieder! Effenlich! Meechlichst, wänn de Diefse und ihre Mutter dabei sind!“

„Wie soll ich?“ saacht er ganz bekniffen. „Wänn einer im Wasser jesallen is, is ma doch nich da. Und wänn ma grad mit die Jesällschaft am Wasser wo is, fällt doch keiner nich rein!“

„Mänshenskind“, sag ich nu, ohne mir was dabei zu dänken, ich Duffel, — aber wä hätten paar Machandels väfissen, und da red't ma leicht erst was hin — „Mänshenskind, dänn missen Se ebend nach hülfe, dastier sorjen, daß grad da mal einer reinsällt im Wasser! Bloß nich zoff! Wer waacht, jewinnt!“

Darauf staunt er mir erst so still mit große Augen an und meint dänn so leis und nachdänklich: „Meinen Se nich, daß das schief jehet und der Beträffende ei'm das iebelnimmt und womeechlich mits Gericht . . .“

„Ach was“, sag ich, „wänn das en vänimftjer Mänsh is, wo Jhn wohlwill, driekt der doch en Aug zu und saacht nuscht, wänn nachher alles gut jehet.“

Darauf kickt er wieder mir so ärnst an, driekt mir de Hand und saacht, ob er mir fier mein Wohlwollen danken dirf.

„Machen Se keine Redensarten“, sag ich, „is doch sälbstverständlich! Somas is Mänshenslicht unter anständje Leit.“ — Prost!

Wie jesaacht, ich hätt mich dabei nuscht nich jedacht. War doch man so auf Spaß hinjesaacht. Ich hätt's all längst väjassen, wie wä ahmds zurück sind in Danzich von unsre Maifeier. Is all schummrich. De Kinder sind all quarrich und wälche schlafen all beim Vater oder bei de Mutter ausen Arm. Und mein gutmietjer Fleischer, wo ich dem Tach



weiter nich jesprochen hätt, jibt grad eine Frau aus unsre Jesällschaft ihr kleines Meedchen, wo er jeschlüpft hätt. Wä standen neemlich grad am Brausenden Wasser und väabschiedeten uns jejenseitich, und jen Hannefakke von Balleteeserich kist natierlich alle Damens de Hand, daß ihm seine Polkalocken im Jesicht fallen.

Ich tret nu zurid und will mich de Ziehgarr anstächen, die ich hätt ausjehn lassen, weil ich auch en kleinen Jung hätt jetragen, daß der sich nich sollt de Back väbrännen. Ich bitt nu dem Fleischer um Feier. Indem heer wä Frau Schaweiter zu dem Vockenjingling grad fleten: „Ach, Sie haben sich ja heit diräkt ausjezeichnet, diräkt aufjeopfert, Gya weiß ja garnich, wie Se Jhn' danken soll...“

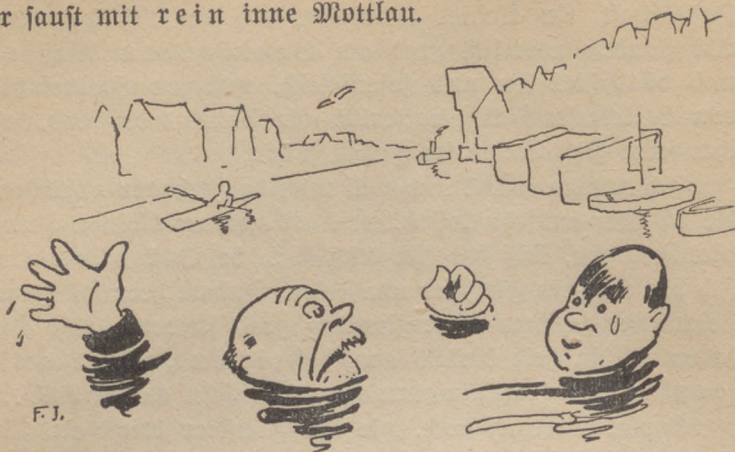
Soviel heert ich noch, wie der Fleischer deicht an mir rantrat und mich Feier gab. Im neechsten Mommang spiert ich son leichten Schupps jejen de Rippen, und kurz drauf dänk ich: das Härz steht mich still, de Wält jehet unter: ich sauf' inne Mottlau, hab de Dhren all voll Wasser, ajier wie ne Windmihl, weiß nich, wo oben und unten is, und schluck Jhn' da die Brieß von die Pomuchelnäze am brausenden Wasser — härrdumeinejete!

Und wie ich dänk, nu is aus, da packt mir was kräftich an wie son Ringkämpfer, und schon hab ich Luft und seh de Satärnen aufe Langebrick und mein Gut schwimmt neben mir. Und wie ich da deicht neben mich im Wasser das nasse Jesicht von den Fleischer seh, fällt mich das Waldjespreech von nachmittach ein, und de Wut kemmt mich hoch und ich hol im Wasser aus, um dem erst mal eins vore Fräß zu ballern, da heer ich oben vom Bollwärf en irrsinnjen Weiberschrei, und was seh ich?

Da hat doch jen Flaumenaugust mit die Hornbrill dem roten Rättungsring, was da hängt, abjehakt — er wollt sich doch auch durch Feistesjejenwart „auszeichnen“ — und wird ihm da ja vor die Damens mit de grazieeseste Balleteesenwupptiziteet mich zuwärßen wollen, und dabei



hat der Schuffel sich zuviel Schwung gegeben, kurzum, er faust mit rein inne Mottlau.



Ich bin nich schadensroh, und im Wasser war mich nieß jenuch zumut, aber wie ich das sah, da hätt ich en Befiehl im Hätz, als hätt ich inne Lotterie-Zewinnlist meine Nummer jefunden. Prost!

Na, was soll ich noch viel sagen. Wie mir jen Fleischer glücklich aus dem Wasser jeschafft und en Paddelboot auch noch mein Hut vom Tode des Aetrinkens ärättet hätt, da taucht jen Fleischer nochmal und holt Jhn' aus de Mottlau en Zebilster raus, was frieher mal en „anjenehmer, wohl- äzog'ner, grazieeser, junger Mänsch“ war. Was jätz da huckt' und zittert' und greint' wie'n altes Weib, war alles andre. Wie'n nasser Strumpf! Und damang schimft er noch ganz ordeneer und faucht dem Fleischer an: sein Armband weer wäch, und Zungenäntzündung kennt er kriejen, und was weiß ich!

Während nu Autos jeholt wurden und ich da huckt und schluckt und wircht, wurden all Hochs auf dem tapfren Lebensrätter, dem Fleischer, ausjebracht, Adolf drückt ihm anne Brust, daß er vorn en ganz dunklen nassen Fläck hätt, und schrie, das mißd mit de Rättungsmedallje belohnt



werden! Und de Damens waren ganz aus'm Heischen und bewischten dem Fleischer das Gesicht und drickten ihm de Händ.

Inne Nacht, trotzdem ich bis oben voll heißen Lindenbrietentee jefüllt war von meine auffjerechte Mätsche, ich: sone Back jekricht — wie son Kirbisch! Jegen Morjen jings nich mehr, ich mißd mich den Zahn ausreißen lassen. Aber wie de Langhaarjen sind: statt daß se sich freit, daß ich nich äsossen bin und mir bedauert, da keift' se: „Das is dich ganz rächt, das kemmt davon, sich de Maibowle mit M a c h a n d e l vädinnen! Dänn dirfst dir nich wundern, wänn inne Mottlau tockelst!“ —

Was meinen Se nu? Ob die Sache dänn nu Aefolch jehabt hat? Na, scheint doch so. Wie ich vorjästern im volljedrängelten Schitzenhausaal komm zum Donkosaken-Jesangväeinskonzärt, wer steht da vor mich unterjehakt? Lya Schaweiter mit jen Fleischer, tjawollja! Und wie se mal rausräunt, sich en Programm holen und er ihr väliebt nachkickt, da sieht er mir, wird rot und kickt mir so schiefnasich välejen mit sein treien Hundeblick an wie mein „Brummer“, wänn er'n schlächtes Gewissen hat.

Ich gab ihm aber de Hand und saacht: „Also, Härre Lebensrätter, das Backzahnausreißen hab ich bezahlt, aber das Zeberzieher- und Anzuchreinjen und Aufplätten . . .“

„Bezahl ich, bezahl ich“, saacht er und drickt mich de Hand, „das is die Sache wert! Se wissen ja nich wie dankbar ich Jhn' bin, ich bin ja der glücklichste Mänisch!“

„Na, dänn is ja man gut, härzliche Gratulatzjon!“ saacht ich und vädinnesiert mir.





## Nächtliches Gewitter

oder „Vergessen Sie nicht, Ihre Antenne zu erden!“

(Erschien am 6. Juli 1929.)

Also, meine Härren, wänn ich Jhu en guten Rat jeben kann: v ä j ä s s e n S e n i e J h r e A n t ä n n e z u e r d e n !  
Sonst kann's Jhu jehu wie mir vorjästern Nacht.

Also, ich lieg mit meine Dilsche und schlaf und dänk an nusch Deeses, da knufft se mir und bufft se mir und wie ich de Augen so ganz beduffelt so halb aufhab, huckt se neben mir und schreit: „Ich begreif' nich, daß du so ruhich kannst liejen und schnarchen!“

„Na, wieso nich?, sag ich, „is doch Nacht! Dazu is de Nacht doch da? Soll ich vleicht Mandoline spielen? Oder Gedichte auffagen?“

„Nu fang hier bloß nich an zu schabbern, Dammelskopp, dmatscher!“ schreit se, „heer und seh doch das Gewitter!“

Manu heert ich erst und sah. Man ein Blitzen, alle Naslang las ma ganz deitlich dem Haussejen „Trautes Heim, Glück allein!“, und Hindenburg kickt aus sein Rahmen mir mal ganz häll und deitlich an und mal väschwand er wieder im Dufstern diräkt wie im Kientopp und dänn wieder häll. Na, Se wissen ja auch, war ja aasich! Und draußen vleicht ne Sintflut!

Na, ich sitz, heer und staun, da schreit sie wieder wie sone Bärichte: „Wie is es mit unser Radio?“

„Wie so?“ sag ich, „willst dänn jächt vleicht Jazzmusik heeren? Oder landwirtschaftliche Preisberichte?“

„Schuchernes Kreet“, keift sie, „mach mir nich wietend!“

„Na, bischen scheint es doch all zu sein!“ sag ich.

Darauf trompet' sie mir so mang zwei Blitze im Ohr wie de Posaune des Gerichts: „Is unsre Antenne je-erdet?“



„Weiß ich nich“, sag ich, „ich bin all wer weiß wie lang nich am Radio jewesen!“

Manu wird sie ganz wild vor Aufregung von wejen, daß jeden Augenblick konnt der Blitz bei uns einschlagen inne Antänn, aber dänn kennt ich was von ihr befehn, tjawoll, und wänn ich nich miteins macht, daß ich de Untänn' mecht erden, dänn . . .

Na, ich ließ ihr nich ausreden und hoppst all aus de Bosen wie mit Wostrich jeimpst, such bei ein Blitz dem einen Schlorr und beim andern dem andern und werd dänn im Händ abfausen inne gute Stub von wejen die kreetische Antänn.

Nu is das dammlige Dings nu so am Fänster anjemacht, son Klappmatismus, västehn Se, und da steht nu meine Duffche ihr Keehtischchen und der Blumentisch mit jen Goldfisch vor. Das muß ich nu abrieken. Und damit daß ich dabei das Goldfischglas nich hinseier, werd ich das Goldfischbasseng erst mal runternehmen und hinten aufe Kommod raufer ställen.

Aberst da gibbt's Jhn nu wieder son Dubbas von Donner-schlach. Und das Kreet von Hund, wo mich doch nich vonne Fieß wäch jing in seine Angst, der äschräckt sich und kemmt mich so väquer, daß ich doch miteins iebem Soffa kipp, und dabei hieft mich doch das dammlige Goldfischglas aus.

Aber zäkeilt war nich, ich hielt es fäst. — Proßt!

Na, natterlich muß ich mir doch erst mal um dem ausjegoffnen Goldfisch kimmern in die Naturkatastrophe. Ich paß nu immer auf, wänn's dänn so hintrenander blizen tut, knie mir hin und grabbel nu in das ausjegoff'ne Kasse run, find kein Goldfisch nich. Muß doch woll sein untre Kommod jeglibbert.

Na, ich leg mir lang hin, queel mir ab mang das väpladderte Wasser, krieg en ganz nassen Bauch und summel da nu egal unter die Kommod, daß mir ganz schwindlich



wird, da schreit meine Mische: „Was, Deiwel, klarst dann da so lang rum?“

„Ich weiß gar nich, wo das Vieh jeblieden is!“ jammer ich, weehrend ich da mit den Arm untre Kommod nach jen Goldfischkreet rumangeln tu.

„Der liecht doch hier bei mir inne Schlafstub aufen Bättvorlejer!“ belkt sie.

„Nimm ihm fix und schmeiß ihm inne Waschschiessel!“ belk ich zurick, weehrend ich mir ganz dieslich anne Kommod wieder hochrappel.

Darauf brüllt sie: „Bist du Leidackkreet duhn oder schucher? Was schabberst da? Ich soll dem Hund inne Waschschiessel? . . .“

„Nei“, sag ich, „dem Hund nich, dem Goldfisch!“

„Was is dann nu all wieder mit den Goldfisch?“ jucht sie mang zwei Blitze.

„Nuscht nich“, beruhicht ich ihr, „reg dir man nich auf, der liecht hier ganz ruhig aufem Soffa!“

Ich hätt ihm neemlich grad bei ein son hällen Blitz äntdäckt, wie er in eine Soffaäck lag und mir ganz abjeäschert ankickt. Na, ich griff ihm fix, rännt inne Schlafstub und säzt ihm inne Waschschiessel rein. Hochja.

Zwischenein nu egal Blitz, Donner und jen Wolkenbruch. Nu fror mir aber auch am Bauch.

„Ich muß mich en neies Händ anziehnl!“ bibbert ich.

„Wie so?“ gnurrt sie wie sone Zirkusleewin.

„Ich hab mir doch naß jemacht!“ sag ich.

Was se nu saacht, will ich hier nich weiter äweehnen. Jedenfalls unter Blitz und Donner aast se nu sälbst aus'n Bätt raußer, riß de Waschtischschublad auf, riß da en Stük Händ raus, ballert mich das umme Ohren und dann wieder rein im Bätt.

Na, ich mir nu da umjepällt bei Blitzlicht. Und dann rein mang de Kissen und mir einjerollt. Sach, das war en Fesiehl.



Aber wie ich nu grad so scheen im Eindruffeln bin, saacht sie aus ihr Bätt: „Na, war de Antänn nu jeerdet?“

„Antänn? Antänn?“ sag ich, „väsligt nich noch mal, ach, ja richtig, ich sollt ja nach die Antänn kicken . . .“

Na, ich kann Ihu sagen, wänn bis dahin noch kein Blitz und Donner jewesen war, nu hätt ich vleicht wälchen! Das läßt sich nich schildern. Ich bin heit noch ganz benommen von die Jewitternacht bei Poguttkes.

Was meinen Se, Gustav? Ob die Antänn' dänn nu jeerdet jewesen war? Natierlich war se jeerdet! Aber jewiß doch!





# Heubuder Rundstunt

Waldebrauschen mit Esperanto.

(Erschienen am 30. Juli 1927.)

Zur Schaffung der großen Rasenfläche für einen neuen Sportplatz in Heubude hatte man hinter der dortigen Försterei im Sommer 1927 wieder als Düngemittel penetrant riechenden Klärschlamm vom Rieselfeld verwandt, wodurch der Kiefernwald des durch die Straßenbahn grade neu erschlossenen Seebades zum Entsetzen seiner Besucher wochenlang mit übelsten Düften „vergaszt“ wurde. Zu gleicher Zeit tagte in Danzig ein großer internationaler Esperanto-Kongreß, der unter anderen Ausländern auch asiatische Vertreter in die Freie Stadt geführt hatte, wo man Teilnehmer aus verschiedensten Ländern und Erdteilen den grünen Esperantostern als Abzeichen tragen sah und sich in Esperanto verständigen hörte, was im Danziger Straßenleben als interessante Seltsamkeit vermerkt wurde.

Sinjoro Oberlino! Dallifixo! Allegro con moto: uno piccolo pimobiro colorado claro! Aber caldo wie Eiso! Esperantotalo vädurschto! Nisch zu knappujo! Satten hoito mittago Heringoj Matjes kaj Pällkartofflino pikobrillo! Ah, fickediu, danko hästo! Famoso! Na, dann: nasdrowjo proftino! Zum Wohl — sic jubilol!

Hach! . . . War das nich en scheener Zuch von mir? Hier, Oberchen, rännen Se nich wäch. Machen Se mich man gleich das Glaschen noch mal voll! Der Esperanto-Sprachapparat will jeschmiert sein. Das tut ein' vleicht wohl, wänn ma so aus de mochumsche Heibuder Waldluft kemmt!

De Danzjer Nazjonalhymne kennt eijentlich noch en neien Bärs vätragen. „Willst reine Luft mal riechen — in Danzich muß es sein!“ Seitdem se neemlich in meine Sommerfrisch Heibud im Wald jäz de drahtlose Groß-Sändestazjohn fier Rundstunt anjeselecht hahm, meine Härren, fiehlt ma sich hier inne Stadt diräkt innen Luft-



kurort. Ich würde mir gar nich groß wundern, wänn Heibuder Einjeborene jät mechten ne Weil nache Stadt ziehn. Zur Aeholung. Tjawoll.

Ich hab mir doch sagen lassen, daß es so an vierhundert Kubikmeter konzäntrierter Stinkstoff sind, was se vom Rieselsfäld ranjeschläppt hahm auf dem Rasenplatz anne Heibuder Fersterei. Na, und nu is das Zeich hibsch ausenander jepuhlt jeworden. Jeber siebzehntausend Quadratmeter! Machen Se sich en Begriff! Na, und nu Julisonn' rauf und mal hibchen Rejen und dänn Nordwästwind, wo das Aroma im Wald und im Ort reindriekt. Dufte Sache! Schweijen im Walde! Alles hält dem Atem an!

Dabei hat ma sich doch schon vorchtes Jahr mißd aufribbeln, wie se da im Wald ansingen zu fieteren und zu stänfern mit das Schweinezeich. Wie mein Freind Adolf Schaweiter und ich en Gasmaskenwälehinstitut aufmachten im Wald.

Aber red wä von was andres. Ma mecht ja nich stänfern, aberst wänn ma auf die Art zuerst anjestänkert wird, mecht ich dem sehn, wo da nich auch der Roogen hochjeht! Meine Dilsche hat jästern nusch nich konnt jenießen, dänn bei den Wind hätt wä jästern dem Hochjenuß mitten in unsre Heibuder Sommerwohnung inne Sandstraß. Mein Hund mißd ich diräkt anne Bein durchziehn durch den Parfiem, der wollt mich auspeilen. Der hätt de Nas' voll. Kann ma ihm auch nich vädanken. — Prost!

Wie ich mich nu Reicherfärzchen jing holen inne Stadt, traf ich mein Freind Adolf. Der hätt sich grad en Esperanto-Lehrbuch jekauft und war ganz voll von wejen de Wälthilfssprache. Nu hier der große Danzjer Kongräß mit die Alexoten, das is doch was fier ihm!

„Mänsch“, saacht er, „dänk dir, mit de ausjefallenste Ostasiaten kannst gleich reden und dir väständjen, is doch großartig! Seh mal drieben dem Kleinen Fälben mit die Brill, das is sicher en Esperanto-Japaner! oder Schines!



Seh mal, der Schupo västeht ihm nich. Woll wir mal ran-  
jehn, sone ausländische Kongräßteilnehmer muß ma als  
Danzjer nätt behandeln und hälfen, wo ma kann!“

Na, wir nu ran, und Adolf begriepft ihm gleich und  
jibbt ihm dänn gleich Saures von wejen: „Salemo Aleikum,  
Sinjoro, hau du ju du? Wuleh wu parleeh Esperanto?“

Jen kleiner Ostasiat grient sehr freindlich und redt  
dänn auch — er stottert en bißchen — gleich los auf Espe-  
ranto: „Oh, merci, dje fuje, Esberando dando  
pello!“

Nanu, Adolf natierlich Feier und Fätt, daß ihm der  
Ostasiat gleich västanden hat und er ihm. Also Adolf  
winkt mir, nimmt dem kleinen Ostasiaten dreibastich unterm  
Arm und jibbt ihm von wejen: „Aufo awanti in Kamfio  
Esperantorero! Bekicki la Urba Danziga!“

Darauf meint der Kleine: „Gijawollja, sehro ange-  
nämmo!“

Schon kemmt ne neie Linie vier „Heibuder Strand“ an-  
jeklingert und Adolf äkleert unserm Gast aus dem Lande  
der aufjehenden Sonne bejeifert: „Kickio, Sinjoro Japo-  
neso! Kuwotee Elektraj Straßenbahna alla Riewiera  
splendissima di Heibudejo! Largo Strando per Bado!  
Tanti tradizioni di Missionsfesti con amore passionatieso!  
Grando Kiefernwaldo . . .

„Gjawolljao“, unterbrach ich ihm nu da, „Stinko,  
Stanko zum Verrecko! Fui Deiblio nichnochmal!  
Schisko jedno Mistu väflixto!“

Darauf saacht Adolf auf Deitsch zu mir: „Aber Franz,  
wie kannst dänn so losbullern und dem Främdling gleich  
das Jebelste untre Nas' reiben?! Ich bitt dir, der Mann  
muß ja en Schräck kriegen. Mit sone Ostasiaten kann ma  
nich liebenswürdig jenuch sein. Wä werden ihm zu en  
kleines Frießstück einladen. Ich weiß bloß nich, ob er nich  
wird am Mend jebrot'ne Ratten oder Rejenwürmer äffen  
wollen . . .“



Da älleert unser kleiner Ostasiat: „Ach nee, meine Härren, sehr freindlich, das geeme Sie wirklich aber nu gar nich in Frage, ich bin Sie neemlich so gut wie Fejjetarijaner!“

„Mänshenskind“, schreit nu Adolf ganz platt, „nanujo, Sie sprächen Deitsch? Wie kemmt dänn das?“

„Na, ich bin doch aus Leipzig an der Pleiße!“ grient unser Japaner.

„Warum hahm Se das dänn nich gleich jesaacht, Mann?“ frag ich nu. „Dänn hätt wä uns doch nich so dirsd mit Esperanto de Zung vabogen hahm!“

„Tja“, meint der Leipz'jer, „ich dachte, Sie weeren haar ganz fremde Esberandisten, und da hab ich mir eben Mische jejähm, mit Ihnen zu quotschen, ich gann Sie nämlich sonst gee Word Esberando!“

„Na, meinen Se vleicht, wir kennen es?“ beruhicht' ich ihm. Und dänn jing' wä mit unsern „Japaner“ en Friehschoppen jenehmigen. Und da stieß wä mit unsern hierjemietlichen äyotischen Gast natierlich bejeistert auf Esperanto an, wobei Adolf saachte: „Meine Härren, Se kenn sagen, was Se wollen, aber Se hahm doch eben am eijenen Leib erfahren, daß Esperanto ne Sache is! Obwohl wir doch aus ganz väschied'ne Staaten stammen und ganz väschied'ne Sprachen sprächen, wä hahm uns doch durch Esperanto soffort glänzend västanden und sehr jemietlich zusammenjefunden!“

„Ei, nu freilich!“ meinte unser Pleißejapaner, der wo man unlängst Fälsucht jehabt hätt, wie er uns nachher äzeehlte. Daher der ostasiatische Teng. Und sein Abzeichen, was wir hier das Esperantokongräßabzeichen anjesehn hätten, das war das Väeinsabzeichen der „Liga zur Fleje und Wahrung sächsischer Sprachsheenheit!“ Natierlich hahm wä im weiteren Välauf von unsre dänkwardige Zusammenkunft auch auf dem Wohle von diese Liga jetrunken. Warum auch nich?



## Auf Othellos Spuren

Alter schützt vor Detektorheit nicht.

(Erschienen am 25. September 1926.)

Nach der Schaffung des Danziger Rundsenders wurde die Einführung des Radios in weiteren Bevölkerungskreisen Danzigs im Spätsommer 1926 besonders begünstigt durch das billige Empfangsgerät, das der Detektor bescheidenen Ansprüchen darbot. Als die ersten dieser Detektoren von den Danziger Rundfunkfreunden erworben wurden, befand sich Rentier Poguttke gerade auf Einladung seines Freundes Schaweiter mit diesem in Italien, wo ihn in Venedig die erste aufregende Mitteilung über den Detektor erreichte.

Tjawoll, meine Härren, glattemang in eine Tuhr vons Mittelmeer nachen Radaunestrand zurückkehrte. Und Jhn' vleicht gleich ne deitsch-italjensche Radiotrajeedje älebt! „Poguttke, der Rundfunk-Othello von Benedich.“ Sahm Sie ne Ahnung!

Also, Se wissen doch, mein Freund Adolf Schaweiter, der unruh'je Geist, äkleert doch neilich: „Weißt, Franz, hast jäh jenuch Reicherslundern in Heibud jejassen, komm, ich lad dir ein, pack deine Nagelstiebel und de weiße Bixen ein und begleit mir mal wieder nachen sonnigen Sieden!“ Seine Dllsche bekniert mir auch, das weer fier ihr ne Veruh'jung, wänn en vänimstjer Mänsch mit Adolf mit weer, und se bekniert meine Dllsche. Kurz und gut: hau wir beid ab, Adolf und ich, mit'n dickes Rundreisebilljätt inne Tasch.

Schon sind wä in Minchen, schon sind wä iebre Alpen, ieberrn Bränner, schon äß wä in Bozen fier paar Dittchen nach unser Danzjer Jäld Weintrauben, dick wie hier Spillen, schon krabbeln wä mit Nagelstiebel und Rucksack mang de Dolomiten rum, schon jenieß wä Seehensonne und Hochwaldblust. Und der Himmel is italienisch blau, und



ich trag all Edelweiß am Hut, und wä sind vägniecht und  
hahm es garnich neetich.



Bis dänn Adolf, dem Wribbelkopp, auf einmal de  
scheene Bärje wieder ieber sind. Schon werden de weiße  
Biren einjepackt. Nach Benedich! Faschistische Eisenbahn-  
schaffner kontrollieren de Billjätts und bedeiten uns, wo  
wä umzusteijen hahm. Ich muß mich de griene Brill auf-  
säzen wejen das aasich hälle Sonnenlicht. Das Kupee is  
der reine Turmbau zu Babel. Mehr Sprachen als Fahr-  
jäste.

Schon sind wä da. Im Hotel umgezogen. Einundvier-  
zich Gradchens! Also Wästen wäch und weiße Biren an  
und dänn aufen Markusplatz! De Tauben schwirren  
und lassen sich fittern und sottegrafieren, en Mänschen-  
jewimmel, als hätt der Völkerbund en Ausfluch jemacht, de  
Sonn' brieht wie'n Plätteisen aufen Kopp, Englischmen und  
Deedies, tripolitanische Nejeroldaten, wilde Sachsen, zahme  
Nengländer, was weiß ich. Der Källner bringt uns ändlich  
ne ieberlebensgroße Porzjon Fruchtis. Ich däck dem  
Taschentuch auf meine Schusterkugel, stich mich ne Bir-  
schinia an, fick mich dem Betrieb an, heer de Musik zu und  
frei mir.

Aber lang sollt die Freid nich dauern. Wie wä wieder  
mal so dasitzen, lieft Adolf en Brief durch, dem wo wä



eben „Poste rstante“ vonne Hauptpost am Rialto jeholt hahm. Er liest ihm gar nich ganz durch, wie ich seh, langt ihm mich aber ieber'm Tisch rieber und meint: „Dohnt sich ja nich bei die Sitz, steht auch nuscht nich drin, aber wann du ihm lesen willst, bitt' scheen, von meine Dllsche, die schreibt immer dasfälbe, das kann ich all auswändig.“

Indem sticht er sich hierruhich auch ne Virschinia an und vätiefst sich inne Zeitung, und ich halt ahnungslos dem Unglücksbrief inne Hand.

Na, ich les nu da von wejen, was de Butter kost' und was fier Siete inne Langgass' ausjeställt waren und daß das Meedchen de zwei blaue Basen zäkeilt hat und daß de Kinder so dreibastich weeren und daß Adolf sich sollt mit's Messen und Trinken vorsehen und daß Frau sowieso all ihr hundertstes Bad hätt jenommen und so weiter, bis ich auf einmal wie durch en eläktrischen Schlag zusammenfah'r, stuz und Stielaugen krieg, wie ich lesen tu:

„. . . und nu noch eins unter strängste Diskrektion, lieber Adolf, dein Freund Poguttke wird ne dolle Jeberrassung äleben, wann er nach Haus' kemmt, dank dich bloß an: seine Frau hat sich tatsächlich en Detäktor anjeschafft. Se siehlt sich zu allein jedenfalls. Seitdem läßt se sich doch in unser Kaffeekränzchen natterlich nich mehr sehn. Ich bin ja nejjierich, wie sich Här'r Poguttke dazu ställen wird. Ob er Krach schleecht oder ob er das so ruh'ch hinnimmt. Sein treier Hund „Brummer“ is darieber außer sich! Der hält dem Detäktor immer wietend an, wie ich jehehrt hab . . .“

Wissen Se, soweit war ich jekommen, da wurd's mich auf einmal flimmrich vor Augen. Der Markusplatz kam mich auf einmal ganz duster vor. Das Härz kloppt mich wild, und de Händ' zitterten mir, wie ich Adolf dem Brief zurickreich, der ihm kaltschneizich einstach, ohne vonne Zei-



tung aufzukicken. War mich ganz rächt, dänn ich wollt mich doch vor ihm nuscht anmärken lassen, wie auffereecht ich war.

Ich huck nu und huck und kau am Schnurrbart und griebel und griebel: „Detäktor? Detäktor? — Hm. — Muß ne neie Be amtenkategorje sein. Oder sowas wie „Diräktor“ oder „Intspäktor“ oder vleicht „Corräktor“? Vleicht hab ich mir bloß välesen. Is ja aber egal. Das muß dich ja nu noch auf deine alte Tage passieren! Da treibst dir nu aus Freindschaft als Reisebegleiter und Anstandsbaubau in färne Länder rum, kämpfst tapfer „nec temere, nec timide“ mit Moskitos, jebratne Tintenfische in Gel, Darmkatarr und Sonnenstich im sichern Wätrauen darauf, daß da oben im Norden inne färne Heimat ein altes Härz trei wie Gold fier dir schlagen tut und sehnsüchtig darauf warten tut, dir nach diese italienische Gelschluckerei wieder mit ne ruh'je runde solide Heibuder Reicherflunder oder en Eisbein ins treie Auge zu treten, tjawoll, Kuchen, schafft je sich en Härn Detäktor an! Is es mänschenmeechlich?! Tjaja, ma wandelt nich unjestraft unter Palmen! En Detäktor! . . . Falsche Schlange, wie hab ich mir in dir jeteischt!“ — Prost!

So steehnt ich innerlich, weehrend mich ne heiße Treen im Himbeereis kullert! Es schmäckte mich nich mehr. Auch dem ganzen Zauber: Kampanile, Piazzätta, Gondeln, Makkaroni und Karabinieri konnt ma mir sauer lochen. Ich war kein Natur- und Scheenheitsfreund mehr, ich war bloß noch Dthällo. Der Moor von Benedich! Jätz västand ich ihm.

Bloß ein Jedanke gab's bei mir noch. Nach Haus, nach Danzich, Rache! Er oder ich! Nebenbei dacht ich bloß noch: In wälche Gehaltsklass' mach son Härn Detäktor woll sein? —

Indem is Adolf mit de Zeitung färtich und meint: „Du siehst ja so komisch aus, Franz, so blaß, und saachst



nuscht, was is los mit dich? Dich bekemmt woll die Sitz nich?“

„Nei“, saacht ich mit meechlichst männliche Behärrschung, „Lieber Adolf, nimm's mich nich iebel, ich bin dich sehr dankbar fier deine Einladung zu die scheene Reise, aber ich hab' aaf'je Härzbeschwerden. Ich muß wäch, retuhr, soffort!“

Aber er vätoppt mir ja noch, daß ich mit ihm mit'n Damferchen nach den großen Park inne große internationale Kunstausstellung rausfahr, weil er meint, da mang die Palmen und Beime und Bilderpaläste würde ich mir abkiehlen und beruh'jen. Da schleift er mir nu aus ein Palast im andern. Dausende von Zemeelde. Im Deitschen Pawilljong war sogar aus unser Danzjer Museum inne Fleischergass' das große Bild — wie heißt es? — na, die beid' Zusammengekätteten, Mann und Frau, Se wissen doch — ausjeställt.

Da meint Adolf: „Kiek mal: en Stiek Heimat!“ Von wejen „Stiek Heimat!“ Wie ich mich das Bild ne Weil anjekickt hätt und danach mir noch stumm im italjenschen Futuristenhaus hätt schleifen lassen, da stand mein Aentschluß eifern fäst: „Und wänn se mir auf Schießstang meine Schusterkugel scheibenweise mit en Gurkenhobel runterhacken, jen Härren Detäktor, dem insamtjen Schuft leidackschen, dem mach ich eijenhändich kalt und beferder ihm franko im Zänseits!“ —

Lätzen Dienstäch frieh um sächs saß ich in Benedich im Zuch. Von Dthällo unterschied mir nuscht als de Hautsarb und de Tobbaksseif, wo ich raucht, um mir bißchen zu beruh'jen in meine Mordlust. Die Japaners, wo noch in das Rupee saßen, fikteten mir all immer ganz ängtlich vonne Seit an. Ich dacht' bloß eins: „Wart man, Däsdemonachen Poguttke!: Dthällochen Poguttke rollt all! Gibb man dein Härren Detäktor all paar Aendchen Bindsaden, daß er sich



de Bixen zubind't! Dir werd ich von wejen en Härren Detäktor anschaffen, weehrend ich Ahnungsloser mir am Mittelmeer mit de Fadennudeln halb umbring. R r r a c h e !“

Jästern frieh war ich hier. Jepäck ließ ich ausen Bahnhof. Dthällo hätt sicher auch nich sein Koffer mit jebrauchte Oberhänden, Kragen, Socken und Rasierzeich bei sich, wie er Däsdemona abwircht'.

Im Bahnhof, västehn Se, Gut im Fesicht jedriekt, daß mir keiner äkennen kennt und womeechlich zu Haus' meine Däsdemona und ihren Härren Detäktor, das Kreet, warnen kennt. Sowas muß kaltbluetich und vorsichtich bewirgt werden. En zunes Auto nehm ich also.

Wie ich vor die erste Waffenhandlung halt macht, wo ich mich will ne großkalibrije Parabällumpistol kaufen, und dem Schoffeer grad fix bezahlt hab, grinnt mir doch auf einmal son Kejelklubjesicht so schiefnasich an und fraacht, wie mir scheint, so rächt heehnisich: „Na, Härren Poguttke, wie war bei Jhn' dänn der A e m f a n g ? An dem Detäktor missen Se sich natierlich woll erst jeweehnen . . .?“

Jch märkt, wie ich weiß wurd. „Härren, du meine Fiete, Nebarmung“, dacht ich, „is das dänn all in de Stadt rum?“ Jch rannt los, wie mit de Paul jepiekt. Anne Neck packt mir einer am Aermel und ich fiehl mein Blut ästarren, wie er saächt: „Na, Herr Poguttke, son Detäktorchon — Sache, was? Klein aber fein! Wer hätt das noch vor kurze Zeit jeahnt, was? Ihre Frau Jemahlin is ja ganz hin . . .!“

Jäz trat mich all Schaum vorm Mund. Jch haut dem Mann en Rinnhaken, daß er en Luftpostkasten abriß, und schon peest ich los. Inne Waffenhandlung märkt ich, daß ich ganz heiser war, wie ich ne Doppelflint välangt. „Doppelflint, tjawoll, greeßtes Kaliber! Hier zwei Päsonen!!“

Välängen die doch en Waffenschein.



„Hab ich nich. Dänn jeben Se mir en Schlachring, ne Bolleleit, Zist, Dynamit, en Tammchen...“

Koppschütteln. Alle kicken mir ästaunt und mitleidich an. Ich raus.

Draußen tief jeatmet. „Ruhich, ruhich! Kalt' Blut!“ sag ich mir. Nachjedacht. Ne andre Idee. So wird's jehn.

Also ich bei en Bekannten vom Angelklub. Tu, als weer rein nuscht nich. Ob er mir mecht sein Rawolwer pumpen, ich mißd leider mein Hund dotschießen, das arme Bieh weer heechst tollwutvädächtich, und eh was passiert . . .

Da schiebt der de Brill hoch, kickt mir groß an und meint: „Aber ich bitt Jhn', Härr Poguttke, Se sehn Jespänster, Jhren Hund hab ich eben ganz kreizfidel mit zwei Breite aufen Fischmarkt jesehn . . .“

„Dann muß ich mir jeirrt hahm,“ steehnt ich und wanft raus. Unten ause Träpp mißd ich mir bißchen hinsäßen, weil mich de Treenen kamen. „Da wird nu“, saacht ich mir, „jemordet und vâbrochen und hochjestapelt und weiß was, und wänn unsereins als steierzahlender Birjer auch mal will bißchen . . . son Vâbrächer von Detäktor umbringen . . . nuscht zu machen!“

Schließlich kauft ich mir en säststehendes Mässer! Mit Futteral. Ich saacht, ich weer Senior im Alt-Wandervogel und braucht das zum Brotschneiden. Beim Wandern. Proft!

Uendlich in mein Haus. Ich sah es all als „das Mordhaus“ abjebild't. Härz kloppt wie dammlich. Ich schleich mir de Träpp hoch wie'n Indianer. Schon krambulier ich mit Frau Schmickat von oben.

„Gach“, jucht se, „Se sind all zurick, Härr Poguttke? Sie werden Ihre Frau aber nich schlächt ieberraschen! Die meint' man noch heit frieh, Sie kommen noch Lang nich! Die amestiert sich eben oben mit ihren Detäktor . . .!“ —



Schon faust ich weiter. An unsre Tier wollt ich am Briefkastenschließ erst mal horchen, ob ich was heeren kennt, aber ich heert bloß mein Härz kloppen. Ich nu Stiebel aus.



Mässer raus! Ganz leischen de Tier auf. Auf Socken im Flur. Umjekickt, ob da wie woll vleicht en Spazierstock, Pralineehut oder so ... von wejen Corpus delikti... nei, bloß meine Dllsche ihr Rejenmantel

Inne Bohnstüb heer ich was. Meine Dllsche singt! „Das is dein Schwanenjesang!“ gurjel ich. Dänn spitz ich de Dhren. Da drin wird jetanz! Es schlurrt so, tjawoll, das kann bloß Tanz sein. Aha, dänk ich, se tanzt mit den Härren Detäktor! Scheint ja viel Zeit zu hahm, der junge Här, daß er jätz am hällen lichten Vormittach kann tanzen jehn mit älterhafte Damen. Na, wird sich bald ausjetanzt hahm. Das is sein unwiderruslich Lätzer Walzer!“ —



Indem leis de Stiebel hinjeställt, Dolch fästjesaßt, und zu mir jesaacht: „Mut! Nicht weich werden!“ Dabei märrt ich, daß ich kein Ton nich raus kriecht. Es war man bloß son heif'res Flüstern. Manu nochmal tief Luft jeholt, mir so hoch auffjericht wie ich's bei meine kleine Greesse und noch dazu auf Socken kennt, dänn de Tier auffjemacht und heifer rausjestoßen: „Hast du zu Nacht jebetet, Desdemonä!“

Aber wänn ich nu dacht, im neechsten Mommang liecht se mir zu Fießen, umklammert meine Knie und winselt um Gnade, und aus dem Fänster schreit jen Härn Detäktor nach de Schupo, dänn irrt ich mir! Die hätt mir neemlich weder jesehn noch jehheert. Ich kieß und bin platt!

Hinterm Blumenständler am Fänster sah ich ihr alle in, mit son Dings aufen Kopp und ne Schnur dran, en Strickstrumpf inne Hand, de Augen zu, lächelt ganz selich, singt en Walzer tralala tralala und tanzt Jhr' solo, tjawoll, auf de Ställe tanzt se en Solowalzer, mit das Dings aufen Kopp!

Na, ich dänk: „Bin ich nu värickt? Is die nu värickt? Is de ganze Wält värickt? Treim ich vleicht bloß und lieg im neechsten Mommang im Hotällbätt in Benedich und frag mir de Moskitostiche?“

Schließlich aber kocht in mich wieder de eifersichtje Wut hoch, ich tret vor, pack ihr und schrei: „Wo is er? Wo hast dänn dein famoson Härn Detäktor?“

Huch, en Schräckensschrei! Im neechsten Mommang Koppheerer ab und mir ummen Hals: „Was, du bist wirklich schon da? Ach, mir hat das all jeahnt, däßhalb war ich heit all so vägniecht und hab eben mißd dem Rundfunkewalzer tanzen!“

Aber ich war noch ganz Dthello. „Wo is der Detäktor?“ schrei ich, soweit ma das Krächzen „schreien“ nännen kennt.



„Woher weißt du?“ staunt sie ganz unschuldig.  
„Ich wollt dir doch damit ieberraschen! Kück mal  
hier das kleine Dings. Ich hab gleich zwei Kopp-  
heerer anmachen lassen, daß wä das zusammen jeniesen.  
Komm, säz sig auf, dänn riskier wä gleich en Freidentanz,  
der Walzer spielt noch!“

Na, wissen Se, wie ich mir da im Spiejel sah, hätt  
mein Gesicht unjeseehr dem jeistvollen Ausdruck vonnen  
Kirbiß. So dammlich hab ich all lang nich mehr ausjesehn. —

Indem Klingert's. Depäschenbote. Telegramm aus  
Benedich. Von mein Freund Adolf:

„Hoffentlich gut heimgekommen. Gratuliere zum  
Detäktor. Wünsche guten Aemfang! Funkheil!  
Adolf Schaweiter.“

Da stand ich nu: „Othello Boguttke, der Moor von  
Benedich.“ Und kennt nuschit nich sagen. Mein Dolch hätt  
ich heimlich aufen Blumentisch mang de Resedatepp vä-  
stochen. Tja. Nu reden Sie! Mein Härz schweicht still.





## Poguttke im Mond

Weltraumflug mit Adolf Schaweiter.

(Erschien am 9. November 1929.)

Anfang November 1929 erregte auch in Danzig der Film „Frau im Mond“ Aufsehen. Ein dramatisches Ringen zwischen Forscher-Idealismus und Mammonismus symbolisierte sich in seinen vier Gestalten: dem Professor Manfeldt, den das Mondgold in den Tod lockte, dem gierigen Walt Turner und dem später nach dem Raketenflug auf dem Monde zurückbleibenden jungen Paar, der von Gerda Maurus dargestellten Astronomiestudentin Friede und dem kühnen Ingenieur Helius. Trotz des Aufwandes an technischen Mitteln, trotz spannender Handlung vermochte das sensationelle Werk nicht ganz zu überzeugen, und die Kritik wies den begehrtesten Lobesstimmen gegenüber auf mannigfache Unwahrscheinlichkeiten hin, die die Gesamtwirkung beeinträchtigen. Wie auf viele andere Filmfreunde machte die „Frau im Mond“ auch auf Poguttke und Schaweiter starken Eindruck.

Also, meine Härren, Sie reden ja auch von — also halb Danzig is mondsichtig! Bonne „Frau im Mond“ behält! Und allermeist mein Freund Adolf. Der hat ja direkt mang jezittert im Rientopp. Und draußen packt er mir vore Brust und saacht: „Franz, wir zwei beid werden mal historische Pässelichkeiten! Unsrre Geburtstage stehn mal ins Lägikong!“

„Was nikt das“, sag ich, „wänn de Zeit unsre Geburtstage wissen, die schänken uns doch nuscht nikt!“

„Franz!“ saacht er, und de Augen funkeln ihm, „sag mir als Fachmann, als Maurerpolier: du kännst doch unserm Milchkannturm, dem wünsch doch mancher aufem Mond. Was meinst, wänn der so mecht als Wältraumschiff nachem Mond fliegen, ob der dabei mecht kaputt jehn?“

„Nei“, sag ich, „eher jehet der Mond kaputt!“



„Bong!“ schreit er, „abgemacht! Wir fliegen! Wir holen auch Gold vom Mond. Wir kommen zurück und lassen hier das Gold ne neue Milchkannenbrück bauen! Der Milchkannenturm is das Wältraumschiff wie es im Buch steht! Rief ihm dir doch an!“

„Du bist schucher oder duhn!“ saacht ich bloß. Aber er red't und red't und bedeit' mir das und tut, und wie wä das nu noch in diwärje Vokaleteeten genau beredt hätten, da dacht ich schließlich: „Sm, ne I d e e weer das all! Dann weer uns miteins jeholfen!“

Ahm's im Bätt summelier ich und griebel und summelier, und je mehr ich griebeln tu, dästo mehr sag ich mir: das jeh't am Mend! Meine Mische hat all jegurjelt, all ihrem falschen Wilhelm abmontiert und spijänstert all inne Nachtjack rum, da bin ich immer noch bei die Wähandlungen mang Adolf und den Magistrat und weiß was und fieberhafte Spannung, und was soll ich Jhn sagen, meine Härren?: die Sache is jeschmissen! Poguttke und Schaweiter fliegen von Danzich nachen Mond! Prost!

Jch kann Jhn sagen: so de lätze Minuten!

Alles färtich. De Raketen sind unten einjebaut untern Milchkannenturm. Prowjant is västant. Alles da von Bärchstiebel bis Schnupptabak, Machandel bis zu de mitjennomme Einladungen zum Danzjer Schaufensterwättbewärb. Jch hab' sogar noch heimlich en Kinderwagen besorcht, zwei Duzend Windeln, zwei Weilchenwurzeln und en Teddybeer. Dem kann ma doch immer mitbringen, ob es nu en Jungchen oder'n Marjällchen is . . .

Wie so das? Na, Se hahm doch dem Film jesehn: der Här Jnschenjeer Helius und das Freilein Studiosus Belten sind doch aufen Mond jeblieben. Was fragen Se da so dammlich? Ma muß doch auch was Praktisches mitbringen. Prost! —



Na, aber nu jings los. Adolf und ich stehn oben in unser Wältraumschiff und kicken oben raus aus'n Milchfannenturm. Und unten vleicht ne Mänschheit! Bloß de Milchfannenbrück war abjespärret. Driebeben auf Mattenbuden stand der Männerjesangväein mit de neie goldne „Fumfzich“ an de Fahne, und Stange diriziert grad nach de Melodie vonne Danzjer Hymne dem achstimmjen Chor: „Guter Mond, du jehst so stille.“ Mich fallen de Riehrungstreenen auf de Pulswärmer, wo mich meine ohnmächtje Dilsche noch als Abschiedsjeschänk inne Hand jedrückt hat. Bonne Dächer winken se all mit de Schnupptiecher, jesilmt werd' wä von hinten und vorn, de Glocken fangen an zu leiten, de Sirenen heilen, ein Mann hat de Schupokätt durchbrochen und will noch mein Reisejepäck jesen Diebstahl väsichern, de Hunde bällen, de Autos tuten, de Straßenbahnen klingen wie wischich, da kemmt der große Momang: ein Schlach heert ich noch vonne Rathausuhr — dänn gab's en Knall und en Ruck, als weer das Munitionslager äpploidiert! Wä waren abjeschossen und sausten mit'n Milchfannenturm ab nach'n Mond!

Wie ich noch aus'm Fänster wollt winken, sah ich noch, wie unten en Brauereiwagen vor Schräck inne Mottlau aast und wie uns das Leichtflugzeich noch zum Abschied zuopelt' und uns bewillkommnickt'. Dänn väsank de Erd'. Wir sausten! Im Wältraum! Junge, Junge!

Ne ganze Weil laach ich auch ohnmächtich und jappst, wie wä aus de Erdatmospheere rausaasten. Wie ich dänn de Augen aufschlag, streiben sich mich de Haare, dänn ich sah, daß wä en blinden Passaschier hahm! Tjawoll! Mein Hund Brummer! Der schleicht grad hoch ieber mir anne Däck lang wie sone Flieg' — Schwerkraft war doch nich mehr — und miesst, kajihnt und will raus. Ausjerächent hier im Wältraum bei elftausend Meter Jeschwindigkeit und weit und breit kein Satärnenfahl!



Im neechsten Momang streiben sich mich noch mehr de Haare, wie pleslich hinter son Sauerstoffbehälter mein Freind Adolf mit'n Kopp nach unten reinjeschwebt kemmt', mit de Bein nahe Hängelamp angelt und jammert: „Mänisch, Franz, ich krieg' dem Machandel nich aus de Buddel raus!“

Was blieb uns ieblich, wo doch alle irdische Bähältnisse aufem Kopp jeställt waren, als de Buddel zu zäkeilen? De Glasplitter blieben inne Luft stehen, der Machandel auch. Wä hahm ihm schließlich mit'n Tessel mißd äffen.

Nanu Gekopp jespielt, Radjo jeheert, wo grad der Abflug vons Wältraumschiff Milchkannturm dick und breit äzeehlt wurd, was wä ja sälberst wißden, Feischen jeraucht, aus'n Fänster jekickt. Da war de Erd grad zu sehn mit Nord- und Siedamerika wie aufen Globus, na, das kannt wä auch vonne Jeographie aus de Schul.

Schließlich, um was Vänimstjes zu machen, zooch ich mich de Bixen aus. Die blieben einfach inne Luft stehn. Komisch, aber bequem. Ich säzt mir nu aufem Bätt und neecht mich de Hosenknepp wieder an, die waren neemlich bei dem aassen Ruck beim Abschup abjerissen.

Dänn aber ställt ich dem Wäcker auf ne halbe Stund vore Landung aufem Mond, leecht mich noch en reinen Kragen und en Schimisättchen zurächt und haut mir dänn hin.

Dauert nich lang, wäckt mir Adolf. „Mänisch, Franz, komm, kück, der Mond! Alles eine Bärchlandschaft! Mach aber fix, ich dänk: sicher is sicher: wä werden doch lieberst mit'n Fallschirm vorher abspringen, dänn so mit den Milchkannturm mang die Fällacks reinzuaafen da unten . . .“

Na, ich eins achtzehn mir anjehoft, Schnurrbart jebirft, Schlips um, Dscheckätt, Keibich aufjesäzt, Fallschirm umjeschnallt, Blumentopp wächjerickt, aufem Fänsterbrätt rausfer



und mit Adolf zusammen rausjehoppst! Schon schweben wä, und unser Milchkannturm faust von uns wäch diräktemang auf son Mondfäld zu mit ne aafje Firigkeit wie sone Flintenkugel.

Adolf välangt nu grad Feier fier ne Ziehgarätt, weil er so auffereecht is. Ich stäch en Streichholz an und jeh ihm. Und wie wä danach wieder so im Schweben aus unsre Seeh runterficken, wo daß wä dänken, daß unser Wältraumschiff, der Milchkannturm, längst jelandet sein muß, da werd wä beide ganz blaß, dänn da jeh wä unten bloß ne Staubwolk und en großes Loch, und unser Wältraumschiff is g o n n ! Wäch! Na, das Jeschäft war richtig!

„Der is durchem Mond durchjeschossen und aufe andre Seit' wieder raus!“, saacht ich, „nu h a h m w ä ' s !“ Prost!

Wä betraten de Mondoberfläche bei scheensten Sonnenschein, obwohl es Nacht war, aber ich war in de dusterste Laune. Auf See ohne Schiff is all faul, aber nu erst aufen M o n d . . .

Adolf klämmte sich das Monokel ein und fückte sich um. De Landschaft is da sone Kreizung zwischen Heibud und Tirol. Sand und Bärchpartien. „Tadelloses Jelände fier de Danzjer Wochenändhaus = Jenossenschaft!“ meinte Adolf. Was ich darauf ihm antworten tat, will ich hier nich sagen, das kenn' Se im Jöb vom Bärlichingen sälbst nachlesen. Ich mißd doch immer an mein armen Hund dänken, wo nu da mit das Wältraumschiff durchem Univärsum schiffst und dabei so neetich raus mißd. Und Zigarren hätt ich auch nich bei mich. Die stachen in mein Jeberzieher. Und der hing im Milchkannturm. Es war mochumsch! Ob ich vleicht inne Fahrt war!

Aberst nu dänken Se sich unser G l i c k ! : Unser solider Milchkannturm war nich wäch! Der war bloß



durchem Mond durchjesauft. Dabei hätt mein Hund mang die Maschinerie rumjepärdelt und richtig de Rickstoßraketen abjeseiert, und wie wä aufe andre Seit vom Mond kommen, da steht unser Milchannenturm da, diräktemang „Nec temere, nec timide“! Ganz wie in Danzich: „Hier steh ich, ich kann nich anders!“

Na, nu erstmal fix dem Hund rausjelaassen. Der war vleicht gnietsch. Kimmert sich garnich viel was von wejen Mond oder so, sondern ställt sich erst mal an son großen Goldklumpen und bleibt da erst mal — Bein hoch — ne halbe Stund stehn.

Derweil kemmt en Mann an, dem wo das Rasieren sehr nottat. Is es Härre Fischenjeer Helius. Der hätt sich mißd en Vollbart stehn lassen, weil se ihm nich sein Rasierapparat bajelassen hätten. Das erste, was er saacht, war: „Na ändlich!“ Und dann välangt er erst mal ne Zigarätt, die waren ihm neemlich ausjegangen. Was sein Freilein Frau war, die war ganz unglücklich, daß se sich dem Bublikopp nich nei konnt aufondulieren lassen. Se war auch äntteischt, daß wä kein Lippenstift nich mithätten. Dajejen war se aber mächtig froh ieber dem Kinderwagen. Dann mit die zwei Zwillinge da egal durchem Sand schläppen, das is ma nich so einfach! Die kleinen Pränters waren soweit ganz munter, se hätten bloß Darmkatarr, weil se de läzte Zeit nuscht wie Gelsardinen jekricht hätten. Das waren de läzten Konserven. Da konnt wä ja nu aushälfen.

Dann aber kam der feierliche Momang, wo wä de Danzjer Flagg' hissten und das Land sozusagen offizjäll im Besitz fier Danzich nahmen. Die beid Zwillinge ähielten dadurch das Danzjer Staatsbirjerrächt. Uns zu Ehren wurden se „Adolf“ und „Franz“ jenannt. Am Baujenerator schickten wä en Funktelegramm:



„Wohnungsnot fier Danzig behoben. Fejen Aestattung jeringer Unkosten offerieren hervorragendes Baujelande fier großziejigen Besiedlungsplan. Im Mond. Hätzlichen Glückwunsch!“

Weehrend dänn die Dame — war doch da kein Standesamt, da wißd ma immer nich, ob ma „gneedje Frau“ oder „gneedjes Freilein“ sagen sollt — na, aber, weehrend sie nu mit die Kinder spazieren fuhr, hahm wir drei dänn das Gold einjladen.

Solang nu Vollmond war, war das ja ganz scheen. Wä waren bald ganz braun gebrannt. Aber wie nu der Mond anfang abzunehmen, da wurd' es mit die Platzvähältnisse mulmich! Es wurd immer änger. De Grundstücspreise fingen an zu steijen wie mang Neigarten und Schidlitz, und de Temperatur fing an zu fallen. Ich mißd mich meine Dllsche ihre Pulswärmer anziehen. Da kriecht ich orntlich Heimweh nach meine Dllsche. Wänn se mir auch schließlich jäz wieder anjebrennte Bruken vorjesäzt hätt, ma bangt sich doch. —

Vonne Rickfahrt is nich viel zu sagen. Se kenn' dem Betrieb ja von dem Film. Is ja alles ziemlich einfach. Bloß fier mir war's nich. Ich litt an Schlaflosigkeit. Kunstic: die Zwillinge blärzten meist in eine Tuhr, die wollten woll nich aufe Erd. Und ich konnt nich jeraten mit Windelwaschen. Ihre Mama und ihr Pappa, die waren ganz värrickt aufs Tanzen. Adolf mißd egal de Gramola aufdrehn und dänn jing das nu: „Wänn du einmal dein Hätz väschänkst“ und „In eine kleine Konditorei“, oder was weiß ich. Und ich konnt mir derweil da innen Wältraum amisieren von wejen die kleine Kreeten trockenlesen. Nebarm Se sich!

Kenn' Se sich dänken, wie mich en Stein vom Hätzgen fiel, wie unser Milchkanenturm nach die mochumsche Mondfahrt wieder jenu an seine Ställ in Danzig



landen tat. Ich iebergab de Zwillinge ihre Mama und  
saachte: „De Treene quillt, de Erde hat mir wieder! Jäh  
will ich mir aberst erst mal ausschlafen!“ —

„Na, wänn das man ändlich tun mecht“, belkt darauf  
meine Ollsche ihre Stimm neben mich aus'm Dufstern, „du  
schnarchst, steehnst, redst, summelst, ajierst da all stundenlang  
rum inne Kissen mitten inne Nacht! Du bist woll monds-  
sichtig?“





## Der Boghurt-Fafir

Schlangenbeschwörung zum Hochschulfest.

(Erschien am 1. Dezember 1923.)

Als der Danziger Gulden als Festwährung die Danziger Inflationszeit beendete, ergab sich eine bedrohliche finanzielle Notlage der akademischen Wohlfahrtseinrichtungen für die Studenten der Danziger Technischen Hochschule. Um dringend erforderliche Hilfe zu schaffen, wurde am 2. Dezember 1923 ein in diesem Umfang noch nicht dagewesenes Wohltätigkeitsfest veranstaltet, für das sich das Hauptgebäude der Technischen Hochschule in den „Deanriesen Tehade“ verwandelte. An Bord dieses Schiffes, das mit verblüffendem Witz und erstaunlicher Kunst ausgestattet worden war, hatte man Gelegenheit, phantastische exotische Länder kennenzulernen. Das einzigartige Riesenfest sah etwa 12 000 Besucher und brachte entsprechenden Erfolg. Auch Rentier Poguttke als Propagandist der Veranstaltung war geladen.

Na, meine Härren, wänn Se morjen auf das große Fäst inne Hochschul vleicht grad sollten bemärken, daß mich mein Freind Adolf inne Quer kemmt, dänn halten Se mir fäst! Sonst passiert am Mend en Unglid. Dem Leidack infamtjen hab ich ja vleicht aufem Magen, Kreet unnoslijes! Der hat mir ja vleicht wieder was besorcht!

Also nu kriej ich doch ne ehrenvolle Einladung zu das Fäst, und meine Dlsche, wo doch noch immer mit ihre Aekältung rundruzt, meint: „Da mußt all hinjehen, Franzchen, jeh man, kemmt mal auf andre Fedanken!“ Manu les ich aber auf die Einladung „Anzuch: Gesällschafft sanzuch.“ — Sm. —

Jeh jeh also bei mein Freind Adolf, wo doch nach seine amerikansche Verbschaft en ganz feiner Brohr jeworden is, und werd mir befragen. Und dieser speilzahnje Beschack sitzt doch in sein Klubsäffel und meint: „Ja, lieber Franz, das is sone Sache. — Frack und Smoking hast' nich, da wird dich



nuscht andres ieblich bleiben, als kostimiert zu kommen!“

Und dänn kriecht das Kreet doch auf einmal so glitzrije Augen, springt auf, haut mä aufse Schulter und schreit: „Mänsch! Großartje Idee! Schlager vons ganze Fäst! Du jehst als Jnder! Als ächter Voghurt-Fakir und Schlangenbeschweerer! Das wird ne Bombensache!“

Wie ich ihm ganz dammlich anick, leecht er los mit seine dreibastje Beredsamkeit — Se wissen ja, der kann einem en Loch im Bauch reden — und schon holt er seine buntseidnen Schlafrock, von seine Tochter en grien-roten Bademantel, son rubblijes Handtuch, daraus macht er mir en „Turban“ aufem Kopp und sticht ihm mit sone Domninks-Diamantenbrotsch zusammen, und dies und jenes, ich wurd' auch Feier und Fäst und fiehlt mir all beinah als halber Koblrabindranath Tagore.

Seine Olsche war mit de Kinder nachem Theater jegangen, nu klingert er nachs Meedchen und fraacht, ob die Aale noch lebten, was de gneedje Frau jekauft hätt'. Die saacht: „Ja,“ da meint er, se sollt dem greekten nachher im Fischenäs tun und mich mitgeben.

Wie ich nu fraacht', was, wieso und warum?, da meint er: „Mänsch, das is doch der Witz! Du kemmst als Schlangenbeschweerer! Und weil wä doch jätz keine Schlang nich kriejen, nimmst en Aal! Schließlich, was sone dammlije ind'sche Schlang lärnt, das bringst en siffjen Danzjer Fischenmarktsaal noch allemal bei! Du mußt ihm eben mit de richtje indische Zauberformel erst hippnotesieren, paß mal auf, ich werd dir alles genau vormachen.“

Also er nimmt de Punschtärrin vom Bisseh runter, säzt dem Aal rein, ställt das Dings aufse Erd und hockt sich nu davor hin mit unterjeschlagne Bein' wie en Schneider, mit ganz ärnstes Jesicht hebt er nu dem Däckel ab und fängt dänn mit hohle Stimm dem Aal an richtigjehend auf Jndisch zu betewern:



„Dakaro! Ufa sarotti flamingo mussolini nikolaschka aida urbin dagoma! Dixi olpo sativa! Ambi olka Kaliklora oikos maraschino! Iwa schupo aga polbal mampediktino pyjama! Manoli baumigro!“

Ich war baff vor Staunen, genau wie Sie jäh, meine Härren, ieber dies fließende Indisch. Und jen Mal staunt auch!

Darauf stand Adolf mit sone großartje Miene auf und meint: „Am liebsten mecht ich das ja allein machen, das gibbt ja en Knalleffäkt bei die „Sandung in Colombo“, wänn de indischen Firsten kommen, aber ich ieberlaß es dir. Hauptsach, daß du nu alles richtig machst. Das mußt natierlich zu Haus nu egal einieben, mußt dir auch das Gesicht und de Händ mit Ruß schwarz machen, daß der Mal sich gleich jeweehnt, ich werd dir auch noch en Armband von meine Tochter mitgeben.“

„Ja“, saacht ich, „Mänsch, ich kann doch aber kein Wort Indisch!“ „Na“, meint er, „das schreib ich dir auf, du kannst dir derweil dein Kostiem zusammenpacken, ich werd dir ne Handtasch jeben, da kannst alles drin mitnehmen!“

Is gut, wurd jemacht. Er schrieb mich die jehheimnisvolle indische Zauberformel auf, und dänn mißd ich se ihm noch so Sticker zwei Duzend mal immer schnäller vorlesen, was sich dieser heimtickische Luntrus ganz ärnst anheert, daß ich mir wie inne Schul vorkam.

Inzwischen hätt das Meedchen dem großen Mal im Fischnäß jetan und Adolf schärft mir nu nochmal ein, daß ich sofort anfangen mißt zu Haus zu ieben. Na, und ich hab mir ja nu richtig wieder mal von das Filuh besoffen machen lassen mit seine Redensarten und hau ganz bejeistert ab. Prost!

Also, ich komm nach Haus, da heer ich, daß unsre alte Tante Natchen bei meine Ollsche inne Schlafstub am Bätt sitzt. Es riecht nach Kaffee, und da dänk ich: Na, dänn werden se sich ja so viel zu äzeehlen hahm, daß du ganz



unjesteert gleich loslejen kannst mit de „Schlangenbeschweering“. Ich hol mir nu aus de gute Stub die Wisitenkartenschal, die sieht so indisch aus, und dänn hol ich mir aus de Kich son rußjen Kochtopp und väzieh mä nu mit alles in das Stubchen von mein Studänt, was bei mich meebliert wohnt. Der war aufe Hochschul. Ich nahm de Lampenglock ab, daß ich vorm Spiejel bässer sehn kennt, und väwandelt mir nu innen richtichjehenden Voghurt-Znder, so daß ich mir bald vor mir sälber grufelt, so funkelten meine Augen aus das schwarze Fesicht. Dem Mal hätt ich im Fischenäz am Bätt jehängt.

Na, und dänn sings los: die Wisitenkartenschal aufe Erd jeställt, mir hinjehuckt wie son Schneider — das is man nich so einfach, das is auch ne Kunst, mich krachten alle Rechte inne Bixen —, na, und dänn dem Bättel mit dem Zauberspruch vor und nu losjelärnt auf Indisch:

„Dakaro! Ufa sarotti flamingo, mussolini nikolaschka aida urbin dagoma! Dixi olpo sativa! Ambi olka Kaliklora oikos maraschino! . . .“





Na, undsoweiter. Und je bässer das jing mit mein Indisch, dästo mehr kam ich im Feier und macht das immer feierlicher, kam mir all richtig als Fakir und Profet vonne offulte Zeheimlehre des Yoghurt vor und werd ja nu auch meine „Schlang“ rausnehmen und ihr in die Schal' reinlejen und hippnotesier ihr nu:

„. . . Iwa schupo aga polbal mampediktino pyjama! . . .“

Da heer ich Jhn' plezlich hinter mir en Schrei, daß ich beinah en Härzschlag kriecht vor Schräck! Was nu kam, weiß ich man bloß halb.

War das doch unsre Tante Natchen, die hätt meine Dilsche inne Rich de Wärmkruck mit heiß Wasser jesillt, hätt meine indische Zaubersformeln jehert und war kicken jekommen. Muß doch woll de Tier nich zu jewesen sein, kurzum, wie jesaacht, es schreit hinter mir los, daß sich mir de Haar streiben. Und eh ich aufstehn kann, jibbt's hinter mir noch en firchterlicheres Jeschrei, da is Jhn' meine Dilsche aus das Bätt jesprungen und auch kicken jekommen, hat auch dem schwarzen Deiwel da hucken jesehn und muß natierlich in den Mommang noch auf das Kreet von Mal raufertreten, wo mich ausjebigt is in mein Schräck; se glibbert aus, schlecht hin: Jeschrei wie ausen Schlachthof am Dienstach, wänn de Schwein' jeschlacht' werden, und im neechsten Mommang is meine resolute Dilsche wieder hoch, hat die Wärmkruck jepackt und haut mir damit en Dings aufem Turban, daß ich dacht: nu is aus.

Lassen Sie sich mal mit sone jesillte heiße Wärmkruck mit Wucht eins ausen Breejen hauen, dann werden Se västehn, meine Härren, was das heißt, einem „schwinden de Sinne“. Kurz, wie ich so ansing, wieder zu mir zu kommen, war all das ganze Haus um mir rum, ein Marreiß, hurrjees! Und en Schupo steht da, hat mir jepackt und fraacht: „Wer sind Sie?“

„Dakaro!“ sag ich nu ganz beduffelt. „Was machen Sie dänn hier, Härre Dakaro?“ fraacht er. „Manoli baumigro!“



sag ich ebenso beduffelt. Der Schupo västand nu doch kein Jndisch, es war en Mordsradau, und ändlich, Gottseidank, kam mein Studänt im rächten Mommang, und da fand ich de Sprach wieder und alles fleert sich auf. Wä kriichten de Beit wieder raus, und der Schupo, wo mir nich zu arretieren braucht, kriicht wenigstens dem Mal zu packen, wo all de Träppen runter wollt.

Als dänn ändlich wieder Ruh war, meinte mein Studänt: „Aber, Herr Poguttke, wie können Sie denn solche Dpern hier machen!? Wegen des „Gesellschaftsanzugs“? Ich bitt' Sie, Sie sind uns doch herzlich willkommen, wenn Sie auch nicht Frack oder Smoking anhaben! Wie jeder andre anständje ehrliche Studentenfreund auch! Da haben Sie sich ja von Ihrem Freund, Herrn Schaweiter, anäppeln lassen.“

Na, es war mochumsch! Ich stand da mit ne Wut im Leib! Drin inne Schlafstub hätt Tante Matthen ihre Zuständ, daß das ganze Haus nach Hienfongässänz roch.

Und auf mein Kopp schwoll mir ne Bruusch! So was von Bruusch is noch nich dajewesen! Riesenhaft! Mone-mäntal! Uebarmung! Das reine Ei des „Columbus“!

## Macht der Finsternis

Stromstörungen im Advent.

(Erschien am 13. Dezember 1924.)

In der Adventzeit 1924 machten sich wieder verschiedentlich Störungen in der elektrischen Lichtleitung unangenehm bemerkbar, die ganze Stadtteile in Dunkel legten.

Also Mittwoch nachmittach sitz wä grad beim Kaffee, und meine gute Mlsche hätt mich noch zum Schmäcken en Tällerchen mit ihre sälbstjebackne frische Weihnachtskuchchens hinjeställt. Da kemmt ne bekannte junge Frau mit



ihr kleines Tochterchen Mathildchen. Son kleines drugglijes Marjällchen von eindreiviertel Jahr.

Die Dame wollt woll en Backrezäpt oder 'n Schnittmuster von meine Dllsche, und derweil ich mit das lustje kleine Kindchen spiel, äzeehlt se noch vonne große Weihnachtsieberraschung, wo se mit ihren Mann vorhätt, und fraacht, ob meine Dllsche nich en Stundchen dazu mit ihr mit inne Stadt kennt mitkommen.

Meine Dllsche hätt all de Stiebel an und saacht: „Zawollja, dänn kann ja die Kleine solang hier bei mein Mann bleiben!“ Ich sag darauf noch: „Aber jewiß doch, mit tausend Freiden! En greekres Bägnetjen kenn' Se mir gar nich machen!“ — Ach jadoch! Prost!

Schon hauen die beid Damens ab, und die junge Frau meint noch inne Tier: „Zeben Se ihr aber man bloß keine Ruchchens nich, Härre Poguttke, das is fier ihr jäht nusch! Se hat aufe Erd jesäßen und sich äkält!“

Ra, wie ich nu mit das kleine Freilein allein bin, spiel wä uns, und se muß sich alles bekicken. Unserm Kanarjenvogel wäck ich nochmals auf und laß ihm piepsen, dem Goldfisch bestaunt se, und dem Porzellanhund, wo wä untern Soffatisch liejen hahm, streichelt se, und ne große Muschel halt ich ihr am Ohr und de Tictak, und auf alle Biere krauf ich rum und brumm wie ne Kuh, und se reit't auf mir. Dänn will se wieder auf mein Schoß „oppa“ und Bilder bekicken. Ich hab nu nusch andres und nehm nu das Pliesch-Fotografiealbum und laß ihr nu da meine ganze Ahnengallerie bekicken, und se zeicht mich nu bei jeden mit ihr kleines Fingerchen, wo er de Ohren und dem Mund und de Nas hat, und wie wä so ganz vägniecht uns unterhalten, jehet Jhn doch auf einmal das Licht aus! Rabendustre Finsternis! Prost!

Erst en Mommang stummes Staunen, und dänn en Febrill vonnen Atmospherendruck, wie ich's bei son kleines Wurm nie fier meechlich jehalten hätt! Ich dänk ja



nu natierlich, das Licht brännt gleich wieder, mach mich gar keine Sorgen nich und fang an, ihr was vorzusingen und ihr auf mein Schoß zu schaukeln, um ihr zu beruh'jen. Ruscht zu machen, belkt immer doller! Schließlich drickt ich ihr vor Väzweislung son Fäfferkuchchen inne Hand, da fing se an zu ässen und war still. Aber wie se ihm aufhätt, jings wieder los, und da gab ich ihr wieder ein' und noch einen und so egal wäch. Aber was nich wieder brannt, war das Glättrische Licht!

Ich war ja aber all ganz zufrieden, daß ich die kleine Wurzel wenichstens ruh'ch jekricht hätt und dacht all, daß se bei mein Jesang so sachte einschlafen mecht. Ach, ja doch! Auf einmal unterbricht se mein melodisches Zebrumm', nimmt ihr Koppchen von meine Schulter und fängt an, dem ersten Buchstaben vom Alfabet sehr enärrijich aufzusagen.

Erst märkt ich nich, was se wollt, aber dänn auf einmal märkt ich doch und schon klawier ich mir durch die eejipatische Finsternis raus mit se, fix vorjesucht, was vorzusuchen war, und dänn väsuch ich ihr schleinichst aufzukneppen!

Ich knepp, ich knepp — sind keine Knepp! Ich such, ich summel, Knepp sind da, aber bloß unten vonne Schuhchens aufwärts rächts und links, aber sonst oben ruscht, alles dicht, wie anjewachsen! Wie ich nu ganz ratlos rumajier' mit das arme Ding, stoß ich mä noch ne Mordsbruusch an die väfluchtje Waschtischplattenäd.

Schließlich, wie ich nu mit das Zeehr absolut nich jeraten kann, pack ich ihr aufs Bätt, jeb ihr fix noch en Kuchchen und sag: „Bleib hibsch ganz ruh'ch liejen, ich komm gleich!“ und stirz nu in die Dufsternis raus zu ne Nachbarin, daß die mich hilft und en Licht jibt.

Wie da auffjemacht wird, heer ich aus das Dunkel die Stimme von der ihren kleinen May: „Mutti is wächjegangen Kärzen holen, bei uns is das Licht ausgegangen.“



„Na“, sag ich, „Marxchen, ich bin's, Onkel Poguttke, laß mir man rein, daß ich mal fix bei Eich telefonieren tu wejens Licht.“

Schon hab ich mir am Apparat jetappst und klinger wie wischich. „Freileinchen“, sag ich, „ich kann de Nummer nich nachsehn, alles duster. Jeben Se mir fix das Glättrezeteetswärt!“

„Besäzt!“ saacht das Freilein, „das wird jätz egal välangt. Speeter rufen!“

„Scheenstes, traufstes Freileinchen“, schrei ich nu ganz västeert, „jehn Se nich wäch, äbarm Se sich, hälfen Se mir und sagen Se mir, wie ma im Dunkeln am schnällsten paar Bixen auffricht!“

„Sie meinen natürlich Karbid-Büchsen für Notbeleuchtung“, saacht das Freilein ganz freindlich.

„J wo“, schrei ich ganz wild, „das is nich Not-Beleichung, das weer eher Not-Befeichtung! Wänn ich sag Bixen, dänn mein' ich Hosen, Hosen, Hosen! Wissen Se: so ohne Klapp und ohne Knepp . . . . ich bin ja ganz hilflos . . . . so Jeberziehhosen, wie se de kleine Meedchens, hurrjees, das missen Se doch wissen . . . , unten anne Seiten hahm se sone Gamaschenknepp! Meine Frau is doch nich da, ich bin mutterseelenallein mit die Marxjäll inne dustre Wohnung, bring mir bald um, ne Bruusch hab ich all am Kopp wie'n Fannkuchen, aber dänken Se, ich krieg' die intsam'tjen Bixen auf? Diräkt wie anjewachsen . . . .“

Da unterbrach mir das Freilein innen eischsten Ton: „Mein Herr, Sie scheinen heute sehr dauerhaft gefrühtüct zu haben! Schluß!“ —

„Schluß“ hätt se jesaacht und „jefrühtüct“. Das „ü h“ hätt se dabei noch so speilzahnich langgezogen, västehn Se. So: „jefrü h .. ühtüct!“

Und wissen Se, dies „ü h“ das wurmte mir! Tjawoll! Und da klinger ich doch gleich nochmal an, und wie sich's Amt mäld't, sag ich: „Me ch wollte Nehnen bloß müteilen,



Froilein Frühstück, daß ich die Buxen auch ohne  
Nehnen aufkrüje! Schluß!!“ —

Wissen Se, ich bin sonst jemiß nich rachsichtlich, aber dies  
hätt mich im Augenblick warraftich wohljetan. Prost!

Ja, aber nu stand ich da in die Finsternis, genau so  
schlau wie vorher, und mit eiskalte Fieß, dänn meine  
Schlorren hätt ich natierlich bei die Affenjacht aufe Träpp  
välören. —

Wie ich in meine dufre Wohnung mit das unglückliche  
Kindchen wieder rumwurrach — wie ich wäch war, mißd  
natierlich ausjerächent mein Hund „Brummer“, an dem ich  
in die Aufrejung gar nich jedacht hätt, auf das Bätt sprin-  
gen, das arme kleine Ding beschnupperrn und ihr doch dem  
Gäfferkuchen wächnehmen — da Klingert's!

Gottseidank! dänk ich, das wird die Frau sein, die wird  
mich Licht bringen und hälfen! Ach ja doch. Wie ich de  
Angtreetier aufreiß, jeh't's draußen los: dreistimmich:  
„Ihr Kinderlein kommet, o, kommet doch all! ...“

Im ersten Momang jing mich doch da der Roogen  
so hoch, daß ich de Tier zuseiern will, aber halt, da seh ich  
die brännende bunte Kärzchens in die Kripp, wo die  
drei Kinder hätten!

„Kinder“, sag ich, „ihr kemmt mich ja wie jerusen!“ Ich  
laß se reinkommen mit de Kripp, und wie mein kleines  
Mathildchen se sieht, is se still, und bloß de Treenen die  
glitzern ihr auf de Backchens. Na, ich drick die drei Kinder  
erst mal paar Kuchchens inne Hand und dänn sag ich zu  
das große Meedchen, wo mit war — die andre waren man  
bloß kleiner —: „Heer, mein Tochter, frichst du das vleicht  
färtich, dies kleine Kindchen die dicke Buxen aufzumachen?“

Die huckt sich hin und saacht: „Ja, is doch ganz einfach!“

„Na, dänn man fix, eh es zu speet is!“ sag ich.

„Särr Poguttke“, meint das Meedchen darauf ganz  
ehrbar und altbacksch, „das is all zu speet!“





„Kinder, Kinder“, steehn ich da ganz vädattert und änt-  
jeistert, „was machen wä nu?“

Darauf meint der kleine Pränter, wo de Kripp umhän-  
gen hätt: „Ei, was meinen Se, Härre Poguttke, wänn wä  
jäs mechten noch en scheenes Lied singen?“ —

Trozdem hätt sich das große Meedchen das arme kleine  
Mathildchen sachkundich vorjenommen, und ich muß Ihn',  
meine Härren, hier ganz unter uns jestehn — sagen Se's  
bloß nich weiter —, daß ich in meine Wut und Aufrejung  
kurz dem teiflischen Gedanken äwog, die ganze Bescherung  
einzupacken und als Ehrengabe fier unsre eläktrischen  
Dunkelmänner . . . na, aber, laß wä's sein.

Wendlich kamea dänn nu auch meine beid' Damens  
retuhr. Aber, was meine Wut nu nochmal aufkollern  
ließ, war, daß se gar nich große Besorchnis und Mitjesiehl  
zeichten. Im Fejenteil, se waren so väjachert wie de Lang-  
haarjen dänn sind, wänn se sone Weihnachtsbesorjungen  
jemacht hahm und sind dänn noch inne Konditorei ne  
Lass' Rassee trinken jegangen und hahm dänn da noch son  
Kawwalier jetroffen wie die die beid mein Freind Adolfs, wo  
ihn' dänn noch en Biskeer väpaßt hätt.



Statt daß se viel fragen, wie und was los war, und mir bedauern, ziehn se sich ruh'ch ab und lachen und schawietern, und die Krippenbeleichtung finden se „originäll“, worauf ich wietend gnurrt: „Hier is noch mehr originäll!“

Und dänn meint die Dame, statt sich nu gleich um ihr armes ausenanderjenomm'nes Kind zu kimmern, das se noch gar nich anjekickt hätt: „Ach, Herr Boguttke, Sie ahnen ja gar nich, was wir für eine wundervolle Ueberraschung haben!“

„Lassen Se man!“ gnurrt ich tickisch, „Ahnen Se man lieber, was wir hier fier Ihnen fier ne wundervolle Seberraschung hahm!“ — —

Na, Schwamm drierber, meine Härren. Ich hab mir nu jenuch jeboost iebers dunkle Danzich. Trink wä mal auf „die Macht der Finsternis!“

## Bockbierfest mit Ueberraschungen

Die Heimkehr des falschen Waldemar.

(Erschien am 14. Februar 1931.)

Ja, meine Härren, daß se nu wenigstens mit jen Karnewalbetrieb ieber dreihundert Arbeitslose in Danzich beschäftigt hahm und was zu vädieneen jeben, das freit ei'm natierlich. Is ja bei son Sport allerhand Arbeit. Ich kann da auch en Lied von singen. Bloß daß ich dabei nusch vädient hab. Im Fejenteil. Sein Se mir bloß ruh'ch von wejen „Maaf!“

Also hab ich mir doch da wirklich vätoppen lassen jästern, mit mein Freind Adolf aufem Bockbierfäst vom Väein ehemaljer Inflationssmilljoneere zu jageln.

Nanu da Pierlanden, Bockbiermizen und zwei Mann Musik und Bockwurscht mit Sauerkohl und en Källner hahm se noch anjenommen und nu dänn Klamauf und





Jesang, war soweit ganz fidel und jemietlich. Aber da wird sich ja speet ahmds de Tier austun, und da kommen noch paar reinjewankt mit „Maaf!“ und aasich im Tritt. Die Brieder waren neemlich all von Wittach an auf das Jubeleum draußen bei den Ollen mit den griesen Koffenbart — na, Se wissen ja, der mit de Meerrättichplantaasche inne Laubenkolonie — — Prost!

Also da hahm se also bei jen Jubilar Quartättz jesungen und jeseiert bis zich, und wie's dänn ebend so jehn tut, wänn sich einer zu viel vornimmt im Karnewal von wejen Fästiweteeten, dauert nich lang, waren se molum. Erst hätten se bei uns egal ihm noch jejeben „Maaf“, Quartättchen hätten se auch noch jesungen „Im scheensten Wiesen-grunde“, jing noch so durchen Baum, aber miteins is sch nappab mit die Kadätten, dem einen bleibt diräkt-mang das läzte „Maaf!“ im Hals stächen, und schon miß wä zwei von de Kneiptafel ganz wächnehmen und nebenan inne Soffaäck säzen. Schlafen wie de Razen. Das hätt ebend das Jubeleum vorher jemacht. Prost!

Manu war mich nich so rächt oho, und Adolf hätt auch nich grad viel Mumm. Kurzum, wie se grad singen „Es war einmal en treier Husar“, werd' wir uns ja hinters Klavier anziehn und uns vädinnesieren. Da kemmt jen



Vorsitzender und wird ja meinen, wänn wä all nu schon wäch mißden — wä hätten neemlich jesaacht, wä hätten noch was wichtjes vor —, ob wä dänn nich mechten ihm en kleinen Jesallen tun und die beid Brieder da drin nebenan vom Soffa nach Haus' bringen.

„Jewiß“, sag wä, „das kenn wä ja noch machen, komm' wä noch bißchen aufe Luft.“ Ach ja.

Nanu war wä doch mit die nich so genau bekannt. Nu bedeit' uns der Vorsitzende, der mit die rote Bockbiermiz heißt soundso und wohnt da und da. Dem nahm ich nu auf mir. Und der mit de Marinermiz wohnt da woll inne Grenadiergassenjehend aufen Bischofsbärch da und da. Dem nahm sich Adolf. Na, dänn hahm se meinen noch seine rote Bockbiermiz auf sein steiwen Hut jesätzt und Adolf seinen mit de blaue Mariner-Bockbiermiz dasälbe und schon turnen wir vier nu los. Prost!

Na, ich kann Jhn sagen, das war vleicht en Stüd Schwerarbeit! Ich hab mir bald de Schulter ausjeränkt. Und dänn wohnt er da noch beim Deiwel aufe Rinn hintre Sandhausjehend, da Beejeter rum. Mendchen jing wä ja noch zusammen. Adolf ajiert auch aasich rum mit den mit de Marinermiz. — Was meinen Se, Gustav?: „Blauen Jungen?“ Na, ja.

Schließlich sind wä so abjeäschert, daß wä die beid duhne Leidacks mal missen an son Weischlach absätzen, um daß wä uns bischen vāpuhsten.

Adolf sticht sich ne Ziehgarätt an, und ich jeb ihm Feter. Derweil kippen die beid Luntrusse ja da glatt in die dufstre Weischlachäck um wie nasse Säc', und ich muß se da ja ausenanderdiewedieren und ihre Bibis und Mizen vorseuchen, wobei mich der eine natierlich mein Bibi runterhaut. Und wie ich mit'n Spazierstöck danach angeln tu, sätzt Adolf die beid Lorbasse ihre Bibis und Bockbiermizen wieder auf und meint: „Na, Franz, dänn miß' wä uns trānnen, nimm du nu man deinen hundertprozāntjen



Karnewalisten mit den roten Tirkenseez, du mußt ja nach Niederstadt, ich hau dänn mit mein' „Blauen Jungen“ nachen Bischofsbärch ab.“ Prost!

Eja, das saacht das Schuffel, ich nehm auch und jeh und marrach mir mit das duhne Schorkreet da ja vleicht stundenlang ab, scheinier mir vore Zeit und bin halbdot, wie ich da ändlich an das Haus da inne Seejetorjejeend klingern tu und mich von die Frau dem Hauschlüssel inne Zeitung einjwickelt runterschmeißen laß. Dänn mit ihm de drei Träppen hoch — ich kann Jhn' sagen, das is was fier Männer! Das jenn ich mein schlimmsten Feind nich!

Und was soll ich Jhn' sagen?: Wie ich dem Tullas glücklich oben hab, und die steht da all inne Nachtjack mits Licht, um ihm zu schlängen, da schreit die auf einmal los: da is es der falsche! Is es gar nich ihr richtjer Mann! Hat Adolf, das schucherne Kreet, den väkehrten, neemlich seinen, die rote Mitz aufm Bibi jesäht da an jen düstern Beischlach, und ich zagel nu mit den falschen Waldemar da durchem halben Freistaat, und jäh spänkert uns die da achtfantich raus, schreit inne Nacht das halbe Haus zusammen und will mir da ja noch äzeehlen, ich weer duhn! Dammlijes Sachodder!

Nu bis dänn Adolf glücklich mit den andern Labs ankam — er hätt sich, gottseidank, nachher en Auto jenommen, damit war er erst da inne Grenadiergassenjejeend rausfajohlt und da hätt er ebenso wie ich sein „blauen Jungen“ wieder zum Umtausch retuhrjekricht — also, eh daß der kam, ajier ich nu mit mein Feeztreejer inne Sandhausjejeend rum von wejen Pärsonaljen. Ich wißd doch nich, wer und wo und wohin mit das Stick Malleer. Und der Kreet hätt nuscht bei sich wie en olles Kientopp-Programm und en Straßenbahnbilljätt nach Langfuhr.

Ich hab ihm jerittelt und jeschittelt und schließlich, wie nuscht nich aus ihm rauszukriejen war bei meine Wiederbelebungsävuche, packt mir so aasich de But, daß ich vleicht



aushol und ihm eins vore Fräß balle, daß ich dänk, der  
Kopp fliecht ihm inne Wiebenkasärn. Aber dem machd das  
nuscht nich! Er grinst sich, pliert so mit de Augen und  
blubbert dänn ja noch obendrein „Alaaf!“ — Tjawoll,  
„Alaaf!“ Kinder laßt mir zufrieden mit „Alaaf!“  
Aebarmung!

## Der Erbkönig

Goethefeier im Regellklub „Grünspan“.

(Erschien am 5. März 1932.)

Tja, meine Härren, von wejen Feethefeiern. Halten  
Se man bloß de Lust an von wejen Feethefeiern! Das is  
man nich so einfach. Mäckern is da leicht, aber sowas will  
jemacht sein. Was dänken Se, was ich vleicht hab Blut je-  
schwitzt bei unsre große Feethefeier im Regellklub von  
wejen „Merlke nich“. Aebarm Se sich!

Tja, ribbelt sich da mein Freind Adolf Schaweiter mäch-  
tich auf: in Danzig hätt wä allen Grund, Feethe zu feiern,  
dänn väweehnt hätt wä ihm hier doch nich grad, weer hier  
noch kein Dänkmal nich, kein Feetheplatz nich, keine Feethe-  
straß nich, kurzum, wir mißden im Regellklub „Grünspan“  
de Wält mal zeijen, was ne Härk is von wejen Feethe-  
feier. Da mißd alles glatttemang Kopp stehn!

Na, stand ja nich grad alles Kopp, aber wenigstens  
drei Mann, und ich damang.

Also hätt ihm seine Dätsche doch en Floh im Ohr jesätzt,  
die war doch neilich zu die großartije Lebende Bilder fierm  
Roten Kreiz im Ufa-Palast jewesen, und sowas mißd auch  
jemacht werden. Lebende Bilder nach Fedichte von  
Feethe. Prost!

Also schon lebt nu unser Doppelquartett „Sah ein Knab'  
ein Reeslein stehn“ und dazu en scheenes lebendes Bild,



zwei junge Damens, die eine in rosafarbne Bixen als Knabe, vāstehn Se. Sehr hibsch.

Dann hätten Se mißd jesehn hahm Adolf seine Dllsche als Jphijenie! Nich zum Wiederākānnen, sag ich Jhn! Wie jemalen! War se ja auch.

Na, und nu noch dies und jens, und als Knalleffakt sollt nu kommen, von Adolf jesungen: „Der Nerlkeenic“.

„Wer reitet so speet durch Nacht und Wind,

Das is der Vater mit seinem Kind . . .“

Das kenn' Se doch? Na, sehn Se. Und nu missen Se Adolf das singen heeren! Da gruselt Jhn' dirāktemang. Tja, und zu diesem Jesang sollt nu en prima eins ah Lebendes Bild kommen. Adolf hätt doch nu de Reschie und puhst sich da auf, als wānn er de Waldoper macht und wird mir ja bestimmen als Vater. Und das Kind war der kleine Alex von jen Saalwirt. Und der Nerlkeenic war jen Langer mit die Gorillaarme und de Hebammenfinger, was so gut Billiard spielt.

Na, nu wurd wā erst mal probeweis' aufe Viehn aufjestāllt. Ich nehm jen Stāppke, jen Alex, aufen Arm und jener als Nerlkeenic vāfolcht mir. Und Adolf steht unten im Saal wie son Generalintendant und meint dānn: „Kei, Franz, so jehst das nich, so sieht das aus, als wānn du Lindbārch sein Beeby jeklaut hast. Dazu muß en Ferd sein. Du muß reiten!“

Ich frag: „Soll ich vleicht aufen Schaukelferd?“

„Kei“, saacht Adolf, „ein richtigjehendes Ferd! Das wird dirākt en Schlager!“

Na, ich will mir nu nich weiter vābreitern. Kurz jesaacht, is doch nebenan jen Dicker, aus'n zweiten Baß, der hat doch son kleines Fuhrjeschāft, macht doch so kleine Fuhren. Jāz hätt er sogar paar Umzieje. Der hat doch son ollen Wallach, der hat noch aufen einen Schinken einjebrennt de Anfangsbuchstaben von „Wāstpreiðisches Trengbatalljon Nummer siebzehn“.



Also jen Mustang wurd Jhn' doch warrastich ahmds da auf jene Biehn hinten rauser jeholt. Jing auch willich. Aber ja. Damit daß es nich so humsen sollt, hätt wä die Matrazen von jen Turnväein hinjeseecht, was immer in jen Saal turnen tut.

Nanu de Biehne Walddekorazjon, västehn Sel En Lampjong als Mond. Nebelschleier. Dänn jen Nerlkeenich mit'n langen Weihnachtsmannbart und ne Kron auf wird sich ja auf ne Eppelfinenkist ställen, wo wä ne griene Däck ieberjeseecht hätten. Und unten rum lauter Blattflanzen, damit es mehr aussieht, als wänn er schweben tut, jen Nerlkeenich.

Nu war alles soweit tadellos in Butter. Jch als Vater mit'n großen Schlapphut aufen Kopp steij erst aufen Stuhl und von da auf jen ollen Wallach rauser. Einer langt mich jen Jung rauser, wo innen Pleed einjewickelt is, und gibbt mich de Biesel inne Hand.

Hätt nu all jeklingert. Im Saal spielt all das Klavier, und Adolf singt, daß das Licht in den Mondlampjong zittern tut. Wir sähen uns all richtig zurächt. Jch huck so vornieberjebeicht und halt dem Bängel. Garnich so einfach, kenn Se mich glauben. Und jen Nerlkeenich greift wie son Spijänst von hinten nach uns so unheimlich.

Nu, wänn die Ställ kam: „Dem Vater grauset's, er reitet jeschwind . . .“, dänn sollt der Vorhang hochjehn und wir sollten nu als Lebendes Bild zu sehn sein. Adolf meint, daß mißd so sein, daß sälbst dem ollen Feethe mecht ne Fänsehaut ieberrn Puckel laufen, wänn er das mecht sehn.

Nu kloppt mich all das Härz, ich sitz auch muksmeischenstill auf mein Gaul, und jen Jung kickt ganz ängstlich dem Nerlkeenich an, was hinter uns aufe Eppelfinenkist steht.

Was tut da das Luntruskreet von Wallach? Der dänkt sich doch: „Belach Feethefeier!“, und weil ihm das Ganze zu langweilich is, wird er ja anfangen und da unten an die Giazinthentepp anne Blumen rumgnagen! Und derweil



zieht jener mit de Brill all dem Vorhang auf, und Adolf brillt im Saal wie son Dohs:

„Dem Vater grauset's, er reitet jeschwind . . .“ Da reiß ich das Ferdebeest am Ziegel, und was tut jen Wallach, jen mochumscher? Er zoppt zurick, schmeißt zuneechst jene Gpelsinentkist um, daß jen Aerkkeenich im neechsten Momang richtichjehend mang die Blattpflanzen Kopp steht, und dann szt sich jen Leidackreet von Gaul einfach glatt aufen Boden, tjawoll, mit's Hinterteil, so wie jene Seewen vorn Artushof! Und ich mit jen schweren Bngel runterjerutscht, huck da mang de Blument Tepp wie son Zirkusklaun, jen



dammliger Jung wickelt sich aus sein Pleed raus und muß sich lachen, und jen Gaul kickt uns so schiefnastich an, grinst wie sone Hyeen und leecht sich dann einfach hin, tjawoll, wie mein Hund, leecht sich ganz jemietlich hin und saacht nich muff. Nu reden Sie! — Prost!

Na, nu kenn' sich ja dnken: Adolf vleicht inne Fahrt! Knapp, daß der Vorhang zu war, war er all oben und tat, als wollt er mir abwirjen. Wo ich doch rein ruscht nich da-fier kennt. Hact da nu auf mir los: „Mit dir ne Feethe-feier — da blamiert ma de ganze Innung, hast mir dirkt



lächerlich jemacht mit mein Jesang vore Zeit! Sah bald aus, als hättst das mit Fleiß jetan!”

Na, da jing mich aber der Koogen hoch! Ich saacht ihm nu Bescheid, daß das an seine Reschie hätt jesejen, hätt er mir nich sollt sone vädrehte Reiterroll jeben, hätt er mir sollt ne andre Figur von Feethe ham machen lassen.

„Jawoll, du als Figur von Feethe!“ grieslacht er und hat ganz kleine Augen vor Wut. „Was hättst du Schucher woll konnt fier ne Figur von Feethe machen?“

„Werd ich dir sagen, Abdolfschen“, saacht ich, dänn nu stieß mich dänn doch auch ganz aasich der Booß zu, „werd ich dir sagen: Jez von Bärlichingen!“

Wie jesaacht, meine Härren, von wejen Feethefeiern, das is man nich so einfach. Nebarmung!

## Marschall von Sachsen

Schmuggelabenteuer auf einer Marienburgfahrt.

(Erschien am 7. Februar 1931.)

Am Sonntag, den 1. Februar 1931, wurden in einer ergreifenden Feier im Stadtverordnetenjaale des neuen Marienburger Rathauses die neuen farbigen, von Prof. Burmann-Königsberg geschaffenen Glasfenster geweiht, die die Wappen der durch den Frieden von Versailles vom deutschen Vaterlande abgetrennten Städte des deutschen Ostens zeigen. Mit einer aus der Freien Stadt Danzig gekommenen Deputation heimattreuer Ost- und Westpreußen nahmen auch Poguttke und Schaweiter an der Feier teil. Am gleichen Tage besuchte als jehiger Priester der frühere Kronprinz von Sachsen Marienburg, wurde von Stadtbaurat Mollenhauer durch das Marienburger Schloß geführt und reiste abends im gleichen Zuge wie die Danziger Herren nach Danzig weiter.

Na, meine Härren, ich soll Jhn' allen härzlichste Grieße von de Danzjer aus Marienburch beställen. Ich war doch Sonntach drieben mit mein Freund Abdolf und die



Danzjer Deputatzjon vonne heimattreie Ost- und Wästpreißen zu die Feier ins neie Marienburjer Rathaus. Sind doch da im Stadtvöorntensaal die wundervolle Glasfänster einjeweiht. Da wird's Jhr' ganz feierlich, wänn Se da reinkommen. Wie in sone alte Kirch. Mich sind diräkt de dicke Treenen de Backen runterjekullert, wie se alle aufstanden, als der Oberbirjermeister die Namen vorlas von die välorene Steedte, von die se die Wappens da alle in die Fänster reinjemalt hahm.

Was meinen Se? Ob wä dänn auch de Zelesenheit benützt hahm von wejen en Friehschoppen mit ächte deitsche Bierchens? Von wejen! Ich nich! Im Jesenteil! Wänn ich all mir von Adolf zu sone Fahrt einladen laß, dänn kemmt immer was inne Quer.

Eja, hat doch meine Dlsche hier ne olle Freindin noch aus ihre Kriehs-Socken- und Pulswärmer-Strickkommision. Ne väwitwete Frau Rächnungsrat. Na, und die hat doch son nüttes Aenkelkindchen. Ejamoll die kleine Blonde mit de fiffje Augen, die was esters bei uns kemmt. Zu Weihnachten hat se mich sogar en Tobbaksbeitelchen jestickt. Fier ne Siebenjeehrje allerhand. Na, nu hätt die kleine Kreet ne Puppenstub jekricht. Aber da fehlen de Puppchens. Die wollt ihr neemlich ihre Großtante aus Marienburch, was die olle Rächnungskreetin ihre Schwäster is, schänken. Die hätt se all von vor's Fäst liejen, aber nu von wejen Zoll, Leibeswisetatzjon, was weiß ich, Se wissen ja.

Kurzum: wie die ja Sonnahmd bei mich zu Haus zufällig heeren, ich fahr nach Marienburch rieber, da nu gleich: „Ach, Här Poguttkechen, da sind Se all so gut und bringen die Puppchens mit, is ja man en kleines Packchen, kenn' se bequem inne Tasch stächen! Meine Schwäster weiß all, daß das abjeholt wird.“ Na, und die kleine Kreet wird mich ja aufen Schoß krausen und mir da bekissen und puscheien vor Freid', was woll'n Se da machen?



Son Kindchen kenn' Se doch sowas nich abschlagen. Ma freit sich mit mit son unschuldjes Zeehr.

Aber nu dänken Se sich mein Schräck, wie ich Sonntach frieh ganz väschlafen und ohne Friehtick — der Bäcker war neemlich nich aufgezogen — in jen Buch huck mit Adolf, und es fällt mich ein, daß ich ja ganz väduffelt hab, mich die jenaue Adräß von die Marienburjer Großtante aufzuschreiben. Ich wißd weiter nuscht nich, als daß es en Freilein Soundso war — Name tut ja nuscht zur Sache —, aber sonst von wejen Vorname, Straß, Haus-, Hut- und Hand-schuhnummer — keine Ahnung nich!

Aber Adolf meint: „Keine Aufreujung, Franz! Rickst einfach im Adräßbuch nach, jehst hin, holst ab und kemmst retuhr. Mach wä noch en Friehschoppen, sind doch drei Stunden Zeit. De Feier is doch erst mittach. Kleinichkeit!“

Von wejen „Kleinichkeit“, västehn Se! Also ich mir da erst mal inne Konditorei aus'n olles Marienburger Adräßbuch so Sticker fimsundzwanzich Namens von Damens mit den beträffenden Namen rausnotiert. Und dänn nu los mang das olle väschneite Marienburch, wo de Zeit grad nach Kirch jingen und mir in mein Zachelinder ganz ästaunt befickten. Also ich frag mir nu erst mal durch nahe Meistadt. Richtich: Nummer soundso steht jen Name. Ich zrimmel an, da märk ich, de Tier is auf. Jeh rein im Hausflur. Schreit von oben ne älterhafte Damenstimm': „Ach, da sind Se ja, Se woll'n das Paket abholen, ich werd' es gleich einpacken, ich will bloß meine Brill suchen. Wänn Se sich derweil wollen beschäftjen, nehmen Se sich hintre Träpp dem Spaten, Besen und Mscheneimer und machen Se bißchen de Straß rein und streien Se gleich. Jch mach Jhn' derweil die Sachen zurücht.“

Om, ich staunt ja erst, aberst dänn dacht ich: is ja egal, kännt dir ja keiner nich hier. Also ich nu jenommen und losjeeift. Trittoar fein sauber jemacht — hätt doch so jeschneet — und jestreit.



Schließlich ruft die Dame von oben: „Na, dann kommen Se man rauf, junger Mann!“ Ich komm rauf, steht die Jhn' da mit son Pungel von Paket und inne andre Hand hielt se woll Fälb, wo se mich jeben wollt. Aber wie se mir durche Brill bekickt, wird se Jhn' ganz starr und schnappt nach Luft, stiert immer auf mein Zachlinder und fraacht dann: „Am Himmels willen, sind Sie das, wo unten de Straß reinjemacht hat?“



„Tja wer dann sonst?“ sag ich. „Se hahm mich das doch sälbst jesaacht!“

„Meine Ziete!“ schreit die Alte, „ich dacht, Sie waren der junge Mann, wo das Maskenkostiem abholen soll!“ Wie ich ihr nu sag, daß ich der alte Mann weer, wo de Puppchens abholen sollt fier die Kleine in Danzich, da macht se son dammliges Gesicht, daß ich all gleich ahnt: die is es nich! Und wie hätt ich mir abjemaracht!

Bei de neechste Adräffen hab ich zwar Marienburch und divärse „Puppchens“ können jelärnt, aber nich meine Pupp-



chens jekricht. Eine älterhafte Dame, die wo ich nach Freilein Soundso frug, feiert mich de Tier vore Nas' zu, und durchem Briefkastenschlitz heer ich, wie se schimpft: „De ganze Nacht hat de Marjäll jetanzt und jätz wird ja da son oller Bieftling all am friehen Morjen ihr abholen kommen!“ Ich machd, daß ich wächkan.

Bei eine Adräp war so hinten reinzujehn in son Restoranchen. Der Wirt bewischt grad de Tombank. Ich frag: „Wohnt hier vleicht en Freilein Soundso?“

„En Freilein Soundso?“, meint er, „wohnt hier nich mehr? Wieso? Was woll'n Se dänn von die?“

„Ach“, sag ich, „es is wejen en Kind in Danzich, das kann ich Se hier nich so genau alles sagen!“

Da jehet er hoch hinters Bisseeh, kickt mir scharf an, langt da nach was inne Neck und meint dänn: „Kind? In Danzich? Da völang ich aber, daß Se mich das ganz genau sagen, mein Här!“

„Wieso?“ sag ich, „Was jehet Jhn' das an? Wänn das Freilein hier nich mehr is!“

Da is er all hinter jene Tombank vor mit ne ausjewach'sne Bollesleit inne Hand, um mir rum, sich vore Tier jekällt, hat en roten Kopp und meint: „Ich will Jhn' mal was sagen: Das Freilein is jätz meine Frau, und nu mal raus mit de Sprache, was is da los mit das Kind in Danzich?“

Na, ich äzeehl nu von die kleine Grifa und die Puppchens. Der heert zu, staunt, zieht tief Luft auf, leecht de Bollesleit aufen Tisch, jehet paar mal auf und ab, lacht dänn und meint: „Jestatten Se mir, daß ich Jhn zu en Glaschen einlad, jätz is mich wieder wohl, äntschuldjen Se man, aber ich leid' so an aufsteijende Sit, das macht ei'm so aufjereecht!“

Seine Frau war aber auch nich die Dame, was ich suchen tat. Ich war froh, wie ich wieder draußen war. Prost!



Anne neechste Ställ ändlich kam dänn dafier en sehr freindlicher Aemfang. Ich hätt mich noch paar Blumchens besocht, drück ganz bekniffen aufe Klinger und dänk: „Wer weiß, wie hier rausjefeiert wirst?“, da is all auf, und die älterhafte Dame strahlt Ihn' iebers ganze Gesicht, ich wunder mir darieber, wie se sich de graue Locken jebrannt hat, und frag dänn ganz schichtern: „Ich weiß nich, ob ich hier wirklich richtig . . .“, aber da hat se mir all mit Jubel reingezogen und betut mir, hurrjees! Meinen Zylinder sollt ich man da hinhängen, und die wundervolle Blumens, die wird' se gleich inne Wase ställen, und zu de Katz meint se: „Ja, Puzzi, sag mal härzlich willkommen!“ Und dänn mir reinjeneeticht, scheen jeheizt war, roch all scheen nach Kaffee, und dänn meint se mit de greeßte Liebenswürdigkeit: „Das andre hat ja noch Zeit, nu trinken Se erst mal en Täßchen heißen Kaffee, der Napfkuchen is selbstjebacken, langen Se zu!“

Na, wissen Se, ich ließ mich das nich zweimal sagen, ich war doch all ganz schwach. Also ich aß und trank und siehlt mir eiberst wohl, daß ich nu ändlich an mein Ziel war. Da fraacht die mir, warum ich mir dänn dem Spitzbart hätt stehn lassen.

„Ach“, sag ich und lang mich en neues Stük Napfkuchen, „sehn Se, das war frieher eijentlich en Vollbart. Wie dänn Kaiser Friedrich jestorben war Anno achtundachtzig, da hab ich ihm spitz schneiden lassen!“

„Tja“, meint sie, „aber auf Ihr Bild waren Se doch glatt rasiert!“

„Bild?“, sag ich. „Was fier'n Bild?“

„Na, das, wo Se sich hahm in Marienwärder fottegrafieren lassen und beileechten, wie Se schrieben, daß Ihnen sofortje Bälöbung am liebsten weer, daß wä mit de Heirat nich so lang dirsten warten!“

„Heirat?“ kennt ich bloß noch sagen, dänn kam mich en Stük Napfkuchen inne falsche Kehl. Sie bekloppt mir



dem Puckel, aber dänn kam's raus, daß die mir fier'n Gutsväwalter aus de Stuhmer Fejend hielt, mit den se brieflich durch ne Heiratsannongze . . . Kinder, äbarmt Sich! Und von wejen Puppchens fier de kleine Grika — keine Spur! Und ich hätt ihr ahnungslos dem halben Kapfkuchen aufsejassen.

Ich weiß kaum, wie ich da rausjekommen bin. Unten aufe Träpp traf ich son dicken Härren mit son frisches rotes Gesicht. Auch im Zachelinder und mit'n Blumenstrauß, aber ohne Spitzbart, der sah mir so fragend an. Ich saacht: „Ja, Sie sind hier richtig! Jehn Se man leifich nach oben, Se werden all sehnsüchtig äwartet!“

Was? Ob ich die Puppchens dänn doch noch . . .? Tja-woll! En Briestreejer hab ich das zu vädanken. Der hat mir richtig bedeit: wo und wie. — Na, und Zoll? — Tadellos! In mein Zachelinder hätt ich se jestochen. Nu hätt ich ja man bloß Schedder von wejen Leibesvisitazjon. Aber da hätt Adolf en Ausweech.

In „Keenich von Preißen“ hätt wä doch mit den jemietlichen kleinen Marienburjer Stadtbaurat zusammenjesassen. Der hat noch genau sone rote Appelbackchens wie vor fimf- undzwanzich Jahrchens, wie er noch bei uns in Danzich Studänt war mit de weiße Mitz. Ich kannt ihm doch gut. Der äzeehlt uns da ja, daß er grad dem Kronprinz von Sachsen durch Marienburch jesiehrt hätt und daß der Kronprinz mit densälben Buch wie wir nach Danzich weiterfahren wird' und so und so seeh er aus.

Richtig kemmt der Kronprinz aufen Bahnhof ganz bescheiden an mit sein Reisetaschchen. De Bahnbeamte hahm aber woll all was seheert und so. Und Adolf wird nu, wie er draußen noch ein' abbeißen jeh, ja was fallen lassen von wejen, ich weer dem Kronprinz von Sachsen sein Oberhofmarschall. Worauf en Eisenbahner mir da glatt mit „Merzellänz“ betitulieren tat, und der Zoll auch „Merzellänz“.



So kam ich durch. Nende gut, alles gut. Es war aber nich leicht. Erst in Marienburg das Trottoar jeeist, dann beinah mit de Bollesleit heriestert, dann ummen Haar ne Bälöbung äntgangen, aber dann Oberhofmarschall von Sachsen! Mit den Titel Herzellänz! Aebarmung!

## Spanische Buttermilch = Inquisition

(Erschien am 15. August 1931.)

Anfang August 1931 besuchte Exkönig Alfons von Spanien als Teilnehmer an der Ostseefahrt eines englischen Vergnügungsdampfers auch die Freie Stadt Danzig. Der frühere Monarch, der infognito reiste, besichtigte unauffällig, nur von zwei Herren begleitet, die Danziger Sehenswürdigkeiten, darunter auch den historischen Danziger „Rach's“, wo die altberühmten Liköre probiert wurden. Dabei sollten auch Poguttke und Schaweiter seine Bekanntschaft machen.

Also ummen Haar, meine Härren, hätten Se mir hierheit konnt begrießt hahm als richtigehenden spanischen Granden. Bleicht als „Caballero Franzäsko Poguttkos della Mancha“. Und mein Freund Schaweiter konnt jätz amänd stolz rumjelaufen sein als „Don Abdolfo della Ahambra“. Ummen Haar, sag ich Jhr'!

Tja, daß ich mir nochmal schluckzässiewe mit'n richtigehenden Potentaten a. D. befrunseln mecht und wejen en Magenbittern mit en Keenich von Spanien mir rumkomplementieren mecht, das hätt ich nich fier meechlich jehalten. Aber an die historische Tatsach' is nu mal nuschit nich zu tippen. Wänn se fier mir auch man bloß ne mochumsche Aeinnerung is.

Tja, das war vorjästern. De Mittachsglock hätt noch nich jeschlagen. Saacht meine Dllsche: „Wä hahm heit Etooskartoffeln zu Mittach, aufen Riehtentisch liegen zwei Gulden, nimm de Milchfann und jeh nahe Breitgaff' nach's „blanke Tonnenchen“ sehn, ob bißchen Buttermilch



Krichst! Leifich, daß gleich wieder da bist und bring mich das Fäld richtig retuhr.“

Wie ich nu danach in den kalten Rejen aus das „Blanke Tonnenchen“ rauskomm, ställ ich mir nebenan noch bißchen im Torweech unter und zeehl das Fäld nach, dänn damit hat sich meine Dllsche jätz immer — aber das is woll meist bei alle Langhaarje so in die kreetische Zeit. Kann ma ja auch keine nicht iebel nehmen jätz.

Kemmt auf einmal mein Freind Adolf vorbei und meint: „Mänsch, Franz, das Wätter kann ein' ganz melan- kietrich machen, wird ja all Härbst! Komm! ich lad dir ein, wä jehn ein' abbeißen im „Rachs“.“

„Na, eh ich mir schlagen laß!“ sag ich und jeh mit. Schon steh wä da oben, schon gibbt Adolf de Auflassung, da kommen hinter uns aus die hintre Zimmer paar Härren durch, und wie ich mich grad will mein „Kurfürstlichen Magen“ einfiltrieren, da steeßt mir einer aus Bäsehn an und saacht gleich furchtbar heeflich: „Oh pardong, mein Här, tut mir sehr leid, bitte viel tausendmal um Aentschuldjung!“





„Stürzen Sie sich nicht in Unkosten“, sag ich, „von wegen viel tausend Mal“, junger Mann! Es nuschelt nicht passiert!“

An den Männchen war sonst nuschelt nicht besondres, bißchen hager, dunkel, Gummimantel, griese Filzhut, Ziehgarätt, ich klickt ihm mich weiter gar nicht groß an.

„Na, dann darf ich wohl Frost wünschen!“ meint er furchtbar freundlich und macht en Diener. „Danke vabindlichst!“ sag ich, „zum sehr geehrten Wohle!“ Mann noch paar mal furchtbar heeflich jedienert und dann haut er ab und tefft draußen mit'n Auto los.

„Sowas von Heeflichkeit“, meint mein Freund Adolf, „sieht ma auch fälten, der Mensch muß sicher mal häßre Tage jesehn hahn!“

Was soll ich Jhn' sagen?: Wie Adolf grad en zweiten hat einjiesen lassen, kemmt Jhn' jen Diräkter in seine weiße Jack rein und saacht: „Wissen Sie auch, Här Poguttke, wer das war, der Jhn' da eben „Prost“ jesaacht hat?“

„Nei“, sag ich, „dem känn ich nicht, von unsern Mend is der nicht!“

„Das war der Keenich von Spanien!“ saacht er.

„Machen Sie jefällichst hier kein alten Mann zum Narren!“ sag ich.

„Aelauben Sie mal“, meint er, „mein Ehrenwort! Das war Keenich Alfons von Spanien, worauf Sie sich fäst vëlaffen kenn!“

„Darum auch“, kreesht nu Adolf, „war mich doch auch gleich so, der Mensch hätt doch son jewissen Akzang eejüh und son Samowar wiwre!“ Und dann ließ er auf den Schräck gleich noch ein' einjiesen.

Und je mehr, daß wä drieber red'ten, dästo mehr ribbelt sich Adolf auf: weer doch zu schad, daß wä nicht eher jekomm' weeren, mit den Mann hätt ma sich doch unterhalten kenn', der hat uns doch schließlich nuschelt nicht jetan, im Kriech hat er sich doch sehr anständig benommen jegen uns, und ma



hätt doch schließlich allerlei spanische Beziehungen, meint Adolf, ganz abgesehen davon, daß er seine Bildung außen Danziger Klosterschulhaus hauptsächlich durch spanisches Rohr verpaßt kriecht hätte und in seine Jugendjahre mal durch ne spanische Fliege vonne unheilbare Rippenfall-Entzündung kuriert worden weer, so hätte ma dem Keenich doch de Danziger Sehenswürdigkeiten zeigen kenn! Wänn wä schließlich auch nich mit ne Stierkampf-Arena aufwarten konnten, dänn hätte wä dafier doch en heecht bemerkenswerten Schlacht- und Viehhof, wo ein' manches spanisch vorkommen kenn, oder en Volkstuch mit paar erstklassige Toreros, und in unsre althistorische Kaffeemühl von Stadttheater weer Don Carlos von Spanien ix mal aufgeführt jehworden . . .

Ich unterbrach ihm und saacht, er sollt bloß still sein von wegen Don Carlos von Spanien. Keemlich kriecher in jene Jahre, wänn dänn meine Dilsche ihr Theaterpaßpatuh noch hätte und wä kriechen egal wieder „Don Carlos“, dänn wollt doch schließlich keine von de Tantens mehr das Paßpatuh nehmen. Natierlich mißd ich hin, damit das nich den Ahnd väfiel.

Nu hucken Sie sich mal so egal die Jahre hin und sitzen Se die fünf Akte ab, wo Se all, wänn der Vorhang hochgeht, ganz genau wissen, was passiert und daß jen' Don Carlos die Pufferei mit seine Stiefmutter eklich im Aug jeht. Is natierlich kein Wunder dänn, wänn ma mehrmals muß son Drama anheeren wie ich Unglückswurm damals jen „Don Carlos“, daß se mir schließlich im scheensten Schlaf aus'n Theater rausgeschmissen hahm, weil ich durch mein Schnarchen dem Spanierkeenich Philipp aus'm Konzäpt jebracht hab, weil er de Suffleese nich mehr kennt heeren. Prost!

Ach so richtig: Spanierkeenich! Also um auf unsern Keenich Alfons und de spanische Hofhaltung im Danziger Nachs zurückzukommen: bei Adolf sein Gebrüßel und egal



mang dänn noch „Prost“ und das sozusagen aufen nichternen Magen, da war mich all selbst ziemlich spanisch zumut geworden, so jewissermaßen colorado claro!

Nu läßt ja Adolf, das Leidackfreet, noch ein' einjiesen, haut mir aufe Schulter und saacht: „Franz, wir jehn jäs weiter, und wänn wä dem Keenich träffen, dänn red wä ihm an und zeijen ihm mal Danzich, västehst, dänn freit der sich und väleiht uns womeechlich noch en Titel, dänn das mußt doch sälbst sagen, das is en Mänisch, mit den kannst Ferde stehlen jehn!“

„Bei das Saumätter stehl ich keine Ferde nich!“ gnurrt ich drauf. „Auch nich mit'n Keenich von Spanien! Außerdem hab ich auch dazu keine Zeit nich, dänn ich muß mit de Buttermilch nach Haus, meine Dllsche is sicher all aasich eierboosich, die wart' mit de Stooftatoffel!“

„Belach de Stooftatoffel und de Buttermilch!“ braatscht er. „Und belach deine Dllschel Wänn die dem Titel „Donna Diga di Castilia“ fricht, dänn saacht die kein Ton nich! Los: auf in den Kampf Torero!“ Prost!

Was nu weiter wurd, das spielte sich fier mir jewissermaßen wie hinter ne spanische Wand ab. Ich kennt de Einzelheiten nich mehr genau beschweeren. En Schupo wollt uns da woll am Krantor was von wejen weil Adolf „Balanzia“ jesungen hätt.

Und dänn sucht wä weiter nach Keenich Alfons. Schließlich saß wä innen Lokal, wo de Gramola was von „Manzanares“ singen tut und da sitzt en Härre mit uns am Tisch: bißchen hager, dunkel, ieberlebensgroße Unterlipp, Gummimantel, Ziehgarätt, ich märk in meine Schleefrichkeit noch nuscht nich und heer, wie Adolf dem Härren sehr heeflich fragen tut, ob er nich lieberst Tarragona trinken mecht, daran weer er woll jeweehnt.

Wie ich aber heert „Tarragona“, dreht sich mir der Magen bald um, und ich beställt mich fix ne Tass' Kaffee. Beim Kartenspielen plinkert mir Adolf nu immer so zu



und pärdelt mir aufen Fuß, daß ich all bald fuchtich werd, und wie jen Här mal muß rausjehn und ich frag, da meint er: „Na, Mänſch, du ſiht da wie ſone Op, märkſt dänn nich, daß das der unglückliche Keenich von Spanien is?“

„Na, ſo ganz unglücklich“, ſag ich, „is er nich, mich hat er all mein ganzes Buttermilchjälld abjewonnen!“

Ich trink nu mein Kaffe aus, und wie jen Keenich zurickkemmt, reiß ich mir zuſammen, väabschied mir ſehr heeflich mit'n ſpaniſchen Hofknix und ſag', es weer mich eine hohe Ehre jeweſen und hoffentlich hätt es ihm in Danzich gut jefallen und ich weer der und der und ob er mir nich mecht die große Freid machen, mich ſeine allerheechſte Wiſitenkart mit vollen Titel zu väehren als Andänken an den hiſtoriſchen Tach und damit ich ſe kennt meine Dllſche mitbringen.

Er jibbt mir, ich ſtäch gleich de Kart inne Fupp, daß ſe keiner nich zu ſehn kriecht, weil er doch in ſtränges Inko gnito war, ſuch meine Miß und vädinneſier mir mit ne nochmalje Väbeijung, bei die ich beinah hingechoort weer.

Was ſoll ich Jhn ſagen: ich komm de Träpp hoch und feif noch „Balanzia“, ſteht auf einmal wie en Spijänſt meine Dllſche da mit'n Handfejer inne Hand und en Feſicht wie en ſpan'iſcher Großinquiſitor. Eiweiß!

„Wo haſt de Buttermilch?“ ſaacht ſe.

„De Buttermilch? De Buttermilch?“ ſag ich. „Wart mal en kleines Monumangchen — wie mir der ſpaniſche Keenich anſtieß, da hätt ich ſe noch, da ſchämper ſe noch ieber, war doch kein Däckel auſe Kann. . .“

„Wo haſt das Jälld, wo auſe zwei Gulden rausjefricht haſt?“ fraacht ſe.

„Das hab ich väloren!“ ſag ich.

„Väloren?“ heilt ſie wie ſone Domninkſiren auſe Achterbahn, und ich reterier mir ſix paar Stufen zurick.

„Was dänkt du, mit wem ich zuſammen war! Wirſt ſtaunen, ſag ich dir!“ ſag ich. „Kannſt Adoſf fragen: mit



ne ganz hochgeställte eiropeeische Pässeulichkeit, die wo dir zur „Donna Olga di Castilia“ anännen wird! Nat mal und halt dir am Zeländer fäst, wenn ich es dir werd sagen!“

„Halt d u dir man lieberst sälbst am Zeländer fäst, Vorbaß! Das tut mehr not!“ saacht sie.

„Bitte“, sag ich wietend, „hier is der Beweis, hier hast seine Kart, mit den und kein andern sind wä päseentlich zusammen jewesen, die Kart wirst dich einrahmen, das is ne Meinrrung fierß Leben . . .“

Se nimmt de Kart, kickt, lieft, kickt mir an, wippt mit'n Handfejer, ich sag: „Na, was saachst nu? Kannst nich lesen?“

Ich reiß ihr triumfierend die keenichliche Wistitenkart wäch und les — ich dänk, mir riehrt der Schlach — ich kick, werd blaß und les:

„Manasse Ruben Schwaißstein  
in Firma Lodzer Trikottaaschenwerke.“

Im neechsten Momrang hätt se mir jeschlängt. Erst riejekt se innen de Angtreetier ab und dänn gab's Fästvorstellung „Don Carlos“, Fortsätzung nachen lätzen Akt mit'n Handfejer. Ei du grieses Katzchen!

Ahmds hat se sich im Schlafzimmer eineschlossen. Mein Nachtlager von Granada mißd ich auf das olle Soffa im Rabenättchen aufschlagen. Da sind de Sprungfedern jeplatzt. Ich kann Jhn sagen: lieberst aufen spanischen Keenichsthron als das! Mebarmung!





## Poguttke als Jubilar

Fünfundzwanzig Jahre „Stammtisch der alten Eichen“.

(Erschien am 15. Oktober 1932.)

Am Mittwoch, dem 12. Oktober 1932, konnte Rentier Poguttke auf den Tag zurückblicken, an dem genau vor 25 Jahren, am 12. Oktober 1907, sein Danziger „Stammtisch der alten Eichen“ gegründet wurde. Das Jubiläum wurde am Sonnabend, den 15. Oktober 1932, am Stammtisch festlich begangen. Auf die Glückwünsche seiner Getreuen erwiderte er gerührt:

Ja, Kinder, nu hab ich mir wieder bißchen beruhicht. Eschuldjen Se all, meine Härren, aber ich hab immer all bißchen deicht am Wasser jebaut, und sowas riecht ei'm. De scheene Red von Gustav und so, und die hübsche Blumens und die Schniefkedo' mit silberne Eingrawierung, Kinder, is ja viel zu viel Ehre! Bitt' Jhn'!

Ja, und nu hahm wä heit „Jubeleem“. Is nu sone Sach'. Machen Se Jubeleem, is nich rächt. Machen Se kein Jubeleem nich, is auch nich rächt. Wänn meine Dilsche nich jätz weer bei de Schneiderin, hätten Se mir heit nich zu sehn jekricht. Dänn wänn Se heit de Dilsche sagen, Se wollen en Stammtischjubeleem feiern, bescheiert se Jhn' doch de Karbenad!

Aber woll wä erst mal en Schluckchen nehmen: also, dänn: zum sehr jeehrten Wohle, meine Härren, prost!

Weer doch alles nich so schlimm jewesen, wänn mein Freind Adolf, das schucherne Leidackreet, nich die Oper Mittwoch jemacht hätt. Unser eijentlicher Grindungstach, der zwelfte, war doch die Woch Mittwoch. Aber wer dänkt an sowas? Ich hätt doch bloß Sonnahmd, heit, im Sinn.

Nu briffelt Mittwoch frieh de Piestanjewskesche, was unsre Aufwartung is, inne Waschkich weer das Ausgufrohr västoppt. Da hätten die von oben schuld. Jene Dilsche, de Schmiekatjche. Die hätten Doppelfenster



abjeseift. Meint meine Dilsche, ich sollt da mal Krach machen, das dicke Pleester weer ieberhaupt immer so aufpuhstrich. Jäh hätt se sich sogar en Pälzschakätt aufe Luxion jekauft.

J, dänk ich, was wirst dir damit bemängen! Bei Kriech im Haus mit de Langhaarje kemmt nuscht nich raus. Ich nehm mich Mendchen Draht, de Kneifzang und en Eimer, sag nuscht, vädinnesier mir nache Waschtich und werd jen dammligen Ausguß sälbst in Ordnung bringen, daß se sich da nich noch groß inne Woll kriejen.

Was soll ich Jhn sagen?: Wie ich da klarr und kietter, heer ich auf einmal Mareiß. Schreit die Dickche von oben aus'n Kichenfänster zu meine Dilsche runter: unsre Piestanjewskesche hätt inne Waschtich allwieder das Ausgußrohr vä stoppt! Statt daß se's Aufwischwasser auffem Hoff hätt jeschitt', hätt se's im Ausguß reinjeggoffen. De Piestanjewskesche weer ieberhaupt so faul wie se dick weer!

Reift meine Dilsche retuhr: sie — de Schmiekatsche — sollt doch man bloß ganz ruh'ch sein von wejen Dickche, sie hätt doch gut ihre hundertachtzich Fund Lebendjewicht!

Darauf wird die Dickche oben speilzahnich und schreit: meine Dilsche sollt doch man sälberst ganz ruh'ch sein, dänn se hätt doch auch nich grad ne Tallje wie Lilian Harwey!

Damit hätt se ja nu rächt, aber von wejen Tallje isz meine Dilsche ämsindlich. War se all als junges Meedchen, wie ich ihr können lärnt. In Jäschental. War auch son scheener Mondschein. Hätt einer Jesällenstid jemacht, hätt wä jetanzt. Frag ich damals: „Freilein, wänn Se vleicht mechten in den scheenen Mondschein zu Fuß nach Danzich jehn, dänn mecht ich Jhn begleiten, wänn Se nuscht nich jejen hahm!“

Meint se: „Ja, kenn Se machen, dänn bespar ich mich de zwei Dittchen fiere Ferdebahn!“ So war meine Dilsche



all immer: vore Mondscheinpoesie jing ihr das Dittchen-  
sparen. Frost!

Na, wir nu nachher inne Allee. Wird se sich da an ihre  
hohe Kneppstiefel was wollen bekneppen. Sätzt sich auf ne  
Bank, wo all en Leibhusar mit en junges Meedchen saß.  
Dänk ich: was jen Husar kann, kannst du allemal. Und wie  
se sitzt, werd ich se bischen so umme Tallje fassen. Im  
neechsten Momang hätt ich all en Dings jeslammt jekricht,  
daß ich dänk, der Kopp fliecht mich bis Ziganenbärch!

Eja, sehn Se, also wänn einer meine Allsche was von  
wejen ihre Tallje will, wird se jätz noch eierboosich. Also  
ich heer Mittwoch, wie Jhn oben jene beid Richtenfänster  
zujeknallt werden. Die Beid hahm sich mal wieder vä-  
zwirnt.

Wie ich inne Wohnung zurückkomm, riech ich all: Bal-  
drian! Macht se mich da en Krach: von das Frauenzimmer  
ließ se sich nich beleidjen, die hätt jesaacht, unsre Piestan-  
jewskesche hätt das Ausgußrohr . . .

Ich sag: „Olga, nu laß doch all das dammlige Ausguß-  
rohr, das hab ich doch all längst zurächt jemacht!“

Schreit sie in ihre Wut: „Gleich jehst und västoppst  
es wieder! Dänn das hahm die västoppt und kein  
andrer nich! Und die missen es machen!“

Sag ich: „Olga, bist wohl schucher, was redst fiern  
Quatsch, bist doch kein wilder Politeker nich!“

Haut se ab. Beim Schiedsmann jehst se, saacht se. Vä-  
klagen wird se ihr! Feiert de Tier zu. Ich fick mein Hund  
an und schittel dem Kopp. Er fickt mir an und schlackert  
mit de Ohren. Wä dachten dassälbe. Jeberall Rabbelei, wo  
nuschet bei rauskemmt!

Märk ich, daß ich de Tobbaksseif hab inne Waschkich  
liejen lassen und jeh retuhr. Wie ich nu da drinnen noch  
rumfram, jehst Jhn' draußen aufen Hoff en Chorjesang  
los. Wie ne Orjel. Mehrstimmich!



„Das is der Tach des Härren, das is der Tach des Härren . . .“

Ich wunder mir, daß de Straßenmusikanten diesmal ohne Harmonika singen, aber ich kück nach, ob ich nich noch wo en halbes Dittchen hab. Wie ich se das jeben will und rauskück aufen Hoff, staun ich vleicht Bauklezer, wie Jhn da in Lebensgreekje unser Doppelmännerquartätt aus'n Kejelklub aufjebaut steht und da nach unser Richtenfänster hochsingt, und Adolf kollert mit sein Adamsappel wie son Truthahn und kneedelt grad: „Ich bin allein auf weiter Flur . . .“, und ieberall kicken de Veit aus de Fänster deicht bei deicht.

Ich steh, ich kück, ich heer, aber ich ahn nusch. Ich traun mir nich vor und dänk: wart mal erst ab. Wie se ausjefungen hahm, nimmt Adolf dem Hut ab und bewischt sich de Stirn. Da schmeißt die Dickche von oben ihm Fäld runter in Pappier einjewickelt. Hebt jen Luntrus das auf und schreit: „Gneedichste Frau, jede Anerkännung äfreit dem Künstler, aber wir sind keine Straßensänger nich.“

Wänn nu zu die Dickche weer sagen tut „gneedichste Frau“, dänn wird die sieß wie'n Lutschbombong. Also die kullert mit de Augen und meint: „Pardong, mein Härren, aber was väschafft uns die Ehre Jhres scheenen Jesanges?“ Tjamoll, so jebildet red't se dänn immer.

Meint Adolf: „Wir bringen einem väehrten Jubilar en Ständchen!“

„Jubilar?“ flectet sie nu runter. „Wer ist dänn der Glückliche?“

„Härren Franz Poguttke, väehrteste gneedje Frau“, saacht Adolf.

Uebarmung, dacht ich. Mich war, als wänn mich einer mit de Kling vorm Breejen haut. Ich steh da ohne Kragen, mit de Schirz umjebunden, inne Waschkich, dänk an nusch Beeses, und nu auf einmal Jubelar?



Ich raus. Schon singen die mir mit en Sangergru an, daß mich beinah de Mi wachfliecht. Ich sag: „Was Deiwel is das nu wieder? Jubelar?“

„Zjawoll“, saacht Adolf, „heit vor fimsfundzwanzich Jahren hahm w dem Stammtisch der alten Eichen jegrindet!“

Und schon singen die wieder los „Wo die alten Eichen rauschen . . .“

Wie de Zeit nu aus alle Fenster jeklatst hahm und sogar de Schornsteinfejer ausen Dach, und Adolf sich vabeiht ht wie Caruso, meint er: „Mnsch, Franz, was ziehst fiern Flunsch? Sollst dir doch mal freien heit!“

„Von wejen!“ sag ich, „ich kann Eich Kreeten doch nusch nich anbieten. W hahm kein Machandel nich zu Haus, kein Konjak nich, kein Bier nich, nich mal ne Zieh-garr is da!“

Da flectet die Dickse von oben: „Aber Hrr Poguttke-chen, was machen Se sich fier Sorjen? Se hahm doch Freinde und Nachbarn! W kenn' Jhn doch aus-hlfen! Se werden doch die Hrren Snger nich so wol-len jehn lassen, wnn Se Jubeleen hahm! Was soll'n de Zeit dnken!“

Also, meine Hrren, nu fing Jhn' vleicht en Affen-theater los! Wie ich nu mit die acht Koloratursngers in meine Wohnung zagel, kemmt die Dickse all von oben mit ihre Tochter, die hibse, anjeklunkert mit 'n Rikeersrwie und ne Buddel untern Arm und ne Kist Ziehgarran. Wie ich mir fix inne Rich jeh de Hnd waschen, da hahm se inne gute Stub all de Bezije vonne Pieschsfssel jenommen. Und schon jehst Jhn' das trppauf, trppab. Brot bringen se runter, Stullen schneiden se, de Suschen leift nachen Bierkller, die Dickse beleecht Brode inne Rich und fraacht mir, ob ich nich wo hibsen Petersilie ht zum de Schiffel zu garnieren. Ausjerchent Petersilje! Mich stand der Wstand still.



Unterlässen kemmt jener all mit'n Kasten Bier de Träpp rauser jeklappert. Und die singen drin: „Wohl bekomm ihm der Tropfen!“ Und das schucherne Kreet von Kanarienvogel trillert auch noch, als wänn wer weiß was los weer.

Ich muß nu Gleser aus'n Spind vorsuchen und auswischen. Dann ricken se dem Tisch am Soffa, schlagen dem Täppich um, de Gramola gibbt ihm Saures, und Adolf schwooft mit die Dickste los, daß de Glasflunkern am Kronleuchter klingern. Und die Suschen die reicht wieder das Tablätt rum und filltriert die Brieder wieder ein' ein, und ich seh und riech, daß mich Adolf, dies infamtje Leidackkreet, doch warrastich all en Loch im Tischleiser und de Pflischdäck jebrennt hat! Ich väwünsch das ganze Jubelleum, und wie ich grad en Aschbächer inne Rich will ausleeren und drin spielt grad de Gramola: „Du bist das Liebste, was mir je bejejent is . . .“, da wird de Angtreetier aufgeschloffen, und meine Dilsche steht vor mir!

Gottseidank märkt se erst noch nuscht. Die Gramolamusik muß se doch woll fier Radio von dem von hinten jehalten hahn.

Flanzt se sich nu da auf vor mir wie de Germania aufs Niederwalddänkmal, hebt de Hand hoch und saacht wie de Jungfrau von Orleang: „Franz, ich war beim Schiedsmann, der hat mir jesaacht, ich sollt mich das doch lieberst ieberleien mit die Klageret, aber ich schweer dir en heiligen Eid, dies auspuhstrije Sachodder von Frauenzimmer kemmt mich nich mehr inne Wohnung rein, nie im Leben nich mehr, das schweer ich dir, so wahr . . .“

„Oiga“, sag ich, „schweer nich, du schweerst en Meineid, darauf gibbt's Zucht haus!“

„Wieso!“ saacht sie, „das hab ich doch zu bestimmen! Die kemmt uns nich mehr inne Wohnung!“

Ich sag: „Belk doch nich so, se is ja all inne Wohnung drin!“



„Wer? Was? Wo??“ schreit sie und fickt mir an,  
daß ich mir hintre Reehmaschin reterier.

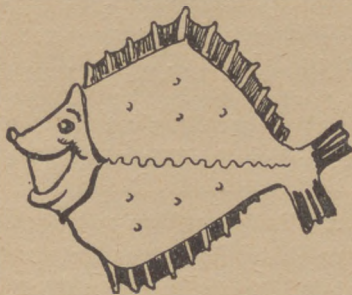
Ich sag: „De Schmikatschel! Inne gute Stub tanzt se  
mit Adolf Schaweiter! Se hat uns doch auszeholsen! De  
Suschen biet' de Härren grad an! Stullen hat se jemacht.  
Ich wißd bloß nich, wo du de Petersilje hast!“

Darauf kriecht meine Dllsche vleicht paar Augen wie son  
Tijer und meint: „Petersilje? Was is hier los?  
Bist du duhn oder schucher?“

„Nei“, steehnt ich, „ich bin Jubelar!“

Lebarm Se sich!

Proßt! — Na, Oberchen, Nu wollen Sie noch ne Lage  
schmeißen, Gustav? Na meintsweijen, eh ich mir schlagen  
laß . . .





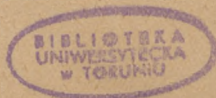
## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Laßt Katteen sprechen . . . (Kleine Vorrede) . . . . .	6
Ein Profit der Gemütlichkeit! (Gänseverwürfelung in Friedenszeiten) . . . . .	9
Ammi und Kunigunde (Schreckliche Folgen der Zeitungs- abbestellung) . . . . .	12
„Solide Fastnacht“ (Karnevalistische Darmverschlingung) . . . .	16
„Bägniechte Oftereier!“ (Eine haarige Hundegeschichte) . . . . .	21
„Aebarmung — Lindenbluetentee!“ . . . . .	27
Tante Matzens Regenschirm (Eine philosophische Ballade) . .	33
Au Baeel! (Andenken an eine Danziger Weltrevolution) . . . .	36
Das Lied von der Wruke (Eine Danziger Kriegserinnerung) . . . .	41
Hochtour in den Danziger Schneealpen (Eine unvergeßliche Wintererinnerung) . . . . .	43
„Um junge Hunde zu kriegen . . .!“ (Peinliche Ofterüber- raschungen) . . . . .	49
Maisfeier mit Liebe (Brautwerbung am Brausenden Wasser) . . . .	54
Nächtliches Gewitter („Vergessen Sie nicht, Ihre Antenne zu erden!“) . . . . .	62
Heubuder Rundstunk (Waldeskrauschen mit Esperanto) . . . . .	66
Auf Dithellos Spuren (Alter schützt vor Detektorheit nicht) . .	70
Poguttke im Mond (Weltraumflug mit Adolf Schaweiter) . . . . .	80
Der Doghurt-Fakir (Schlangenbeschwörung zum Hochschulfest) . . . .	88
Nacht der Finsternis (Stromstörungen im Advent) . . . . .	93
Bockbierfest (Die Heimkehr des falschen Waldeemar) . . . . .	99
Der Erfkönig (Goethefeier im Kegelflub „Grünspan“) . . . . .	103
Marschall von Sachsen (Schmuggelabenteuer auf einer Marienburgfahrt) . . . . .	107
Spanische Buttermilch-Inquisition . . . . .	114
Poguttke als Jubilar (25 Jahre „Stammtisch der alten Eichen“) . . . .	121

Biblioteka Główna UMK



300001595969





40 -

380  
16  
37



Biblioteka  
Główna  
UMK Toruń

778540